

Anmerkungen über das IV. Capitel. Von der Welt.

§. 137.

Abſicht
des Auto-
ris bey ge-
genwärti-
gem Capi-
tel.

Ich habe in dem gegenwärtigen §. erinnert/ daß ich die allgemeine Betrachtung der Welt zu dem Ende angestellet / damit wir einen sicheren Grund der Erkenntniß Gottes und der natürlichen Religion hätten / und dadurch die schweresten Knoten / die darwieder gemacht werden / glücklich möchten aufgelöst werden. Ich habe auch in dem 6. Capitel/ wo ich die Lehre von Gott aus dem Lichte der Natur abhandele / die hier befestigten Gründe dazu gebraucht / wie es die daselbst befindliche Citaciones ausweisen / wenn wir die Sache nur oben hin ansehen wollen. Nun kommet die größte Schwierigkeit / die man machet / daher / daß man vermeinet/ es hätten die Begebenheiten der Welt eine unvermeidliche Nothwendigkeit und selbst die ganze Welt könnte nicht anders als so seyn / folgendes wäre sie selbständig und man brauche kein von ihr besonderes Wesen/ welches sie erschaffen und erhalte. Dieses ist der Haupt Grund der Atheisten / die versichern zu seyn meynen / daß kein Gott sey. Und diejenigen / welche auch nur Scrupel bekommen / darein sie sich nicht finden können

nen

nen / fallen eben hauptsächlich hierauf. Derowegen ist es leicht zu glauben / daß ich in gegenwärtigem Capitel mir hauptsächlich vorgenommen habe / die unvermeidliche Nothwendigkeit / und insonderheit auch die Selbständigkeit der Welt über den Hauffen zu werffen. Man findet ja auch / daß ich solches mir auszuführen habe angelegen seyn lassen / theils indem ich gewiesen / daß die Begebenheiten in der Welt zufällig sind / und bloß ihre Gewißheit durch die Einrichtung der ganzen Welt haben; andere aber / die sich in unserer Welt nicht zutragen / eben so wohl möglich sind / auch durch eine andere Ordnung der Dinge zur Wirklichkeit gebracht werden könnten / und demnach noch viel andere Welten als diese möglich wären. Dieses ist genug zu zeigen / daß die Welt nicht schlechterdinges nothwendig / noch ein Selbständig Wesen sey. Denn was auch noch auf eine andere Art seyn kan / dasselbe ist nicht nothwendig / sondern zufällig. Damit wir die Sache / daran doch das meiste gelegen ist / in aller möglichen Klarheit und Deutlichkeit vorstellen; so will ich die Sätze der Atheisten ordentlich nach einander hieher setzen / und was ich dagegen behaupte jederzeit mit anführen. Ein Atheiste saget / die Welt sey nothwendig so / und könne nicht anders seyn. Ich behaupte dagegen: Sie sey nicht nothwendig so / sondern könne noch auf un-

zehliche viel Art anders seyn. Der Atheist
fähret fort: Wir bildeten uns nur ein / als
wenn dasjenige / was nicht geschiehet / eben
sowohl möglich wäre als was geschiehet /
weil wir den ganzen Zusammenhang der
Dinge nicht übersehen könnten. Ich behau-
pte dagegen: Es sey dieser Zusammenhang
der Dinge / oder diese Ordnung der Dinge /
wodurch die jetzigen Begebenheiten in der
Welt natürlicher Weise hervor gebracht
werden / nicht die einige; sondern es wären
auch noch viele andere möglich / wodurch
ganz andere Begebenheiten eben sowohl als
diese durch natürliche Ursachen sich bewerck-
stelligen ließen. Er schleußt aus seinen Sät-
zen: daß / weil die Welt nicht anders seyn
kann / sondern nothwendig so ist / sie ein selb-
ständiges Wesen sey / folgendes man keinen
Gott brauche / der sie durch seine unendliche
Kraft hervorgebracht und in ihrer Würck-
lichkeit erhält. Ich schliesse hingegen aus
meinen ihnen entgegen gesetzten Gründen in
dem sechsten Capitel / daß / weil mehr als
eine Welt möglich ist / oder / welches gleich
viel ist / weil die Welt noch ganz anders
hätte seyn können / sie nicht das Selbständi-
ge Wesen sey / folgendes man einen Gott
brauche / der durch seine unendliche Kraft
sie hervor gebracht / und in ihrer Würcklich-
keit erhält. Ein Atheist siehet ferner die Be-
wegung der Dinge als etwas nothwendiges

an / weil sie nach gewissen Regeln geschiet / welche von der Natur können übertreten werden. Ich habe zu dem Ende die Gründe von diesen Regeln untersucht / und gewiesen / daß sie sich nicht aus dem Wesen der Körper herleiten lassen / sondern bloß aus der Erfahrung erkandt werden mögen / als Dinge / die nicht nothwendig so sind / folgendes die Körper ausser ihrem Wesen nach dem Sinn der alten Philosophie / die man ehedessen überall auf unsern Universitäten behauptet / noch eine Natur hätten / die an sich veränderlich ist / weil sie an veränderliche Gesetze angewiesen. Und dadurch bringe ich Weisheit und Absichten in die natürlichen Begebenheiten in der Welt / welche ein Atheist leugnet. Ja weil der Mechanismus, den heute zu Tage die Physici und Medici behaupten / darinnen bestehet / daß alles veränderliche in der Welt / welches natürlicher Weise erfolgt / dem Wesen der Körper und ihrer Natur gemäß / oder nach den Gesetzen der Bewegung sich ereignet / dergestalt daß man es aus dem Wesen der Körper und den Regeln der Bewegung auf eine verständliche Art erklären kan ; so habe ich eben gewiesen / daß derselbe keine unvermeidliche Nothwendigkeit / sondern bloß Wahrheit und göttliche Weisheit in der Welt einführe / theils weil Gott sowohl das Wesen der Dinge / als auch die Gesetze

der Bewegung anders hätte einrichten können / er aber die Einrichtung dergestalt gemacht / daß alles in der Welt mit Raïson geschieht / und eines als ein Mittel anzusehen ist / wodurch das andere als eine Absicht erreicht wird. Und hieraus folget / daß der Mensch / welcher die Absicht erreichen wil / auch die Mittel gebrauchen muß / z. E. wer sein Leben und Gesundheit erhalten wil / sich der Mäßigkeit bekleiffen / und alle Leibes- und Lebens-Gefahr vermeiden muß / dergleichen Aufführung bey einer unvermeidlichen Nothwendigkeit und Fatalität / wo keine Weisheit und Wahrheit zugegen ist / nicht statt findet. Da ich nun die Zufälligkeit der Welt bloß zu dem Ende anföhre / damit man daraus erweisen kan / daß ein Gott sey / der sie zur Würcklichkeit gebracht und darinnen erhält ; so gehe ich auch in diesem Capitel nicht weiter / als dazu gnug ist / und lasse mich hier in keinen Streit ein / was es für eine Beschaffenheit mit denen besondern Begebenheiten habe / die von dem Willen des Menschen herrühren / und also durch ihn determiniret werden / als worum ich mich erst in dem fünfften Capitel bekümmere / wo von der Gemeinschaft des Leibes und der Seele die Rede ist / als einer Sache / die hiervon dependiret. Denn es erfordert nicht allein ein demonstrativischer Vortrag / nach dessen Regeln ich mich gerichtet / daß man nie-

mahls

mahls mehr als gewiß annimmt und passi-
 ren läffet / als was bereits erwiesen worden/
 und daher jedes an dem jenigen Orte aus-
 führet / wo es sich aus denen vorher befestig-
 ten Gründen ausführen läffet : sondern wenn
 man mit Atheisten / oder überhaupt mit Wi-
 driggeseinten zu thun hat / muß man auch
 die Behutsamkeit dabey brauchen / daß man
 nicht unnöthige Dinge mit einmengen / und
 dadurch den Streit ohne Nothwendigkeit
 weitläufftiger machet / und unterweilen /
 auch wohl gar verwirreter / daß nach diesem
 schwerer ist heraus zukommen. Aus Be-
 trachtung der Welt zu erweisen / daß ein
 Gott sey / braucht man nicht die Freyheit
 des Menschen / vielweniger zu wissen / wie
 dadurch die von seinem Willen dependiren-
 de Begebenheiten determiniret werden. Das
 Letztere beruhet auf der Auflösung des schwe-
 ren Knotens / wie Leib und Seele ineinan-
 der würcken / den die meisten für unauflös-
 lich halten / und in dessen Auflösung man
 auch noch lange nicht einig ist. Wer will
 aber eine so wichtige Lehre / als wie diese / daß
 ein Gott ist / von einem schwer aufzulösen-
 den / ja von vielen unauflöslich erachte-
 ten Knoten dependent machen. Einem Geg-
 ner ist es allzeit ein gesunderer Handel / wenn
 man solche Dinge mit einmengen / die zur
 Sache nicht gehören / und darinnen man
 entweder gar nicht auseinander kommen

kan / oder doch auf weitläufftigere Strei-
 tigkeiten verfället / als bey der Haupt-Sa-
 che vorkommen. Weil ich in allem diese
 Vorsichtigkeit genommen / die nur genom-
 men werden mag / um soviel sicherer und mit
 mehrerer Gewißheit zu verfahren; so soll es
 nicht mein rechter Ernst gewesen seyn die
 unvermeidliche Nothwendigkeit über den
 Hauffen zu werffen / um aus ihrer Zufäl-
 ligkeit zu erweisen / daß ein Gott sey / der
 sie gemacht / und daß dieser Gott solche
 Eigenschaften habe / wie wir ihm aus sei-
 nem geoffenbahrten Worte beylegen. Ich
 soll mit dem sechsten Capitel bloß ein Blends-
 werck gemacht haben und meine rechte Inten-
 tion soll gewesen seyn / die unvermeidliche
 Nothwendigkeit der Welt feste zustellen /
 um dadurch die Lehre von Gott über den
 Hauffen zuwerffen. Es können sich unpar-
 theyische gar nicht einbilden / wie man auf
 solche Beschuldigungen kommen kan. Hät-
 te ich diese Intention gehabt / so hätte ich in
 der Metaphysick das Capitel von GOTT
 und der Welt gar weg gelassen / und in dem
 allgemeinen Theile der Physick / die zur Cata-
 lität führende Gründe mit eingemengt und
 unter einigen gewöhnlichen Kunst-Wörtern
 versteckt / die heute zu Tage bey den Physicis
 übrig sind. Das Blendwerck / welches ich
 solte gemacht haben / wäre stärker und kräf-
 tiger / als was ich darunter wolte versteckt
 ha-

haben. Man lese auch in meiner Moral/ was ich von den Pflichten gegen Gott geschrieben/ und wie ich dazu die in der Theologia naturali erwiesene Eigenschaften Gottes gebrauche; so wird man leicht finden/ wie kindisch der seyn müßte/ der die Leute von Gott abschätzen wolte/ und doch die Theologiam & cultum naturalem oder die natürliche Erkenntniß von Gott und den natürlichen Gottesdienst auf solchen Grund setzen wolte. Es ist nicht nöthig/ daß ich mich viel dagegen verantworte; denn ich weiß das Urtheil vieler Verständigen/ daß man durch dergleichen Auflagen verrathe/ man müsse ein verborgenes Interesse darunter haben/ warum man mich bey Unverständigen anschwärzen wil/ und dergleichen Blendwerck mache. Nächst diesem ist gar wohl zu merken/ daß man nichts leugnen muß/ was man ohne einige Gefahr zugeben kan/ wenn man mit einem Atheisten zu thun hat. Denn was überhaupt in dergleichen Fällen geschiehet/ das geschiehet auch hier. Ein Atheist wird in seinem Irrthume gestärkt/ wenn man ihm leugnet/ was nicht geleugnet werden kan/ woferne man es versteht. Er bildet sich gleich ein/ man sey nicht derjenige/ der die Sache verstehe/ und würdiget einen nicht einmahl weiter anzuhören. Wenn man aber einräumet/ was wahr ist/ woferne man es nur recht versteht; so siehet er einen vor be-

scheiden und verständig an / und wird das durch begierig gemacht einen weiter anzuhören. Also habe ich eingeräumt / daß natürlicher Weise / nichts Zufälliges zur Würcklichkeit gedeyhen kan / als durch eine unendliche Reihe anderer zufälliger Dinge / deren immer eines die Ursache von dem andern ist. Allein daraus folget nicht / daß ein Progressus in infinitum statt findet / sondern ich beweise vielmehr daraus was der Atheist leugnet / daß man einen Gott ausser dieser Reihe admittiren müsse / der durch seine Krafft einen Anfang gemacht / der nicht natürlich ist / das ist / der die Welt erschaffen und ihren ersten Zustand auf eine übernatürliche Weise hervor gebracht. Wolte aber einer einem Atheisten leugnen / daß ein zufälliges Ding natürlicher Weise ohne eine endliche Reihe anderer Dinge seine Würcklichkeit erreichen könne; so würde der Atheist frolocken / daß man von der Haupt-Sache abginge / und sich mit ihm über einen Punct einliesse / da man ihm entweder Recht geben / oder doch ihn nicht eines Irrthums überführen kan. Man siehet / daß ich nicht in Tag hinein schreibe. Denn ob ich mich zwar nicht um die Consequentien bekümmere / die Leuten einfallen / welche entweder der Affect blendet / oder die eine Sache gnug zu überlegen keine Zeit / Gedult oder kein Geschicke haben; so bedencke ich doch / was zur Sache

ges

gehöret und habe vermeynet / es sey gnug / wenn ich dieses thäte / weil ich jederzeit nur suche / was zur Bestätigung der Wahrheit gehöret. Ich könnte wohl weit mehrers anführen meine Behutsamkeit in dieser Sache zu beweisen: allein diejenigen / denen dieses nicht gnug ist / werden sich auch an das übrige nicht kehren.

Ad §. 543.

§. 174. Daß die Welt aus vielen grossen Grund
Welt-Cörpern zusammengesetzt sey / wird ^{von Erlä-} niemand in Zweifel ziehen. So wird auch ^{run- g der} wohl niemand leugnen / daß von den beson- ^{Welt.} deren Arten der Körper auf dem Erdboden einer vergehet / der andere kommet / und auch in dem Körper selbst / so lange sie dauren / stete Aenderungen vorgehen. Allein das dritte kommet einigen bedenklich vor / daß immer ein Körper um des andern willen ist / und die vorhergehende Veränderung den Grund von der folgenden enthalten soll. Mich dünckt aber / dieser Zweifel könne gar leicht gehoben werden / wenn man nur auf die Erfahrung acht giebet / und sich in der Physick ein wenig umsiehet. Es lehret es die Erfahrung / daß die Sonne um der Planeten und unserer Erde willen ist / dieselben insgesammt zu erleuchten / und insonderheit auch unsere Erde zu erwärmen und fruchtbar zu machen. Denn wenn uns die Sonne weggenommen würde: so würde die Erde

gar bald ein wüster und leerer Klumpen werden. Wiederum befindet ein jeder / daß er ohne Luft und Wärme nicht leben kan / und demnach beyde uns zu Gefallen da sind. Wer dieses alles ausführlich erkennen wil / der darff nur den andern Theil meiner Physick / oder die Gedancken von den Absichten der natürlichen Dinge lesen / so wird er finden / wie immer eines um des andern willen ist. Ja wenn der dritte Theil der Physick heraus kommen wird / woran ich durch den Unfug ungearteter Leute bisher gehindert worden / so werden wir sehen / wie in unserem Leibe und den Gewächsen immer eines um des andern willen ist. Hingegen daß auch unter denen Dingen / die auf einander folgen / immer eines den Grund von dem andern in sich enthält / lernen wir aus dem ersten Theile der Physick / oder den Gedancken von den Wirkungen der Natur : denn da sehen wir / wie der folgende Zustand der Sache / da sie sich mit ihrer Veränderung zeigt / sich aus dem vorhergehenden erklären läßt / da die Ursache in sie wirkt. Und demnach darff man sich kein Bedencken darüber machen / als wenn etwas angenommen würde / welches der Wahrheit nicht gemäß wäre. Man hat aber auch Ursache hierauf zu sehen / wenn man sich einen Begriff von der Welt formiren wil. Denn daß immer eines um des andern willen ist und daß die Sachen / die auf
ein,

einander folgen / in einander gegründet seyn/
 machet die Verknüpfung der Dinge in der
 Welt mit einander aus (§. 526. 547. Met.)
 und dadurch wird die Welt *Ens unum* oder
 ein einiges Ding (§. 549. Met.) Wer
 darauf nicht acht hat / der verlieret den Be-
 griff von der Einheit der Welt / und eben da-
 her ist es kommen / daß einige die Planeten
 besondere Welten genennet / und mehr als ei-
 ne Welt eingeräumet. Ja eben daher kom-
 met es / daß die meisten nicht alle Verände-
 rungen womit nach und nach die Zeit erfüllet
 wird / zu der Welt mit gerechnet / und alle
 Erfüllung des Raumes und der Zeit zusam-
 men für die Welt als ein einiges Ding ange-
 sehen. Und gleichwohl wird sich zeigen/
 daß es gar nöthig ist den Begriff von der
 Welt so einzurichten.

Ad §. 544.

§. 175. Weil in eine Erklärung so viel Erminne-
 gesezt werden muß / daß die Sache in ihrer
 Art determiniret wird und sich das übrige/
 was ihr zu kommet / daraus herleiten läßt/
 so habe ich auch die Verknüpfung der Din-
 ge und ihrer Veränderungen miteinander/
 nicht weglassen dürfen. Denn ich habe schon
 erinnert / daß dadurch die Welt ein *Ens u-*
num oder ein einiges Ding wird / gleichwie
 die Räder nicht eine Uhr ausmachen / in so
 weit sie diese Figur / Größe und Proportion
 gegen einander haben / sondern in so weit sie
 in

in einer solchen Ordnung miteinander verknüpft sind/ daß die zur Bewegung des Zeiters nöthige Bewegungen in ihnen erfolgen können. Darnach ist auch gewiß / daß/ wenn die Verknüpfung der Dinge wegge lassen wird/ man nicht mehr aus der Erklärung herleiten kan / was von allgemeinen Eigenschaften einer Welt zu erkennen ist. Es kommet also darauf an / ob man den Begriff von der Welt/ den ich hier gegeben/ als möglich kan passiren lassen / oder ob etwas widersprechendes darinnen enthalten ist / in welchem Falle er unmöglich wäre (§. 12. Met.). Die Möglichkeit des Begriffes erhellet aus dem/ was vorhin (§. 174.) angeführet worden/ und habe ich zu dem Ende in der Metaphysick (§. 544.) die Beschaffenheit unserer Welt erwogen und das allgemeine / was darinnen angetroffen wird/ abgesondert. Es ist auch die hier gegebene Erklärung von der Welt fruchtbar und geschickt viele Schwierigkeiten zu heben / die man in der Theologia naturali machen kan / oder auch zumachen pfelegt. Ich nehme das Wort Welt beständig in diesem Verstande und demnach muß man nicht auf das bloße Welt-Gebäude/ oder die Ordnung der grossen Welt-Cörper deuten / was ich von der Welt erwelse. Man muß auch einen einigen Zustand der Welt nicht vor die ganze Welt nehmen / massen aller Zustand / der vergangene/

ge

gegenwärtige u. künftige/ auch selbst der Zustand der Menschen nach dem Tode hier mit zur Welt gerechnet wird / dergestalt daß / wenn wir sagen/ Gott habe diese Welt von Ewigkeit her erwehlet/ wir zugleich annehmen/er habe dabey nicht auf den Zustand der Menschen nach dem Tode acht gehabt : denn wir wissen ja selbst aus dem geoffenbahrten Worte Gottes / daß der Zustand der Menschen nach dem Tode seinen Grund in dem gegenwärtigen Leben hat. Wenn man nach der Raison fragen wird / warum dieser oder jener Mensch sich in diesem oder jenem Zustande befindet : so wird man antworten/ weil er sich in diesem Leben so und anders aufgeführt. Und deswegen muß vermöge unserer Erklärung auch der Zustand der Menschen nach dem Tode als ein Theil der Welt/ und zwar wegen seiner unaufhörlichen Dauere als der vornehmste Theil derselben betrachtet werden. Es dürfte zwar einige befremden / warum wir die Welt so wunderlicher erklären; allein es wird bloß daher kommen / weil sie dessen nicht gewohnet sind/ in dem sie nicht gnug erwogen/ was die Welt *Ens unum* oder zu einem einigen Dinge macht. Weil nun dieses die Verknüpfung ist/ da immer eines seinen Grund in dem andern hat ; so muß auch alles zu einer Welt gerechnet werden / was auf solche Weise miteinander verknüpft ist. Da die Benennungen

will.

willkürlich sind; so kan ohnedem daher kein Irrthum kommen/wenn nur dasjenige/was in dem Begriffe angenommen wird / sich in der That so verhält: welches Letztere zur Gnüge ausgeführet worden.

Ad §. 545.

Wie die Verknüpfung der Dinge in der Welt zu verstehen.
 §. 176. Ich habe hier erklärt / in was für einem Verstande ich das Wort Verknüpfung / *nexum rerum*, nehme / damit daraus keine Irrung entstehen soll. Ich sage nemlich / die Dinge in der Welt wären mit einander verknüpft / wenn eines in sich eine Raison enthält / warum das andere neben ihm gleich ist / oder auf dasselbe folget. Als die Sonne und unsere Erde sind zugleich / und in der Sonnen finden wir die Raison, warum die Erde in dem Zustande einer Erde seyn kan / indem sie dieselbe durch ihre Wärme fruchtbar und wohnbar macht (§. 44. Phys. II.) Die Luft und die Wärme darinnen halten eine Raison in sich / warum wir in der warmen Luft leben können / und also so nebst ihnen zugleich seyn. Das Feuer hält die Raison in sich / warum das Wasser kochet / und / wenn man heisses siedendes Wasser hat / das bey dem Feuer nicht mehr stehet / ist die Raison dieses seines veränderten Zustandes in dem vorhergehenden zu suchen / da es über dem Feuer gestanden. Ich habe auch erklärt / in was für einem Verstande ich das Wort Grund oder Raison nehme (§. 29. Met.)

Met.) Ich sage nemlich / es sey dasjenige/
woraus ich verstehen kan / warum das an-
dere ist. Also wenn ich vorhin gesagt / daß
in der Sonne die Raison zu finden sey / wa-
rum die Erde in dem Zustande einer Erde ist/
so hat es soviel zusagen/daß in der Sonne et-
was zu finden/ daraus man verstehen kan/
wie die Erde in dem Zustande einer Erde seyn
kan / das ist / wie sie fruchtbahr und wohn-
bahr erhalten wird / denn die Sonne wärcket
dieses durch ihre Wärme. Und so ist auch
der Verstand in den andern angeführten
Exempeln. Der ganze Verstand von der
Verknüpfung der Dinge miteinander ist
demnach dieser / daß alles in der Welt mit
Raison neben einander geordnet sey/ und mit
Raison eine Veränderung auf die andere er-
folget / das ist / es sey allzeit etwas zu finden/
daraus sich verstehen läffet / warum eines
neben dem andern zugleich ist / und wie die
Veränderung einer Sache erfolgt / oder sie
aus einem Zustande in den andern kommet.
Wenn wir es nicht finden können / so lieget
bloß die Schuld an uns/nicht an der Sache.
Wer sich ein wenig in der Physick umgese-
hen / wo man sowohl die Ursachen von den
Wärkungen / als die Absichten der natür-
lichen Dinge anzeigt ; der wird finden/ daß
durch diese Verknüpfung in der Welt nichts
weiter gesucht wird / als wie die darinnen
befindliche Dinge und ihre Veränderungen
von

von den *causis finalibus* & *efficientibus*, oder den göttlichen Absichten und denen von Gott verordneten natürlichen Ursachen *dependen*. Man könnte so gar die Erklärung oder *definitionem* machen/ *quod nexus rerum materialium* sit *dependentia à causis finalibus* & *efficientibus*. Es kan daher einem nicht einmahl träumen / daß durch diese Verknüpfung der Dinge eine unvermeidliche Nothwendigkeit und Fatalität in die Welt kommen solle. Vielmehr bringet die *Dependentia à causis finalibus*, oder die Verknüpfung der Dinge / in so weit sie von den göttlichen Absichten herrühret / göttliche Weisheit in die Welt (S. 14. *Phyl.* II.) und verjaget die Stoische Fatalität / ist auch der Grund von einer klugen Aufführung der Menschen/ daß sie nicht die Absicht erreichen wollen/ ohne die dazu gehörige Mittel zu gebrauchen / z. E. nicht lange und gesund leben wollen / ohne sich der Mäßigkeit zu ergeben. Hingegen die *Dependentia à causis efficientibus*, oder die Verknüpfung der Dinge / in so weit die Wirkungen von ihren Ursachen herkommen / bringet Wahrheit und göttliche Vernunft in die Welt (S. 20. *Phyl.* II.) Ich dichte dieses nicht erst von neuem / um eine Ausflucht zu finden. Denn es kommet hier alles an auf den Verstand des Wortes Grund oder *Raison*, den aber habe ich schon (S. 29. *Met.*) gegeben / wie das Buch das

ersten

erstemahl zum Vorschein kommen ist / und diese Verknüpfung habe ich auch in den beyden Theilen der Physic zu erklären mir anzu-gelegen seyn lassen / nemlich die Depend-entiam à causis efficientibus hauptsächlich in den Gedanken von den Wirkungen der Na-tur; die à Causis finalibus in dem andern von den Absichten der natürlichen Dingen. Und also siehet man / daß meine Erklärung / die ich hier gebe / denen vorhergesetzten Erklä-rungen der Kunst-Wörter und dem ganzen Zusammenhange meiner Philosophie gemäß ist. Wer nun dieselben anders versteht / der dichtet sich nach seinem Gefallen / was mich nichts angehet / und davon ich nicht Red und Antwort zu geben habe / und zwar ohne meine Schuld / indem er meine Schrif-ten / die in connexion oder einer beständi-gen Verknüpfung mit einander geschrieben sind / erst in ihrer gehörigen Ordnung hätte mit Bedacht durchgehen / und die in folgen-den Erklärungen gebrauchten Kunst-Wör-ter im vorhergehenden aufschlagen sollen / ehe er sich unterstanden hätte davon zu ur-theilen / oder Erklärungen zu machen.

Ad §. 548.

§. 177. Die Verknüpfung dem Raume Was die nach zeigt gemeiniglich / wie immer eines Verknüp- um des andern willen ist / und führet uns f-ung dem demnach zu den Absichten der natürlichen Raume Dinge (§. 9. Phys. II.) und folgendes zur nach zu sa- gen hat.

R

Weiß.

Weisheit Gottes (§. Phys. II.) Das
 vorhin gegebene Exempel von der Sonne
 und von der warmen Luft / in der wir leben/
 erläutert / was ich sage. Und wenn ich Zeit
 gewinne / daß ich den versprochenen dritten
 Theil der Physick von dem Gebrauche der
 Theile in Menschen / Thieren und Gewäch-
 sen heraus geben kan / davon bereits einige
 Bogen abgedruckt sind / und der diesen Win-
 ter über fertig worden wäre / wenn nicht un-
 geartete Leute das Gute zu hindern gesucht
 und mich in meiner ordentlichen Arbeit ge-
 störhet hätten ; so wird sichs noch klärer zeig-
 en. Die Verknüpfung der Zeit nach er-
 hellet grössten Theils daraus / wie auf eine
 verständliche Weise die natürlichen Verän-
 derungen aus ihren Ursachen erfolgen / und
 führet uns demnach zur Erkänntniß der na-
 türlichen Ursachen / derer wir uns als Mit-
 tel gebrauchen müssen / wenn wir von natür-
 lichen Dingen etwas erhalten wollen / z. E.
 wie man die Erde pflügen / düngen und be-
 säen muß / wenn man sich auf eine reiche
 Erndte Hoffnung machen will. Es kan nie-
 mand leugnen / daß nicht Gott in der Welt
 immer eines um des andern willen gemacht
 hat / wenn er sich auch nur darinnen ein we-
 nig umgesehen / oder vernünftigt erweget /
 was ich unten (§. 104. & seqq. Met.) erwie-
 sen / daß solches Vermöge der Allwissenheit
 und Weisheit / ja übrigen Eigenschafften
 Got-

Gottes nicht hat ausbleiben können. Und also muß ein jeder die Verknüpfung dem Raume nach einräumen / die wir hier behaupten. Wil er diese leugnen / so muß er nicht mehr zugeben / daß immer eines um des andern willen ist / und daß die Natur voll Göttlicher Absichten sey. Z. E. Er muß in dem Baue des Auges einige Dinge zugeben / die nicht zum sehen dienen. Alsdenn aber kan man ihn nicht allein aus der Erfahrung überführen / daß er ungegründet in seiner Meynung sey / indem er kein einiges Exempel wird anzuführen wissen / da man ihn nicht des Gegentheiles überführen könnte / oder mehr als dieses einzuräumen vonnöthen hätte / daß wir seine Absichten nur noch nicht verstanden; sondern er wird auch durch die Vernunft können überzeuget werden / daß es den Göttlichen Vollkommenheiten entgegen sey und er in den Anthropomorphismum verfället / das ist / von Gott nach sich urtheilet / als wenn er entweder nicht alles vorher gesehen / noch in seinem Rathe alles erwogen hätte / und so weiter. Es kan auch niemand leugnen / daß alle natürliche Veränderungen ihre natürliche Ursachen haben / und daß diese ihrem Wesen und den Regeln der Bewegung gemäß wirken / auch ein jeder Körper / darinnen sich eine Veränderung ereignet / seinem Wesen und vorhergehendem Zustande nach dazu aufgelegt ist / massen

sonst eine jede Ursache ohne Unterscheid alles würcken / und in einem jeden Körper ohne Unterscheid eine jede Veränderung hervorbringen könnte. Und also muß ein jeder die Verknüpfung dem Raum nach einräumen / die wir behaupten. Will er diese leugnen / so verfället er in eine **Scroische oder Muhametanische Fatalität** / wie man sie zu nennen pfleget / da man sich einbildet / man könne entweder ohne die rechten Mittel / oder auch wohl gar ohne alle Mittel zu gebrauchen in der Natur erhalten / was man wolle / und wirfft den ganzen Grund der Physick über den Hauffen / die darauf erbauet ist / massen man darinnen keine andere Absicht hat als zu erklären / wie die natürlichen Veränderungen ausihren Ursachen auf eine verständliche Weise erfolgen / indem die Ursachen ihrem Wesen und den Regeln der Bewegung gemäß würcken / und die Körper / in denen sich die Veränderung äuffert / veränderge ihres Wesens und ihres Zustandes dazu aufgelegt sind. Wer die allgemeinen Begriffe de actione & passione inne hat (S. 104. 105.) wird sich hierein leicht finden; noch leichter aber / wer sich in den beyden Theilen der Physick umgesehen / so wohl wo man von den Absichten der natürlichen Dingen / als wo man von den Ursachen ihrer Würckungen handelt.

Ad §. 550.

§. 178. Weil alle Dinge / die neben ein-^{Was die}
ander sind / und die aufeinander folgen / als ^{Verknüpf-}
Theile eines ganzen anzusehen sind ; so muß ^{ung der}
man sich in acht nehmen / daß / was von der ^{Zeit nach}
ganzen Welt und also in Ansehung aller ih- ^{zu sagen}
rer Theile zusammen genommen gesagt
wird / nicht von einem Theile allein verstan-
den werde. Es geschieht aber auch dieses/
wenn man das ganze Welt-Gebäude mit al-
lem / was darinnen ist / in einem einigen Zu-
stande / den es zu gewisser Zeit gehabt / oder
noch haben wird / ansieht. Denn die gan-
ze Welt begreiffet auch alle Zeit in sich / so-
wohl als sie allen Raum fasset / nach der von
uns gegebenen Erklärung. Es ist schon
mancher unnöthiger Streit entstanden / weil
man darauf nicht acht gehabt. Ich führe
kein Exempel an : denn ich mag niemanden
zum Nachtheile schreiben / vielweniger mit
jemanden einen Streit anfangen / oder dazu
Anlaß geben. Ich habe mehr als dieses in
der Welt zuthun. Es ist gnug / daß ich vor
den Abwegen warne / die meine Schriften
lesen.

Ad §. 552.

§. 179. Die Art der Zusammensetzung der ^{Warum}
Welt suchet man sowohl in dem Raume / ^{man bey}
als in der Zeit / weil sowohl die Erfüllung ^{der Welt}
des Raumes / als der Zeit dazu gerechnet ^{auf Zeit}
wird. Und es gehet auch an. Denn in der ^{und Raum}
zugleich

R 3

Zu-
siehet,

Zusammensetzung siehet man auf den Unterscheid der Theile und ihre Verknüpfung mit einander. Der Zeit nach bestehet die Welt aus verschiedenen Veränderungen/und diese Veränderungen sind in einander gegründet/oder miteinander verknüpft. (§. 548.)

Ad §. 553.

Was eine §. 180. Als ein Welt-Weiser urtheile
andere ich/ wie es die Begriffe mit sich bringen.
Welt Wo etwas zum Unterscheide bestimmt wer-
heißet. den kan/ da sind beyde Dinge nicht mehr ei-
nerley. Wo nur was weniges geändert
wird/ da läßet sich ein Unterscheid bestim-
men/ und also bleibet es nach der Aenderung
nicht mehr dasselbe. Es bleibet wohl ein
Ding von der Art/ wie es vorhin war/ auch
ein Ding/ welches mit dem vorigen in dem
meisten ähnlich ist: allein ich kan doch nicht
sagen/ daß es noch dasselbe sey (§. 17. Met.)
Das Ungeänderte und Geänderte sind nicht
mehr einerley/ wenn auch gleich die Unbe-
ständigkeit der Menschen im Reden es mit
sich bringet/ daß/ wenn wir etwas ändern
lassen/ es dennoch dasselbe nennen. Denn
diese muß ein Welt-Weiser sich nicht irren
lassen: sie gründet sich in undeutlicher Er-
känntniß der Dinge/ da wir verschiedenes
für einerley ansehen/ weil sie in demjenigen/
was in die Augen fällt/ einander ähnlich
sind. Bey der Welt aber hat es ein mehreres
zusagen/ weil dadurch in die Verändere-
run-

rungen der Zeit nach immer etwas kommet/
was sonst nicht kommen wäre. Ich gebe aber
nicht mehr zu / daß unterschiedenes kommet/
als die geschehene Veränderung mit sich
bringet / und daher hat freylich eine mehr
zu sagen / als die andere. Das solte man
zwar nicht vor nöthig erachten / daß es erin-
nert würde: allein weil man bloß darauf sin-
net / wie man mir meine Worte verkehret/
damit ungereimte Meynungen heraus kom-
men / daraus man gefährliche Consequen-
tien nach seiner falschberühmten Schluß-
Kunst ziehen kan; so habe ich auch erfahren
müssen / daß / wenn ich von Veränderungen
in der Welt geredet / man mehreres in dem/
was sie nach sich ziehen / von mir eingeräu-
met wissen wollen / als darauß erfolgen kan/
bloß zu dem Ende / damit man zu Con-
sequenzen wider mich Anlaß hätte. Wir
werden unten davon Exempel bekommen /
ob ich wohl wieder niemanden nennen will/
weil ich bloß die Wahrheit vor Augen habe/
und bloß das Meinige zu vertheidigen suche/
da man die Controvers zu hinterlistigen
Nachstellungen machet: denn sonst würde
ich gar nichts geantwortet haben. Ich
halte es mit dem Apostel / und sage: So je-
mand Lust zu zanken hat / der wisse / daß ich
diese Weise nicht habe.

Ad §. 554.

Wie viel-
ley die
Verknüp-
fung der
Zeit nach
ist.

§. 181. Die Verknüpfung der Zeit nach/
von der ich hier rede / ist bloß diejenige / die
von dem Wesen der Dinge herrühret: als
ein sie ist nicht die einige / indem auch noch
eine andere von den Regeln der Bewegung
herrühret / als nach welchem die Körper ih-
rem Wesen gemäß würcken. Da nun diese
Regeln nicht in dem Wesen der Körper ge-
gründet sind und daher dessen unbeschadet an-
ders hätten seyn können / so muß auch aus
ihnen noch ein anderer Grund entspringen/
warum eine Veränderung erfolgt / als die
aus dem Wesen der Körper kommen / und
solchergestalt findet noch eine andere Ver-
knüpfung statt (§. 545. Met.). Man hat
dieses wohl zu mercken. Denn dadurch läßt
sich auf eine demonstrativische Art erwei-
sen / daß diese Verknüpfung nicht schlech-
terdings nothwendig ist. Wer sich demnach
einbildet / daß durch die Verknüpfung der
Dinge miteinander eine unvermeidliche
Nothwendigkeit eingeführet wird / der irret
gar sehr / weil er nicht verstehet / woher die-
se Verknüpfung kommet. Ja dieses zeigt
selbst / daß in *Consecutione*, oder dem Er-
folg der Dinge aufeinander / keine un-
vermeidliche Nothwendigkeit statt finde/
weil es *ODER* allzeit frey stehet / wenn es
ihm gefällt / davon abzugehen: wie denn
auch schon in Engelland Bernhard Connor
in

in seinem sogenannten Evangelio Medici die Wunderwerke dadurch erkläret / daß Gott die Geseze der Bewegung suspendiret / welches ein berühmter Theologus in Jena nachdrucken lassen.

Ad §. 556.

§. 182. Das Gleichniß von der Uhr muß nicht weiter extendiret werden / als wozu es angeführet wird. Ich habe es gezeigt / wozu ich es brauche: weiter muß man nicht gehen / denn sonst weicht man von meiner Meynung ab / und gehet mich nichts an / was man niedrigeres daraus schliesset. Ich habe genug gewiesen / daß die Verknüpfung der Dinge mit einander keine unvermeidliche Nothwendigkeit einführet / indem sie nicht allein in Ansehung derer Dinge / die mit einander verknüpft sind / anders seyn könnte / indem noch mehrere Dinge möglich sind / die sich eben auf eine solche Art mit einander verknüpfen lassen / und in der That von dem göttlichen Verstande mit einander verknüpft worden sind; sondern auch die Verknüpfung der Zeit nach nicht schlechterdinges nothwendig ist. Danun dieses alles so klar ist / daß man sich unmöglich bey so gestalten Sachen in der Welt eine unvermeidliche Nothwendigkeit einbilden kan; so dürfte es manchem wunderlich vorkommen / wie man gleichwohl darauf fallen kan / als wenn die Verknüpfung der Dinge mit einander so

Ob die Verknüpfung der Dinge eine unvermeidliche Nothwendigkeit machet.

wohl dem Raume / als der Zeit nach nichts
 anders als eine unvermeidliche Nothwen-
 digkeit wäre. Ich achte es demnach nicht
 undienlich solches hier zu erklären / zumahl
 da eben das Ubel ausgelegte Gleichniß von
 der Uhr dazu mit Anlaß gegeben / wiewohl
 ohne meine Schuld / indem ich nicht allein
 vorher die Sache aus ihren Gründen erklä-
 ret; sondern auch ganz offenbahr gewiesen/
 wie weit ich dem Gleichnisse Raum gebe.
 Weil man nicht auf den deutlichen Begriff
 der Verknüpfung acht hat / den ich (S. 545.
 & seqq.) gegeben; so muß man bey einem
 undeutlichen / ja gar bey einem dunkelen ver-
 bleiben (S. 274. Met.) folgend die Sache
 unter einem Bilde einer andern / die wir vor
 diesem gesehen / in der Einbildungs-Kraft
 sich vorstellen (S. 235. Met.) Die Verknüp-
 fung der Theile führet uns demnach auf eine
 Machine, wo die Theile bergestalt mit ein-
 ander verbunden sind / daß die Bewegungen
 derselben / daraus erfolgen. Weil man nun
 immer gehöret / die Machine sey ein noth-
 wendiges Ding in ihren Verrichtungen und
 habe keine Freyheit ihre Bewegungen selbst
 zu determiniren / und dieses ihnen dabey ein-
 fället (S. 238. Met.); so appliciren sie es
 auch auf die Welt (S. 337. Met.) und daher
 kommet ihr Urtheil / daß man in der Welt
 eine unvermeidliche Nothwendigkeit einräu-
 met: welches demnach in leeren Einbildun-
 gen

gen gegründet (§. 235. Met.) und folgendes auch selber nichts als eine leere Einbildung ist (§. 242. Met.). Auf diese Art gehet es immer zu / wenn man in seinem Urtheilen bloße Einfälle erwartet / und nicht aus den Begriffen raisonniret: aber eben dieses ist der Weg zum Irrthume (§. 397. Met.) Es sind auch Leute / die bloß nachsagen / und nicht ihre eigene Einfälle haben: deren ihr Urtheil wird durch die Erwartung ähnlicher Fälle (§. 331. Met.) begriffen: welches ich aber nicht deutlicher ausführen mag. Wer bedencket / was in Poirets Büchern de eruditione solida, superficialia & falsa von den Mathematicis stehet / die ihre Begriffe in die Physica bringen / und daß dieses Buch zu Anfange dieses Jahrhunderts in Halle gedruckt worden / auch was einige ihm vor Lobsprüche beygelegt / der wird sich ohne mich weiter zurecht finden. Ich führe dieses denen zu Gefallen an / welchen daran gelegen ist zu sehen / wie die von mir befestigten Gründe von der Seele in Erklärung dessen / was in besondern Fällen in der Seele vorgehet / gebraucht würden. Ich habe an Zänckereyen gar keine Lust: derowegen wenn ich mit den Haaren dazu gezogen werde / so suche ich noch immer gerne etwas mit einzumengen / was denen nicht unangenehm seyn kan / die in Wissenschaften weiter gedencken.

Ad §. 557.

Wie weit
die Welt
eine Ma-
chine ge-
nennet
wird.

§. 183. Ich zeige hier / wie weit ich die Welt eine Machine nenne / nemlich in so weit die darinnen sich ereignende Veränderungen in der Art der Zusammensetzung einen Grund haben. So suchen heute zu Tage alle Naturkündiger die Begebenheiten der Natur zu erklären. Wenn man fraget / wie die Speise von dem Magen verdauet wird ; so suchet man durch die Anatomie / aus was für Theilen / und auf was für Art und Weise aus ihnen der Magen zusammengesetzt ist / und hierinnen ferner den Grund von der Verdauung der Speise. Wer anders verfähret / der brauchet nicht seinen Verstand / sondern erwartet die Einfälle im Gedächtnisse / wie ich vorhin in einem Exempel gezeiget. Da man heute zu Tage die Welt und die Körper / daraus sie bestehet / Maschinen nennet ; da jederman schreyet / man solle *mechanicè* in der Physick philosophiren ; da auf alle Disputationes von Medicis und Physicis das Wort mechanisch gesetzt wird ; so wäre es thöricht / wenn ich über dem Worte einen Krieg anfangen wollte und die einmal eingeführte Sprache nicht mit reden wolte. Allein da ich gewohnet bin kein Wort / absonderlich kein Kunst-Wort zu gebrauchen / dessen Bedeutung ich nicht in seine genaue Schranken eingeschlossen hätte / so habe ich auch hier das Wort *Machine* in seine

ge-

gehörige Schranken gebracht / damit es der Wahrheit ohne Nachtheil in solchen Fällen gebraucht werden kan / wo man es zugebrauchen pfelet. Es wird aber dadurch keine unvermeidliche Nothwendigkeit in die Natur gebracht. Denn da die körperlichen Dinge in der Bewegung / wodurch ihre Veränderungen insgesammt sich ereignen / sich nach den Regeln der Bewegung richten / diese aber in dem Wesen der Körper nicht gegründet sind; so behält ja Gott die Freyheit / wenn es ihm gefällt / nicht allein wieder diese Regeln durch ein Wunderwerk Veränderungen hervor zu bringen / sondern auch nach denen Regeln dem Wesen der Dinge gemäß in ihnen zu wirken / was ohne seinen besonderen Einfluß nicht geschehen würde / so offt als es ihm gefällt. Weil ich auf eine demonstrativische Art verfahren bin / und niemahls mehr einräumen wollen / noch vermöge des Methodi einräumen können / als erwiesen worden; so habe ich auch dergleichen Erinnerungen nicht beyfügen können. Ich habe mich aber damit vergnügt / daß ein Vernünftiger und Verständiger nicht annehmen wird / als wenn dasjenige geleugnet würde / was man in einem Orte noch nicht erweisen können / und daher vermeinet / er würde aus dem Zusammenhange des ganzen Systematis urtheilen / wie ich es jetzt in diesen Anmerkungen thue / oder / wenn er sich

ja in seinem Urtheile übereilete / ehe er das ganze System mit Bedacht durchgelesen / doch mich nichts weiter beschuldigen / als daß ich etwas nicht erwiesen hätte / so sich erweisen ließe / und zu erweisen nützlich gewesen wäre. Mir ist zum wenigsten ein Trost / daß ich jederman billig begegnet / und niemand etwas zur Last geleyet / wo ich es auch hätte thun können. Wenn man mit mir nicht so verfähret / so bin ich allzeit bey mir überzeuget / daß man mir nicht mit dem Maasse misset / damit ich andern gemessen / und das Hero darff mich weder gereuen / was ich gethan / noch ich auf mich selbst zörnen / daß ich es andern so gemacht / wie sie es mir machen. Es wäre freylich zu wünschen / daß alle Leute gründlich studiereten / die sich in der Welt zu Richtern aufwerffen wolten. Allein es wird wohl jederzeit unter denen Dingen bleiben / die man wünschet / aber nicht erhält. Wer gründlich studiret hat / verlangt nicht Richter zu seyn; sondern übersiehet seines Nächsten Fehler / und deutet sie zum besten.

Ad §. 558.

Woher die
Wahrheit
in der
Welt
komet.

§. 184. Wenn in der Welt nicht alles einander gegründet wäre / was natürlicher Weise nach einander erfolgt; so gieng es in der Welt her / wie im Traume (§. 143. Met.). Will man in den natürlichen Begebenheiten Wahrheit haben / und sie vom

Traume

Träume unterscheiden / da die Veränderungen keine Raison haben / daraus man sie verstehen und andern verständlich erklären kan; so muß man zugeben / daß sie in einander gegründet sind / folgend eine solche Verknüpfung in ihnen zu finden / wie wir angenommen haben (§. 545. & seqq. Met.)

Ad §. 559. 560.

§. 185. Wenn ich hier erweise / daß eben deswegen in der Welt-Weisheit ist / weil sie eine *Machine* ist / in dem Verstande / wie ich es (§. 557. Met.) erklärt / unter die heurigen Welt-Weisen es nehmen / die sie eine *Machine* zu nennen pflegen; so geschiehet es zu dem Ende / damit wir nicht aus Mißverständnis die sogenannte *Philosophiam mechanicam* verwerffen / noch sie wider alle Raison als gefährlich ausschreyen / wie diejenigen zu thun pflegen / welche keinen deutlichen Begriff von dem *Mechanismo* haben / wie ich schon vorhin (§. 182.) angemercket.

Ad §. 561.

§. 186. Daß die natürlichen Begebenheiten (denn von diesen ist hier die Rede / ob ich zwar das Wort natürlich nicht dabey setzen / weil ich es noch nicht erklärt habe / vermöge des Methodi aber kein Wort gebraucht werden muß / ehe es erklärt worden) ihre Gewisheit haben / läßt sich von einigen auch aus der Erfahrung auf eine demonstrativische Art zeigen. Die Planeten verändern durch

Warum
der Me-
chanismus
erkläret
wird.

Ob natür-
liche Be-
gebenhei-
ten Ge-
wisheit
haben.

durch ihre Bewegung beständig ihren Stand gegeneinander und gegen die Fixsterne. Diese Bewegung geschiehet nach unverständlichen Regeln; und dadurch erhalten alle Veränderungen in ihrem Stande ihre Gewisheit / dergestalt daß man sie auf viele Zeiten vorher sagen / auch auf längst vergangene wiederum ausrechnen kan. So lange man die Astronomie getrieben/hat man nicht gefunden / daß Gott durch seinen außerordentlichen Concursum in der Weite der Welt=Cörper von einander und in ihrem ordentlichen Lauffen etwas änderte. Und demnach weiß man / daß Gott durch die erste Einrichtung und die den Welt=Cörpern in ihrem Lauffen vorgeschriebene Gesetze alles feste gestellt / was an diesen Begebenheiten künftig kommen soll / und / wer verstehet / was die Epochæ in der astronomischen Rechnung zu sagen haben / der erkennet zugleich / wie vermittelst des vorhergehenden Standes auch alle die künftigen prædeterminiret sind. Die Veränderung des Standes der Planeten gegen die Sonne ziehet viel veränderliches nach sich in den besonderen Begebenheiten / die sich in ihnen ereignen / wie es dasjenige ausweist / was wir von den Ursachen der beständigen Witterungen ausgeführet (§. 110. & seqq. Phys.) und von dem Nutzen der Sonne / den sie der Erde leistet (§. 44. Phys. II.) angemercket. Derowegen
sind

sind auch diese besondere Veränderungen auf dem Welt-Cörper sowohl / als die übrigen gewiß. Unterdessen da Gott Freyheit behält durch seinen außerordentlichen Concursum Aenderungen zu machen / die ihm gefallen (§. 183.); so wird es nicht geleugnet / daß Gott dergleichen thun könne / wenn wir es gleich nicht demonstrativisch aus der Vernunft erweisen können / daß es geschieht. Hier haben wir es auch nicht nöthig / wo wir nur ausführen wollen / daß diese Gewisheit keine unvermeidliche Nothwendigkeit ausmachtet / wie die Atheisten vorgeben. Kan man aber nach diesem entweder aus der Schrift / oder auch aus der Vernunft erweisen / daß Gott / um seiner Providentia speciali, oder besonderen Vorsorge für die Menschen ein Gnüge zu thun / in denen besonderen Begebenheiten auf dem Erdboden unterweilen eine Bewegung hervor bringe / die zwar dem Wesen der Körper und den Gesetzen der Bewegung gemäß ist und in so weit sich eben sowohl als die natürlichen in der Physick erklären läffet / aber doch ohne seinen außerordentlichen Concursum aus dem vorhergehenden nicht erfolgen würde; so ist es demjenigen, was von uns behauptet wird / nicht zumieder / sondern eine Sache / die nach unsern Gründen möglich ist. Man siehet demnach / daß unsere Gründe mit der Meinung derer bestehen können / welche die beson-

S

son.

sondere Vorsorge Gottes auf eine solche Weise concipiren/und nicht admittiren wollen/ daß Gott auch schon durch die erste Einrichtung der Welt nach seiner unendlichen Weisheit dieses erreichen könne; keinesweges aber der selben zuwieder sind. Wie kan man nun sagen/ daß ich die besondere Vorsorge Gottes leugne? Und wie darff man weiter hinzu setzen/ daß ich allen Gottesdienst über den Hauffen werffe/ und das Gebethe aufhebe? da vielleicht noch niemand die Pflichten gegen Gott in einer solchen Deutlichkeit und auf eine so überzeugende Art ausgeföhret als ich/ oder auch die Nothwendigkeit und den Nutzen des Gebethes aus den Gründen der Vernunft so kräftig gezeiget als ich/ wie es ein jeder in meiner Moral lesen kan? Hier ist noch nicht der Ort/ wo ich von der Vorsorge Gottes/ geschweige denn von der besonderen handeln kan. Hier habe ich ja noch nicht erwiesen/ daß ein Gott ist/ sondern ich thue es erst in dem sechsten Capitel/ und nun wil ich den Grund dazu legen. Derowegen kan ich weiter nichts einräumen/ als was ich aus der Erfahrung und denen daher geleiteten Begriffen behaupten kan. Das Ubrige wird deswegen nicht geleugnet. Jetzt ist die Frage/ ob die Gewisheit/ welche aus der natürlichen Verknüpfung der Dinge miteinander erfolgt/ eine unvermeidliche Nothwendige

digkeit verursacht / wodurch die Welt zu einem selbständigen Wesen wird / wie es die Atheisten haben wollen. Da sage ich nein dazu / ob ich zwar nicht leugne / was die Erfahrung zeigt und aus denen daher geleiteten Begriffen folget. Ob alle Begebenheiten so wie die Himmels-Begebenheiten von der ersten Einrichtung dependiren / oder ob in einigen besonderen in Ansehung des Bestens der Menschen Gott auf außerordentliche Weise in den Lauff der Natur etwas hinein bringet / damit können wir jetzt noch nicht zu thun haben. Das sind eben die rechten Helden / die viel wider die Atheisten ausrichten / welche alles untereinander werfen. Sie thun ihnen einen grossen Dienst / wenn sie das unterdrucken / was ihnen den größten Abbruch thut.

Ad §. 562. 563.

§. 187. Diese Nothwendigkeit ist eben Was Ne-
diejenige / die man *Necessitatem hypotheticam* cessitatem hy-
nennet / und dergleichen sich bey demjenigen pothetica
befindet / was die Menschen beschlossen ha-
ben / woferne sie ihren Schluß nicht ändern.
Von Gott sind wir gewiß / daß er ihn nicht
ändert / und daher was durch seinen Rath
fest gestellt ist / das bleibet auch nicht auf-
sen. Hier aber ist noch nicht die Frage / wie
die Welt zu ihrer Würcklichkeit gelanget /
und wie weit Gottes Rathschluß in denen da-
rinnen sich ereignenden Begebenheiten gehet.

Ein jedes gehört an seinen Orte. Leute die keinen Methodum verstehen / solten mit ihrem Urtheile sich nicht übereilen / sondern sein zu Hause bleiben.

Ad §. 564.

Woraus der Unter-
scheid in-
ter neces-
sitatem ab-
solutam &
hypothe-
ticam er-
hellet.

§. 188. Das hier gegebene Exempel von der Feyerung der Oster-Festes zeigt so klärllich / was für ein Unterscheid *inter Necessitatem absolutam & hypotheticam*, unter einer unvermeidlichen Nothwendigkeit und Gewisheit sey / daß ich mich wundere / wie sich Leute noch nicht darein finden können / sondern beydes vor eines halten / wenn sie es in Ansehung Gottes unterscheiden sollen.

Ad §. 565.

Wie nat-
ürliche
Begeben-
heiten zur
Wärc-
lichkeit ge-
langen.

§. 189. Ich zeige hier / wie eine natürliche Begebenheit bloß natürlicher Weise zur Wärclichkeit gedeyen kan. Daß es solche Begebenheiten giebet / ist außser allem Zweifel / wenigstens haben wir an dem veränderten Stande der Planeten gegen die Fixsterne und untereinander ein klares Exempel (§. 186.). Ein jeder begreift auch gar bald / daß alle besondere Begebenheiten in einer Welt so erfolgen könnten. Ob nun aber dieses Letztere auch in unserer Welt geschieht / oder nicht: davon läffet sich hier nicht reden. Und ich besürchte / daß es auf eine demonstrativische Art aus der Vernunft gar schwer dörffte auszumachen seyn. Man muß aber auch nicht alles auf eine demonstra-

civische Art aus der Vernunft ausmachen. Es ist vor die geoffenbahrte Religion genug / wenn die Vernunft nichts behauptet / was ihr entgegen ist. Wieviel sind Dinge / die auf den bloßen Glauben ankommen und davon die Vernunft schweiget : deswegen aber kan man nicht sagen / daß sie nach ihr müßte geleugnet werden.

Ad §. 566.

§. 190. Ich rede hier abermahls davon / ^{unver-} wenn natürlicher Weise der Abend-Wind ^{meidliche} blasen sollte / da der Morgen-Wind bläset / ^{Nothwendig-} so daß Gott auf keinerley Weise ^{digkeit} jemahls ^{wird aus} den Lauff der Natur gehemmet / oder auf ei- ^{den Grün-} ne besondere Weise gefördert hätte. Und ^{den der A-} hierdurch suche ich die unvermeidliche ^{noth-} Noth- ^{theisten} wendigkeit der Welt wider die Atheisten auszuwiderlegen ^{aus} ihren eigenen Gründen / daraus sie dieselbe get. behaupten wollen / zu widerlegen. Ein Atheist nimmet an / daß eine jede natürliche Würckung in der Welt ihre Ursache habe / diese hat wiederum ihre Ursache gehabt / und diese abermahls und so weiter fort. Die Verknüpfung zwischen der Ursache und dem Effectu oder der Würckung sey nothwendig / dergestalt daß / wenn die Ursache in ihrem Würcken begriffen ist / und ihr nichts widerstehet / die Würckung auch erfolgen müsse / nach der gemeinen Regel *posita causa, ponitur effectum*. Daher meint man / es käme uns bloß so vor / als wenn andere Dinge / die de-

nen/ welche geschehen/ entgegen gesetzt sind/ eben sowohl als sie möglich wären/ weil wir den ganzen *nexum causarum*, oder Zusammenhang und Verknüpfung der Ursachen nicht übersehen könnten. Wäre es möglich/ daß dieses geschähe; so würden wir es eben so widersprechend befinden/ daß z. E. jegund die Sonne scheinen sollte/ da es regnet/ als in der Geometrie/ daß in einem Triangel drey Winkel zusammen genommen nicht grösser oder kleiner seyn können als zwey rechte Winkel. Und solchergestalt wäre eben sowohl in den Begebenheiten der Welt als wie in den geometrischen Wahrheiten eine unvermeidliche Nothwendigkeit/ nur daß sie dort nicht sogleich wie hier einem jeden in die Augen fiele. Damit ich nun dieses über den Hauffen werffen möchte/ so bin ich auf folgende Art verfahren. Erstlich habe ich eingeräumt/ daß natürlicher Weise keines von zufälligen Dingen seine Wirklichkeit erreichen könne als durch eine Reihe unzehlicher Ursachen/ da sich immer eine zu der andern verhält wie die Wirkung zu ihrer Ursache: welches auch Physici und Medici nicht leugnen/ noch leugnen können/ wenn sie demjenigen nachgehen wollen/ was sie aus der Betrachtung der Natur anmercket. Ja die Natur des Zufälligen bringet es selbst mit sich. Denn es ist zu seiner Wirklichkeit nicht durch sein Wesen deter-

mini-

miniret / wie männiglich bekandt : daher wird es determiniret von aussen und hat demnach eine Ursache vonnöthen. Wenn die Ursache kein nothwendiges Ding ist / sondern abermahl zufällig ; so hat es ebenfals eine Ursache nöthig / das seine Würcklichkeit determiniret / und so gehet es immer fort. Wie weit man nun gehen müsse / ob ohne Aufhören fort / oder ob man endlich bey einer *causa prima necessaria* , einem nothwendigen Dinge / als der ersten Ursache / alles des übrigen müsse stille stehen bleiben ; ist hier noch nicht der Ort auszuführen. Ich erweise / daß das Letztere nöthig sey (s. 928. Met.) / wo ich von Gott handele : ein jedes an seinem Orte. Mich wundert / daß man hieninnen Schwierigkeiten machet / nicht allein weil die Sache an sich klar ist / auch nichts gefährliches daraus folget / wenn vernünftige und von Affecten ungeblendete Menschen darüber kommen ; sondern auch weil ich es / wo man mit einem Atheisten zu disputiren hat / als ein *Concessum* , oder einen von ihnen angenommenen und zugestandenen Grund / annehmen könnte / wenn es nicht wahr wäre / um ihn aus seinen eigenen Gründen zu widerlegen. Es ist ja dieses nichts neues / daß man *ex concessis ad hominem* disputiret. Nun gehet es freylich nicht an / daß durch denjenigen *nexum causarum* , oder durch die Verknüpfung der Dinge / wodurch f. E. natür-

licher Weise / das heisset / nach dem bloßen Lauffe der Natur und der Ordnung der in einander wirkenden Ursachen / Regen hervorgebracht wird / indem der Sonnenschein daraus erfolgt. Ein jeder begreift / daß einander entgegen gesetzte Begebenheiten nicht zugleich seyn / noch auch von einerley Ursachen entstehen können. Allein daraus folget noch nicht / daß die entgegen gesetzte Begebenheiten / oder überhaupt diejenigen Dinge / die eine *intrinsecam possibilitatem* haben / das ist / nichts widersprechendes in ihrem Begriffe enthalten / nicht auch zur Wirklichkeit gedeyen könnten; sondern nur daß eine andere Ordnung der Ursachen für sie erfordert werde / als die gegenwärtige / wenn sie auch natürlicher Weise ihre Wirklichkeit erreichen sollten. Nun sey aber der gleichen Ordnung gar wohl möglich / indem wir selbst einen Theil davon angeben können / sich auch nichts Widersprechendes darinnen findet / wenn man eine solche Ordnung annimmt / als dazu erfordert wird. Und demnach habe die gegenwärtige Ordnung der Dinge keine unvermeidliche Nothwendigkeit. Wer will nun sagen / daß ich hiermit die unvermeidliche Nothwendigkeit des gegenwärtigen Lauffes der Natur hätte behaupten wollen? Und wer kan daran zweifeln / daß es meine aufrichtige Intention sey / die unvermeidliche Nothwendigkeit über den

Hauß.

Hauffen zu werffen? Gewiß wer mit *Spino-*
sa und Atheisten die unvermeidliche Noth-
wendigkeit des Lauffes der Natur behaupten
will; der muß nicht zugeben / daß noch gar
viel andere Begebenheiten auch möglich sind/
die sowohl als die gegenwärtigen / ob wohl
durch eine andere Ordnung der Dinge / na-
türlicher Weise zur Wärclichkeit gelangen
könten. Denn so behauptet man / daß der
Lauff der Natur noch anders hätte seyn kön-
nen. Kan er aber noch anders seyn/ so ist er
nicht schlechterdinges nothwendig. Wenn
man nun aber ferner einwendet / es sey nicht
gnug / daß man die Zufälligkeit der ganzen
Welt einräume / man müsse auch zugeben/
daß einige zufällige Dinge ins besondere
durch den Willen der Seele hervorgebracht
werden / ingleichen daß Gott durch seine
Macht hervorbringet/ was aus dem ordent-
lichen Lauffe der Natur nicht erfolgen wür-
de; so ist die Antwort : wie du es verstehest/
so redest du. Hier wo ich bloß Vorhabens
bin denen Atheisten auf ihr Argument zu ant-
worten / womit sie die unvermeidliche Noth-
wendigkeit des Lauffes der Natur beweisen
wollen / ist es allerdings gnug / daß ich im
Gegentheile zeige / der Lauff der Natur hätte
auch noch anders seyn können / und sey nicht
schlechterdinges nothwendig. Und dieses
ist auch gnug dazu / daß man erweisen kan/
es sey ein Gott / der die Welt gemacht / und

nach seiner Freyheit die gegenwärtige Ordnung der Dinge erwöhlet. Das Ubrige gehöret nicht hieher / sondern an einen andern Ort. Deßwegen wirdes nicht geleugnet / sondern als eine Sache / die an diesem Ort nicht gehöret / übergangen. Da ich noch nicht erwiesen / daß ein Gott sey; sondern solches erst in dem sechsten Capitel geschiehet / so kan ich auch hier noch nicht untersuchen / ob Gott entweder wieder das Wesen und die Natur der Dinge / das ist / durch ein Wunderwerck / oder nach dem Wesen und der Natur der Dinge Begebenheiten hervor bringe / die nach dem Lauffe der Natur nicht erfolgen würden. Eben so verhält sichs mit den Begebenheiten / die von dem Willen der Seele dependiren. Diese Frage muß aus der andern entschieden werden / wie Leib und Seele in einander würcken. Da nun dieses noch nicht geschehen / so kan man auch hier von der Beschaffenheit derselben Begebenheiten noch nicht reden. Ja wenn ich die Zufälligkeit des Lauffes der Natur oder der ganzen Welt als einen Grund gebrauchen wil / daraus man erweist / daß ein Gott ist / so muß ich das bey Seite setzen / was die besondere Vorsorge Gottes vor die Menschen angehet. Denn sonst würde ein *Circulus in demonstrando* begangen / wie ein jeder siehet. Wie zufällige Begebenheiten von dem Willen der Seele dependiren / ist nicht

nicht rathsam hier mit einzumengen / weil dieses auf der Entscheidung einer schweren und von vielen für unauflöslich geachteten Frage beruhet : man soll aber eine so wichtige und nöthige Frage / wie diese / daß ein Gott sey / nicht von einem unauflöslichen Knoten dependent machen / noch dadurch einem Gegner Gelegenheit geben von der Haupt-Sache auf eine Neben-Sache abzuweichen / darinnen man mit ihm kein Auskommen findet.

Ad §. 567.

§. 191. Dieses versteht man von denen ^{Wie na-} Dingen / welche durch die miteinander ver- ^{türliche} knüpften Ursachen hervorgebracht werden / ^{Begeben-} und kan von einem jeden begriffen werden / ^{heiten von} der nur darauf acht hat. Man nehme z. E. ^{einander} die Welt-Cörper / von denen man aus der ^{dependi-} Astronomie weiß / daß sie in unverrückter ^{ren.} Ordnung nach dem von Gott einmahl eingerichteten Lauffe der Natur ihre Bewegung fortsetzen. Wenn sich künftigen 22. May nach Mittage keine Finsterniß an der Sonne ereignen sollte / oder auch nur nicht von einer solchen Grösse / als wie sie wird gesehen werden / als daß sie in Paris / Genua / Venedig / Venedig &c. nicht total wäre ; so müste entweder der Lauff des Mondes / oder der Sonne / oder auch beyder zusammen in allen vorhergehenden Zeiten anders gewesen seyn / als er jetzt gewesen / da diese Finsterniß zu derselben Zeit und von solcher Grösse an

an den angegebenen Orten sich ereignet/
 wenn auch gleich das Welt-Gebäude völlig
 so bliebe / wie es ist / oder die Welt-Cör-
 per müßten in einer ganz andern Weite von
 einander stehen / und nach andern Gesetzen sich
 bewegen. Dieses folget daraus / weil aller
 Stand der Planeten gegen einander in der
 Structur des Welt-Gebäudes und den Re-
 geln der Bewegung gegründet ist / oder da-
 raus sich erklären und berechnen läßt. Des-
 rowegen was hier von dem Stande der Pla-
 neten gilt / das gilt auch von allen übrigen
 Begebenheiten / die gleichergestalt in dem
 Wesen der körperlichen Dinge und den Re-
 geln der Bewegung gegründet sind / weil es
 hier nach dem von Gott eingerichteten Lauf-
 fe der Natur eben sowohl in einer unverrück-
 ten Ordnung wie dort fortgehet. Es ist aber
 einfältig / wenn man daraus eine unvermeid-
 liche Nothwendigkeit / auch nur in der Fol-
 ge der Dinge auf einander herleiten wil.
 Denn so wenig dergleichen in den Himmels-
 Begebenheiten anzutreffen ; so wenig findet
 sie auch hier statt. In Himmels-Begeben-
 heiten ist keine unvermeidliche Nothwendig-
 keit / ob sie gleich ihre Gewißheit haben / die
 von den Philosophis oder Welt-Weisen *Nec-
 cessitas hypothetica* genennet wird / weil sie
 kommen müssen / wie es die Structur des
 Welt-Gebäudes und die Regeln der Bewe-
 gung mit sich bringen / so lange Gott nicht
 ge-

gefället davon abzugehen. Die Welt-Cörper sind nicht nothwendig da / sie stehen auch nicht nothwendig in dieser Ordnung und Weite von einander / sie bewegen sich nicht nothwendig nach diesen Regeln / die Kepler als die Gesetze des Himmels zu erst entdeckt. Derowegen behält auch Gott allzeit Freyheit darinnen zu ändern / wie es ihm gefället / gleichwie er es auch im Anfange hätte anders einrichten können. Wie wir es in den Himmels-Begebenheiten finden; so treffen wir es auch bey den andern Begebenheiten an. Kann nun jemand erweisen / daß Gott entweder durch Wunderwerke oder durch eine auffernatürliche Art hervor bringet / was natürlicher Weise in dieser Welt nicht erfolgen könnte; so wird dieses durch das Gegenthätige nicht geleugnet. Wir reden nur von dem / was natürlicher Weise durch den einmahl eingerichteten Lauff der Natur erfolgt. Und da ist ausgemacht / wenn natürlicher Weise eine Begebenheit anders erfolgen sollte / als sie erfolgt; eine ganz andere Verknüpfung der Dinge seyn müßte. Ich nenne aber eine Verknüpfung der Dinge dem Raume und der Zeit nach / oder vielmehr die Reihe dieser verknüpfften Dinge eine Welt (S. 544. Met.) / weil der Herr von Leibnitz einmahl diese Benennung eingeführet / und wir vorhingesehen / daß es seinen guten Grund hat / warum man dieselbe

eine

einführet / da sie andere *Ordinem rerum seu causarum*, eine Ordnung der Dinge oder der Ursachen nennen. Derowegen ist dieses nichts Ungereimtes / wenn wir sagen / daß natürlicher Weise in einer andern Welt hätte geschehen können / was in unserer nicht geschiehet / oder auch in einer andern nachbleiben können / was in unserer geschiehet. Wenn Leute erst ihren Verstand perfectornirt / daß sie fähig würden etwas zu begreifen / und Fleiß anwendeten eine Sache erst recht zu überlegen / ehe sie davon urtheilen; so würde es ganz anders heraus kommen und die unnöthige Furcht / als wenn gleich was gefährliches dahinter stecken möchte / woferne einer was vorbringt / was sie in ihren Studenten-Jahren nicht gelehret worden / auf einmahl verschwinden. Es ist ein grosses Elend unter der Sonnen / daß Leute von weniger Einsicht über alles Richter seyn wollen / und nicht leiden können / daß ein anderer mehrere Einsicht haben soll als sie.

Ad §. 568.

Was Veränderungen in der Welt nach sich ziehen.

§. 192. Ich setze hier ausdrücklich / wenn nichts in der Structur des Welt-Gebäudes / sondern nur entweder in den Himmels-Begebenheiten / oder in den veränderlichen Dingen auf dem Erdboden sollte geändert werden / dadurch NB. der Zustand in den künftigen Zeiten sich ändern würde / nemlich soviel als natürlicher Weise aus dieser Ver-

Veränderungen folgen kan. Wenn man demnach vorgiebet / als wenn ich behauptete / es würde dadurch jederzeit die Structur des ganzen Welt-Gebäudes geändert / so daß Sonne / Mond und Sterne nicht mehr in ihren Stellen verblieben / wo sie wären; so beschuldiget man mich dessen / wovon das Gegentheil mit ausdrücklichen Worten in meinem Buche stehet. Und daher kan man sehen / mit was für Grunde der Wahrheit ein solcher sagen kan / er habe / was ich geschrieben / oft und reiflich erwogen. Wer in einem die Unwahrheit und wider sein Gewissen redet / dem ist in keinem Stücke zu trauen. Es ist ein grosses Elend / daß Leute ihnen einbilden können / als wenn alle andere blind wären / und nicht sehen könnten / wie sie wider ihr besser Wissen und Gewissen reden. Man siehet gar deutlich / daß sie keinen wahren Ruhm suchen / sondern sich mit eitelen Lobsprüchen derer vergnügen / die sich Wind vormachen lassen. Dieses ist die Frucht davon / wo man nichts gründliches studieret / sondern nur an der Schaafe flecken bleibt. Freylich sind alsdenn gefährliche Lehren / wodurch man zu einer gründlichen Einsicht gelanget / denn man lernet solchen Leuten in die Karte gucken / und das verdreht sie. Deswegen zürnen sie / und suchen allerhand Mittel hervor / dadurch sie dem Pöbel unter den Gelehrten ein Blendwerk machen / dem sie zu gefallen trachten. Ad

Ad §. 569.

Nutzendes
Sachses
von der
Möglich-
keit vieler
Welten.

§. 193. Dieses ist endlich der Satz / den ich wider die Fatalisten und Atheisten heraus bringe / daß diese Welt nicht die einzige sey / die Gott hat machen können. Ist sie nicht die einzige / sondern andere sind sowohl als sie möglich; so muß ein Gott seyn / der diese gemacht hat / wie ich hernach unten zeige. Und weil Gott noch viel andere hätte so wohl als diese erschaffen können; so muß er eine Freyheit haben und sie nicht von ihm nothwendig dependiren / wie ich gleichfalls an seinem Orte zeige. Man siehet demnach / daß ich allerdings die Intention gehabt haben muß die Zufälligkeit der Welt zu erweisen und die unvermeidliche Nothwendigkeit sowohl in ihrer Dependencia von Gott / als in Consecutione oder dem Erfolg der Begebenheiten über den Hauffen zu werffen. Zeugnet einer / daß noch mehrere körperliche Dinge möglich sind / die auf eine andere Weise mit einander hätten können verknüpft werden; so kan er auch nicht zugeben / daß natürlich-er Weise andere Begebenheiten erfolgen könnten / als würcklich erfolgen. Und da wird ihm schwer fallen aus den blossen Gründen der Vernunft die unvermeidliche Nothwendigkeit zu widerlegen und mit einem Atheisten und Fatalisten auszukommen. Ich bin fast müde in dieser Sache die Feder weiter anzusehen. Es wollen Leute mit

Macht

Macht von einer Sache urtheilen/ und halten sich vor geschickt dazu / ob sie gleich noch nicht die dazunöthige Überlegung gebraucht/ ja vielleicht auch noch nicht ihren Verstand so viel cultiviret haben / daß sie in dem Stande wären Überlegung anzuwenden. Es kommt eben so heraus / als wenn einer / der *Euclidis* Elemente und etwas von der Algebra gelernt/sich zum Richter über dasjenige aufwerffen wolte / was Herr *Newton* in seinen *Principiis Philosophiæ naturalis mathematicæ* geschrieben. Wer die Elemente *Euclidis* studiret/der bekommt dadurch so viel Verstand / daß er siehet / was er in mathematisches nicht versteht / aus der Ursache / weil er dasjenige/was er lernet/begreift und gründlich erweisen kan. Wenn in andern Disciplinen ein jeder gleichfalls dasjenige / was er gelehret wird / nicht bloß ins Gedächtniß fassete / sondern recht verstehen und gründlich erweisen lernete; so würde sich keiner zum Richter in Sachen aufwerffen / die er zu beurtheilen nicht in dem Stande wäre. Er würde vielmehr sich des Urtheiles entweder gar begeben / oder möglichen Fleiß anwenden / daß er sich vorher in den Stand setze ein vernünftiges Urtheil zu fällen / damit er bey Verständigen und Unpartheyischen bestehen kan. Ich dancke Gott/daß ich darüber hinaus bin / und gar wohl erkenne / was ich nicht weiß/ und was ich zu beur-

E

ur.

urtheilen nicht in dem Stande bin / auch in
 meinen Schrifften nicht mehr sage / als ich
 wärrlich erkenne. Man will es aber ha-
 ben / daß man mehr vorgeben soll / als man
 wärrlich versteht und gleichwohl verlangt
 man auch / die Sachen / die man behauptet/
 sollen Gewißheit haben. Man räumt ein/
 es sollen so wichtige Wahrheiten / als dieje-
 nigen sind / wodurch die Atheisterei besieget
 wird / auf demonstrativische Art ausgefüh-
 ret werden / damit man nichts dagegen ein-
 wenden kan / und gleichwohl verlangt man
 auch / es soll alles untereinander geworffen
 werden. Die Sätze sollen nicht rein blei-
 ben / wie sie sich an dem Orte / wo man sie
 vorbringt / erweisen lassen ; sondern man
 soll noch anderes mit daran hängen / was sich
 erst in andern Orten erweisen läffet / weil
 nach diesem / wenn die Überführung von je-
 dem insbesondere erst vorhanden / alles das-
 selbe im Gedächtnisse zusammen gefasset
 wird / und man es auch denenjenigen in einer
 solchen Zusammenfassung vorträget / die es
 bloß auswendig lernen sollen. Wer derglei-
 chen fordert / der zeigt zur Gnuge / daß er
 niemals die Sachen ordentlich auseinan-
 der gesetzt / noch durch einen gründlichen
 Beweis davon überführet worden / son-
 dern sie nur auswendig gelernt und die an-
 geführten Gründe obenhin erwogen / als
 höchstens zu einer Überredung gnug ist / wenn
 sich

sich ohne dem Vorurtheile und Affecten mit darein legen. Wer es so wunderlichen Leuten recht machen will / der ist noch nicht gebohren.

Ad §. 570.

§. 194. Ich habe im vorhergehenden Erinnerung erwiesen / daß auch dasjenige / was von natürlichen Begebenheiten seine Würcklichkeit nicht erreicht / dennoch deswegen nicht unmöglich ist / sondern auch in einer andern Menschen Verknüpfung der Dinge würde würcklich freyen worden seyn / wenn dieselbe existirte. Ich zeige nun aber auch / daß sich selbst in den Handlungen der Menschen dergleichen Exempel finden / dadurch man es erläutern kan / und führe eines davon um so viel lieber an / weil man die dazu benöthigten Ursachen leichter überdenken kan als in andern Fällen / wo eine gute Einsicht in der Physica erfordert wird. Es gehet aber an / daß wir auch in dieser Materie / wo von der Verknüpfung der Dinge die Rede ist und / wie natürlicher Weise etwas zu seiner Würcklichkeit kommt / Exempel von den freyen Handlungen der Menschen nehmen / weil derselbe daraus Anlaß nimmet. Daß wir von dem / was ohne unser Zuthun in der Welt geschieht / zu unseren freyen Handlungen Anlaß nehmen / kan niemand leugnen. Es wissen solches alle Bauren / wenn sie sich in ihren Verrichtungen nach der Jahrszeit und Witterung richten.

ten. Es hat mancher keinen Gedanken spazieren zu gehen / aber das gute Wetter gibt ihm Anlaß dazu. Wer will nun sagen / daß ihm das Wetter nicht dazu Anlaß gegeben / und er es sowohl würde resolviret haben / wenn es gleich starck geregnet hätte? Oder wer wil behaupten / daß dieses der Freyheit des Menschen Eintrag thut / wenn er zu seinen Handlungen von dem / was in der Welt geschiehet / Anlaß nimmet? Die Fatalisten geben das Letzte vor: allein es wird durch dasjenige widerleget / was wir von der Freyheit des Menschen behauptet. Ich zeige aber hier / es wäre auch angegangen / daß dasjenige / was der Mensch nicht resolviret / seiner Freyheit unbeschadet würcklich resolviret hätte. Denn es sey sowohl eine Ordnung der Dinge / oder nach meiner Redens-Art eine Welt möglich / darinnen der Mensch hätte Anlaß nehmen können / sich nach seiner Freyheit zu resolviren / z. E. zu stehen / da er jetztund sitzt. Und solchergestalt wäre dasjenige zur Würcklichkeit kommen / was in dieser Welt nicht würcklich wird. Mehr als dieses sage ich nicht / wenn ich schreibe: es wäre in einer andern Welt möglich gewesen / daß ich aufstünde / indem ich sitzen bleibe. Ein jeder siehet / daß hier nicht de possibilitate intrinseca sondern de extrinseca die Rede ist / das ist / nicht bloß von demjenigen / was geschehen kan / sondern was würck-

würcklich geschiehet. Alles / was geschehen kan / geschiehet nicht würcklich: denn sonst müste ich zugleich sitzen / stehen / liegen / springen und so weiter / das ist / es müssen Dinge / die einander widersprechen / zugleich seyn können. Dieses wirfft den Grund des Widerspruches über den Hauffen und mit ihm alle Gewißheit in der Erkenntniß (S. 391. Mer.); es ist aber auch wieder die Erfahrung / massen ein jeder zugestehen muß / daß er niemahls gesehen / noch von andern gehört / daß zwey einander zuwiderlaufende Begebenheiten zugleich an einem Orte und zu einer Zeit in eben derselben Sache sich ereignen hätte können / als daß einer zugleich gegessen und gegangen wäre. Unsere Theologi, wenn sie wider die Socinianer disputiren / wie wir es unter andern bey dem *Musao* in seinem Collegio controversiarum finden / geben willig zu / daß die zufällige Begebenheiten von Ewigkeit her ihre determinirte Wahrheit gehabt haben / dergestalt daß von Ewigkeit her von diesen beyden Sätzen / *Sempronius* wird um diese Zeit sitzen / und er wird um diese Zeit nicht sitzen / einer wahr / der andere falsch gewesen. Nun wird zwar diese Begebenheit durch den freyen Willen der Seele determiniret; allein sie nimmet doch von äußerlichen Begebenheiten Anlaß dazu / und würde sich nicht so determiniret haben / wenn sie nicht Anlaß dazu

bekommen hätte. Z. E. Petrus würde Christum nicht verleugnet haben / wenn ihm nicht die Magd dazu Anlaß gegeben hätte. Ich würde diese Anmerkungen nicht geschrieben haben / woferne nicht Widriggesinnete meine Worte verköhret / und mich dadurch zu lästern / durch dieses Lästern aber mir auf andere Weise zu schaden Anlaß genommen hätten. Wenn nun aber gewiß ist von Ewigkeit her / was in dieser Welt geschehen wird / und was hingegen ausbleibet / ja selbst was die Menschen unter diesen oder jenen Umständen sich derterminiren werden / als (daß ich bey dem Exempel des seeligen *Musa* verbleibe) daß Petrus Christum verleugnen wird : so sind ja von Gott / der beschlossen hat / was er vor eine Welt hervor bringen und darin nen von den freyen Handlungen der Menschen / ja auch der Begebenheiten der Natur zulassen will / alle Dinge feste gestellet / wie sie kommen sollen. Und solchergestalt gehet es nicht an / daß sich die widrigen Begebenheiten in dieser Welt zugleich ereigneten. Weil doch aber andere Ordnungen der Dinge möglich sind / darinnen sie sowohl wie dasjenige / was in unserer Welt geschieht / ihre Determinatam veritatem haben ; so kan ich mit eben dem Rechte sagen / daß sie zu einer andern Welt gehören / als ich von demjenigen / was in dieser Welt würcklich geschiehet / sage / daß es in diese Welt ges

gehöre / massen wir alle Begebenheiten mit zur Welt rechnen (S. 544. Met.). Wenn man mit Leuten zuthun hätte / die des Methodi mächtig wären / und nicht ihrer Gewohnheit nach alles / was sie gelernt / untereinander mengeten / gleich als wenn man den ganzen Kram auf einmahl ausleeren müste; so könnte man kurz aus der Sache kommen. Nämlich es gehet nicht an / daß widrige Begebenheiten zugleich wärcklich würden. Diejenigen / die wärcklich werden / haben ihre determinirte Wahrheit in dieser Welt / und zwar nach dem Geständnisse der Theologorum von Ewigkeit her / und sind deswegen gewiß. Derowegen können die andern / die in dieser Welt nicht wärcklich werden / ihre determinirte Wahrheit darinnen nicht haben: weil es aber angehet / daß sie in einer andern wärcklich werden / wie ich ausgeföhret; so müssen sie darinnen ihre determinirte Wahrheit haben / und gewiß seyn. Derowegen wenn wir bloß dasjenige zu dieser Welt rechnen / was sich darinnen wärcklich ereignet (S. 544. Met.); so müssen wir das andere zu einer andern Welt rechnen / was bloß in ihr wärcklich wird. Wer bedencket / daß der Mensch / auch wenn er frey handelt / von den äußerlichen Dingen Anlaß nimmet / in Beurtheilung der Dinge sich nach dem Maasse seiner Erkenntniß richtet / und endlich nach der von den Alten

längst feste gestellten Regel des Appetits sich zu dem determiniret / was er wehlet / und / ob er zwar auch nach gefastem: Schlusse seiner Natur und Wesen nach noch indifferent ist zuthun und zulassen / was er beschloffen hat / dennoch davon ohne gnugsame Raison nicht abgehet; der wird sich in die determinirte Wahrheit der zufälligen Dinge gar wohl zu finden wissen / und die Besorgniß / als wenn dadurch der Freyheit Eintrag geschehen möchte / bey Seite setzen. Ich zwar wundere mich nicht / wenn sich Leute in diesen Dingen verwirren und nicht zu rechte finden können: denn ich weiß / wie ich meinen Verstand noch nicht weiter als sie perfectioniret hatte / daß es mir auch so gieng. Allein ich bin allzeit von der Vorsichtigkeit gewesen / daß ich mich mit urtheilen nicht übereilet / sondern meine Schwäche erkandt / und mir angelegen seyn lassen / mich weiter zu perfectioniren und zu mehrerer Einsicht geschickt zumachen. Am allerwenigsten aber ist mir jemahls die Thorheit in den Sinn kommen / daß ich vermeinet / ich wäre eben deswegen befugt mich zum Richter aufzuwerffen / weil ich die Sache nicht verstand / und den anzufallen / der mir am Verstande überlegen wäre / weil ich meinen Verstand noch nicht soviel wie er excoliret oder geübet hätte. Die Lehre / daß wir vieles anders resolviren würden / wenn wir von den äußerlichen

lichen Dingen andern Anlaß bekämen / das
ist / wenn wir in andere Umstände gesetzt
würden / ist keine schädliche oder gefährliche
Lehre. Sie hat einen grossen Einfluß in die
Handlungen der Menschen / wie ich sie auch
dazu gebraucht / und insonderheit / wo es auf
die Pflichten gegen Gott ankommt. Man
erkennt daraus die Güte Gottes / wenn man
erweget / wie wir in solche Umstände gesetzt
worden / dadurch wir von dem Bösen abge-
halten und zu dem Guten geleitet worden /
und wie wir vermöge unserer natürlichen
Neigungen / übeln Gewohnheiten und aus
andern Ursachen in diese und jene schwere
Sünde / Schande und Laster würden ges-
fallen seyn / wenn wir in solche Umstände wä-
ren gesetzt worden / darinnen sich andere
Menschen befinden / wie ich es bereits in der
Moral ausgeführt / wo ich von dem Ver-
trauen auf Gott handle. Diese Erkennt-
niß / wenn es der Mensch bis zu einer Über-
zeugung bringet / oder derselben Wahrheit
sich völlig versichert hält / treibet ihn an Gott
zu loben und zu preisen / theils für das Gute /
so er ihm zugewendet / theils wegen des Bö-
sen / das er abgewendet. Es macht / daß er
mit seinen Umständen zu frieden ist / und sich
nicht in denen zu seyn wünschet / darinnen
sich andere befinden. Es kommet daraus /
daß der Mensch mit anderer Leute Schwach-
heit Gedult / und in ihrem Unglück / was sie

sich durch Ubelthaten zugezogen / Mitthei-
den hat / oder gleich der Laster Feind ist / und
die nicht billiget / folgendes da sein Richter
in Untersuchung und Bestrafung der Ubel-
thäter nicht weiter gehet / als es die Gerech-
tigkeit erfordert / wie ich längst in der Poli-
tick ausgeführt. Dieses sind die gefährli-
che Consequentien , die aus meiner Lehre
fließen / und die ich daraus gezogen. Gewiß !
wenn Leute besser eingesehen hätten / wie die
moralischen und politischen Wahrheiten
durch die metaphysischen und physicalischen
determiniret würden / ehe sie Philosophias
prædicas zuschreiben sich unterfangen hätten;
wenn sie vorher mit Fleiß erwogen hätten /
wie die theologischen Wahrheiten / die man
im Systemate lehret / zu denen in der Theolo-
gia morali concurrirten / ehe sie Theologias
morales zuschreiben sich unterwunden hät-
ten : so würden andere Urtheile heraus kom-
men / wenn sie sagen wolten / was Morali-
tät und Religion über den Hauffen stosse und
was derselben förderlich sey. Man siehet
aus dieser Probe / wie es erget / wenn der
Schuster sein Urtheil über den Leisten erstre-
cken will. Man solte es vielmehr mit Dank
erkennen / daß ich die verwirrte Knoten / da-
bey die Atheisten und andere Feinde der rei-
nen Religion etwas zu gewinnen vermeinen /
auf eine deutliche Art auflöse und zeige / wie
die theoretische Wahrheiten einen Einfluß

in

in die Tugend-Übungen und in die Verrichtungen der Menschen im burgerlichen Leben haben. Es sind aber auch Leute / die das selbe erkennen und mich auch bis diese Stunde solches versichern / dabey bezeugen / daß sie unnütze Lermen-Macher mit ihrem ungegründeten Geschreye / nimmermehr davon abbringen würden / was sie bey unpartheyischer Überlegung richtig und im menschlichen Wandel so nützlich befunden.

Ad §. 572.

§. 195. Wenn ich sage / in unserer Welt ^{Was in} werde wirklich / was in dem Zusammenhan- ^{unserer} ge der Dinge / der die gegenwärtige Welt ^{Welt} ausmachtet / gegründet ist; so siehet ein jeder / ^{möglich} daß bloß von demjenigen die Rede ist / was ^{genennet} wird. natürlicher Weise geschieht. Denn da ich bisher noch nicht erwiesen / daß ein Gott sey / der Wunderwerke thun kan; so kan ich auch noch nicht davon reden / was durch Wunderwerke geschehen kan. Unterdessen da ich erwiesen / Gott thue keine Wunderwerke als wenn es seine Weißheit erfordert / (S. 1041. Met.) und daß er vermöge derselben sie mit in den Zusammenhang der Dinge bringet (S. 1042. Met.); so sind auch sie auf eben eine solche Art in dem Zusammenhange der Dinge gegründet / wie die freyen Handlungen der Menschen. Gott nimmet von dem / was in der Welt geschieht / dazu Anlaß / als wie der Mensch zu seinen Handlungen

gen davon Anlaß nimmet / was sich in der Welt ereignet. Niemand kan hieranzweifeln / der nur auf die Wunderwerke acht haben wil / welche in der Schrift beschrieben werden. 3. E. Zu dem Wunder / das zu Zeiten Josuâ geschah / gab Anlaß der Sieg / den er zu Ende bringen wolte; zu dem Wunder auf der Hochzeit zu Cana der Mangel des Weines / und so weiter. Nach der Erklärung / die wir von der Raison oder dem Grunde / (S. 29. Met.) gegeben haben / wird bey den freyen Handlungen der Menschen und selbst Gottes weiter nichts erfordert / wenn sie in dem Zusammenhange der Dinge gegründet seyn sollen / als daß darinnen Anlaß zu ihnen zu finden. Denn wenn man erklären soll / wie et was geschehen; so giebet man auch mit dasjenige an / was dazu Anlaß gegeben. Wer heisset aber wider meine gegebene Erklärungen / wider den ganzen Zusammenhang meines Systematis und wider die offenbahre Erfahrung / die ein jeder Bauer siehet / und mir also auch nicht verborgen seyn kan; das in einander gegründet seyn dahin deuten / als wenn eines aus dem andern durch eine unveränderliche Nothwendigkeit erfolgete / dergestalt / daß gleichsam dasjenige / was mit einem Grund von dem andern abgiebet / und bey einem freyen Wesen bloß Anlaß giebet / das andere zur Wirklichkeit nöthiget. Ich habe schon in der Commen-

tatio-

ratione p. 32. erinnert / daß unter die Ordnung der Dinge / dadurch die Begebenheiten der Welt determiniret werden / *Augustinus* auch den Willen der Menschen rechnet / und wir werden unten sehen / daß es von Rechtswegen geschiehet. Wenn ich demnach sage: was in dieser Welt möglich ist / das ist entweder schon da gewesen / oder ist noch da / oder wird noch künftig kommen; so siehet einer / der geschickt ist / alles reiflich zu erwegen / daß der Verstand bloß dieser ist: was so beschaffen ist / daß es in dieser Welt seine determinirte Wahrheit hat und die Wirklichkeit erreicht / das ist entweder schon da gewesen / oder noch da / oder wird noch kommen. Denn wenn es aussen bleibt / und in der ganzen Reihe der Dinge nicht vorkommet; so gehöret es auch nicht mit unter die Dinge / die in dieser Welt wirklich werden / und darinnen von Ewigkeit her nach der Lehre der Theologorum ihre determinirte Wahrheit gehabt. Und daher kan man es auch nicht unter die in dieser Welt mögliche Dinge rechnen / wenn man dasjenige / wie ich gethan / was schlechterdinges möglich ist / noch ferner nach diesem Unterscheide eintheilet / wie es entweder in dieser Ordnung der Dinge oder in einer andern seine Wirklichkeit erreicht / und darinnen seine determinirte Wahrheit hat / vermöge der es Gott von Ewigkeit her vorher gesehen und

und es hat wissen können / ehe es geschieht.
 Wer über der Benennung Streit anfangen
 wil / der ist nicht werth / daß man sich mit
 ihm einlässt. Wortzäncker gehören unter
 diejenigen / die zerrüttete Sinnen haben/
 und von denen man sich thun soll.

Ad §. 573.

Wie weit §. 196. Ich muß denen zu Gefallen erin-
 Wunder- nern / die alles zu verkehren suchen / daß auch
 wercke und zwar hier eigentlich von dem die Rede ist /
 freye was natürlicher Weise seine Würcklichkeit
 Handlung- erreicht / unterdessen aber doch auch die
 gen im Wunderwercke mit darunter begriffen sind/
 Zusammenhange in so weit in dem gegenwärtigen Zusam-
 der Dinge menhange der Dinge Anlaß dazu zu finden/
 gegrün- wie ich vorhin ausgeföhret. Daß ich aber
 det, desselben nicht Erwähnung gethan/ erfordert
 der Methodus oder die Art des demonstrati-
 vischen Vortrages : massen wir noch nicht
 erwiesen / daß ein Gott sey und daß er durch
 seine Allmacht würcken könne / was natür-
 licher Weise nicht erfolgen würde : wie weit
 ich auch die freye Handlungen der Menschen
 hieher rechne / davon ich in dem Texte ein
 Exempel angeföhret / ist gleichfals aus dem
 vorhergehenden klar / nemlich in so weit wir
 aus dem gegenwärtigen Zusammenhange
 der Dinge Anlaß nehmen/ und gewiß ist/ daß
 wir ohne dergleichen Anlaß uns zu der Hand-
 lung nicht determiniren würden; Es wird
 aber niemand / der sich nicht zu den Satall-
 sten

sten bekennet / zu geben / daß der Anlaß zu einer Handlung die Freyheit aufhebet. Denn was uns Anlaß giebet / gehöret zwar unter die *Rationes determinantes*, oder die Gründe der Handlung: aber es ist allein nicht genug dazu / daß die Handlung erfolget. Wer sich hier einigen Zweifel machen wolte / der könnte nicht zugeben / daß von Ewigkeit her gewiß gewesen / was der Mensch sich vermöge seiner Freyheit resolviren oder entschließen wird / folgendes müßte er mit den Socinianern die determinirte Wahrheit der zufälligen Dinge / und die von rechtgläubigen Lehrern darinnen gegründete Präsciens der Vorhersehung Gottes leugnen.

Ad §. 574.

§. 197. Hier wird nun klärlich gezeigt / Wie das daß die determinirte Wahrheit der zufälligen Dinge / wodurch die Gewißheit von ihrer Wirklichkeit entsteht / von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit ganz unterschieden sey. Ich weiß wohl / daß Leute / welche nicht gewohnt sind / aus deutlichen Begriffen zu urtheilen / eine unvermeidliche Nothwendigkeit in der Folge der Dinge auf einander suchen / welche sie *fatalem* & *absolutam necessitatem in consecutione* nennen / weil sie vermeinen / man lasse Gott keine weitere Freyheit als in der Wahl einer an sich nothwendigen Reihe der Dinge. Allein die guten Leute zeigen dadurch gar sehr / daß sie

terminirte
Wahrheit
von Nothwendigkeit
unterschieden.

sie noch nicht ihre Begriffe auseinander gewickelt / und zu gehöriger Deutlichkeit gebracht / sondern bloß nach ihren undeutlichen Begriffen urtheilen / die sie in der Einbildungs-Kraft hegen / vermöge derer man verschiedene Dinge für eines ansehen kan und sich in seinem Urtheile verirren (S. 397. Met.) Ob nun zwar aller Zweifel / der in solcher Verwirrung entsteht / schon in dem vorhergehenden überflüssig gehoben worden ; so achte ich doch für nöthig ausführlich zu zeigen / wie nach meinen Begriffen / die ich alle auseinander gewickelt / und die einerley sind mit denenjenigen / welche man durchgehends noch vor weniger Zeit angenommen (wenn ja gleich jekund aus der Freyheit zu philosophiren einige davon abgehen solten) / keine unvermeidliche Nothwendigkeit erfolge / auch mit der gemeinen Art die besondere Vorforge Gottes zu erklären bestehen kan. Es ist an dem / daß ich die *Possibilitatem intrinsicam* oder die innere Möglichkeit der Dinge / darinnen man das Wesen derselben setzet (S. 35. Met.) *antecedenter ad decretum*, oder vor dem Rathschlusse Gottes in seinem Verstande suche / und solchergestalt nicht als was willkührliches ansehe. Dieses aber ist keine neue Lehre / sondern eben diejenige / welche man auf allen auch protestirenden Universitäten gelehret / so lange die Aristotelische Philosophie durch die *Statuta* eingeführt

föhret war. Ob nun aber gleich die Freyheit zu philosophiren eingeföhret worden/wodurch man nicht mehr an die Aristotelische Philosophie gebunden; so ist deßwegen doch nicht verbothen/ aus derselben zubehalten/ was man gut befindet. Es kan auch niemand unter den Protestirenden sagen/ als wenn dasjenige/ was aus der alten Philosophie beybehalten wird / mit der geoffenbahrten Religion nicht bestehen könnte/ sondern dieselbe dadurch über den Hauffen geworffen würde; denn sonst müste er alle seine Vorfahren beschuldigen/ daß sie in der Philosophie Lehren angenommen hätten/ wodurch die Religion über den Hauffen geworffen würde. Und gleichwohl finden wir/ daß sie dieselben so gar in der Theologie gebraucht. Nun ist freylich wahr/daß/wenn etwas möglich ist / dasselbe nicht auch zugleich unmöglich seyn könne (S. 30. Met.). Und gilt dieses auch von einer Reihe zufälliger Dinge/ da immer eines als die Ursache des andern in einer unverrückten Ordnung natürlicher Weise hervor bringet. Da der göttliche Verstand die Begriffe aller Dinge hervor bringet nicht allein einzeln/ sondern auch auf alle mögliche Art mit einander verknüpft dem Raume und der Zeit nach; so ist nicht möglich / daß eine Verknüpfung der Dinge / die der göttliche Verstand hervor gebracht/ unmöglich seyn sollte. Allein

daraus erwächst noch keine Nothwendig-
 keit / die unvermeidlich wäre / weil die Sa-
 chen möglich sind vor dem Rathschlusse Got-
 tes; gleich wie wir deswegen keine Nothwen-
 digkeit in unsere Handlungen setzen können/
 weil sie möglich sind / ehe wir uns dazu ent-
 schlüssen und sie nicht erst durch unsern Ratha-
 schluß möglich machen. Dadurch daß die
 Verknüpfung der Dinge auf eine solche Art
 möglich ist / kommet keine unvermeidliche
 Nothwendigkeit in den Erfolg der Dinge
 aufeinander / wenn sie zur Wirklichkeit ge-
 bracht wird. Denn wenn die Dinge sowohl
 dem Raume / als der Zeit nach sich noch auf
 andere Weise verknüpfen lassen; so ist die-
 se Verknüpfung nicht schlechterdinges noth-
 wendig / sondern sie könnte auch noch anders
 seyn. Ich habe ja aber im vorhergehenden
 behauptet / daß dieses nicht die einzige Ord-
 nung der Dinge ist / sondern noch mehrere
 möglich sind / und gewiesen / daß sie in An-
 sehung der Zeit von den Gesetzen der Bewe-
 gung dependiret / die keinen Grund im We-
 sen der Dinge haben / und die körperlichen
 Dinge ihrem Wesen unbeschadet auch nach
 andern Gesetzen der Bewegung sich hätten
 richten und also ganz andere Begebenheiten
 hervor bringen können / als jezt und nach die-
 sen in dem Welt-Gebäude erfolgen. Ehe
 man also sehet / daß Gott durch seinen Ratha-
 schluß feste gestellt / welche Ordnung der
 Din-

Dinge zur Würcklichkeit von denen gelangen soll / die er durch seinen Verstand gemacht; so findet sich keine Nothwendigkeit / die unvermeidlich wäre: dennes stehet Gott nicht allein frey eine Ordnung zu wehlen / welche er will / sondern auch / woferne ihm keine völlig gefället / in eine jede nach seinem Gefallen durch seine Allmacht außerordentlicher Weise hinein zubringen / was natürlicher Weise darinnen sich nicht finden würde; entweder in dem er wieder das Wesen und die Natur der Körper / die sich ordentlicher Weise nach den Gesezen der Bewegung richtet / oder jenem und dieser gemäß etwas hervorbringet. Wo soll nun die unvermeidliche Nothwendigkeit sitzen? oder wer will zu der Zufälligkeit in dem Erfolg der Dinge auf einander mehr haben / als ich nach meinen Begriffen und Grund-Lehren einräumen kan? Wir haben also gesehen / wie sich die Zufälligkeit der Begebenheiten vor dem Rathschlusse Gottes in seinem unendlichen Verstande verhält / und lasse ich mich bedanken / es habe die Sache so viel Deutlichkeit / die sonst an sich schwer ist / daß man dieselbe gar wohl einsehen kan / wenn man nicht mit Vorurtheilen darüber kommet und mit dem Vorsatze sie zu verkehren. Denn diesen Leuten ist es nicht um die Wahrheit zuthun / sondern sie sind nur davor besorget / wie sie andere überreden wolten / sie hätten recht /

derjenige aber / den sie angefallen / habe un-
 recht. Derowegen muß man sie schreyen
 lassen / bis sie sich heisser geschrien und aufhö-
 ren. Man muß ihnen das letzte Wort las-
 sen und dabey die Freude gönnen / daß sie sich
 breit machen / sie hätten doch nun gewonnen /
 der andere könne auf ihre Beschuldigungen
 nichts antworten. Wir wollen nun auch
 sehen / wie sich die Begebenheiten in der
 Welt oder die zufälligen Dinge nach dem
 Rathschlusse Gottes verhalten. Wenn
 Gott beschlossen hat / welche Ordnung der
 Dinge zur Wirklichkeit kommen soll / und
 wenn und wo er außerordentlicher Weise oh-
 ne Beytrag der natürlichen Ursachen etwas
 darein bringen soll ; so haben die Sachen
 alle ihre Gewisheit / wie sie kommen wer-
 den / und kan nicht geschehen / daß etwas
 auffen bleiben sollte / was Gott entweder zu
 thun / oder zu lassen beschlossen hat. Denn
 sein Rathschluß ist unveränderlich / weil er
 nicht aus Unwissenheit etwas übersehen /
 was er hernach besser einsehen lernet / wie
 es bey uns Menschen zu geschehen pfleget.
 In einer jeden Ordnung der Dinge haben
 alle zufällige Begebenheiten ihre determinir-
 te Wahrheit / sie mögen entweder von natür-
 lichen Ursachen / oder von dem freyen Wil-
 len der Menschen / oder von der außerordent-
 lichen Macht Gottes herrühren. Derow-
 wegen so bald von Gott feste gestellt ist /
 welche

welche Ordnung der Dinge und mit was für
 außerordentlichen Veränderungen dieselbe
 zum Vorschein kommen soll; so bald haben
 auch alle Begebenheiten / sie mögen natür-
 lich / oder übernatürlich seyn / ihre Gewiß-
 heit / und kan keine von diesen aussen bleiben/
 noch eine kommen / die darunter nicht mit
 enthalten wäre. Dadurch aber wird keine
 unvermeidliche Nothwendigkeit in die Folge
 der Dinge auf einander gebracht / sondern
 bloß eine *Necessitas hypothetica*, oder eine
 Nothwendigkeit die unter einer gewissen Bes-
 dingung statt findet. Denn es behält sowohl
 Gott die Freyheit durch Wunderwerke
 und außerordentlichen Beytrag auch ande-
 re Begebenheiten hervor zu bringen / als er
 beschloffen / unerachtet er keinen Grund da-
 zu findet / daß er von dem abglenge / was er
 beschloffen und sich seiner Freyheit gebrauch-
 te; als auch der Mensch behält in demjeni-
 gen / was von seinem Willen dependiret/
 die Freyheit das Gegentheil zu bewerkstelli-
 gen/ unerachtet er auch nach den Umständen/
 darinnen er sich befindet / und nach der Be-
 schaffenheit seiner Natur keinen Grund da-
 zu findet / warum er von seiner Resolution
 abglenge. Und demnach treffen wir darin-
 nen / wie die Dinge auf einander folgen / kei-
 ne unvermeidliche Nothwendigkeit an. Es
 ist überall nicht mehrere Nothwendigkeit
 vorhanden / als die von gewissen Bedin-

gungen herrühret / und diese schadet nicht der Zufälligkeit der Sache / wie längst von den Gottes-Gelehrten angemercket worden. Ich möchte wohl wissen / was denn einer / der seiner Meynung nach die Sache sich anders vorstellt / ein mehreres in der Welt haben will / damit die Zufälligkeit bestehen kan. Verlangt er / daß auch dasjenige / was nicht geschieht / dennoch in der gegenwärtigen Ordnung seine determinirte Wahrheit haben soll? So kan er mit *Museo* und andern Gottes-Gelehrten diese nicht als den Grund der Vorhersehung angeben / und die Erfahrung widerleget ihn; oder er muß auch nicht zugeben / daß dasjenige wirklich geschieht / was seine determinirte Wahrheit hat. Oder vermeinet er / daß gar nichts von Ewigkeit her seine determinirte Wahrheit habe / und also alles ungewiß bleibet / bis es geschieht? So muß er mit den Socinianern leugnen / daß Gott alles vorher weiß / und mit ihnen einräumen / daß Gott besondere Begebenheiten erst in der Zeit beschleuht. Ich habe solchen Leuten schon längst gerathen / sie möchten doch nach ihren Begriffen aufsehn / wie es mit der Welt beschaffen sey / und ihre Sätze auf eine ordentliche Art erweisen. Denn so würde sich bald zeigen / was doch wohl eigentlich die Ursache sey / warum sie sich nicht zurechte finden können.

AdS. 575.

§. 198. Damit man nicht / was hier ge- ^{Mit was}
saget wird / unrecht deute / so muß man wi- ^{für Noth-}
derhohlen / was vorhin erinnert worden / daß ^{wendigkeit}
man das Mögliche in dieser Welt dasjeni- ^{die Dinge}
ge nennet / welches in dem gegenwärtigen ^{auf einan-}
Zusammenhange der Dinge seine determi- ^{der folgen.}
nirte Wahrheit hat und daher unter die Zahl
desjenigen gehört / was in dieser Welt
würcklich wird. Ich zeige aber in was für
einem Verstande man dasselbe nothwendig
genennet / und erhellet hieraus / daß in dem
Erfolg der Dinge auf einander / wie wir ihn
beschrieben / weiter nichts als eine *Necessi-*
tas hypothetica , oder eine Nothwendigkeit
unter einer Bedingung / keinesweges aber
schlechterdinges eine Nothwendigkeit vor-
handen sey. Der Unterscheid / welcher sich
unter der Nothwendigkeit befindet / ist so
klar / daß man sich wundern muß / wie Leute
sich finden können / die ihn einzusehen nicht
vermögend sind.

AdS. 576.

§. 199. Das Wesen der Welt besteht Ob Noth-
darinnen / daß sich gewisse Dinge in eine sol- ^{wendigkeit}
che Art der Ordnung bringen lassen. In so ^{des We-}
weit nun diese Art der Ordnung möglich ist / ^{sens Gott}
in so weit kan sie nicht zugleich unmöglichheit be-
seyn (§. 10. Met.). Und daher nennet man ^{die Frey-}
auch das Wesen der Welt nothwendig.
Man siehet demnach wiederum / daß diese

Nothwendigkeit des Wesens keine Fatalität verursacht / noch Gott die Freyheit benimmt die Einrichtung zu machen / wie er sie zu seiner Absicht am bequemesten findet. Denn er hat ja durch seinen Verstand alle Ordnungen der Dinge gemacht und also auch diese / die gegenwärtig ist. Wenn aber selbst die Menschen Einrichtungen machen / so müssen sie dieselben auf eine solche Art machen / wie sie möglich sind / und dieses macht ihre Einrichtungen keinesweges schlechterdinges nothwendig. Es zeigt eine gar sehr schlechte Überlegung an / wenn man eine Fatalität fürchtet / wofern man zugiebet / daß Gott die Welt nicht anders machen können / als wie er sie hat in seinem Verstande möglich befunden. Allein hiervon wird sich an seinem Orte noch ein mehreres reden lassen.

Ad §. 578.

Woher die Wahrheit in die Welt kommt. §. 200. Wie weit das Gleichniß von der Uhr hier statt findet / habe ich schon oben ausgeführt. Wer darauf acht hat / kan es auch leicht vor sich wahrnehmen. Im übrigen siehet man / daß ohne die Nothwendigkeit der Natur keine Wahrheit in der Welt statt finden kan.

Ad §. 579.

Wie natürlichere Weise etwas zur §. 201. Ich sage mit Gleich / daß zufällige Begebenheiten nicht anders ihre Würcklichkeit erreichen können / als durch eine Reihe

un-

unzehlicher anderer Dinge / damit man mit Würd-
 meyne / ich wolte einen *Progressum in infini-*lichkeit
 zum oder unendlichen Fortgang von ei-
 ner Ursache zu der andern behaupten.
 Darnach ist zu merken / daß / wenn natür-
 licher Weise eine zufällige Begebenheit ihre
 Würcklichkeit erreichen solte / solches nicht
 anders als durch einen unendlichen Fortgang
 von einer Ursache zu der andern geschehen
 könnte. Allein da aus dem Satz des zurei-
 chenden Grundes sich gar leicht zeigen lässet /
 daß ein solcher unendlicher Fortgang unmög-
 lich ist; so schliesse ich eben (S. 727. Met.)
 daraus / daß ein Wesen seyn müsse / dem die
 Würcklichkeit nothwendig zukommet / und
 komme solcher gestalt durch den natürlichen
 Ursprung der Würcklichkeit der zufälligen
 Dinge auf die Schöpfung und den Schöpf-
 fer. Es hat demnach diese Lehre einen Haupt-
 Nutzen in der Lehre von Gott / und ist kein
 atheistischer Satz / sondern vielmehr eine
 Grund-Lehre / daraus man erweisen kan / daß
 ein Gott sey. Nächst diesem eignet sich
 auch der Nutzen in der Physick / indem wir
 daraus ersehen / daß man daselbst in Erklä-
 rung der natürlichen Dinge nur auf die näch-
 ste Ursachen gehen muß und man damit zu
 frieden seyn kan / wenn man sie mit einer Ge-
 wisheit erkennet. Ich rede aber hier von
 besonderen Begebenheiten / die sich in der
 Natur zu gewissen Zeiten ereignen / als wenn

einer untersuchen wolte / woher es doch käme / daß das Wetter den ganzen Winter über so gelinde und ohne Frost gewesen / nun aber kurz vor dem Fröhlinge / da schon an einigen Orten die Abricosen-Bäume in voller Blüthe stehen / erst starck zu gefrieren beginnet.

Ad §. 580.

Wie weit zufällige Dinge mit Irrational-Zahlen zu vergleichen. §. 202. Aus dem Gleichnisse von den Irrational-Zahlen / kan nichts weiter geschlossen werden / als daß die Ursachen unendlich fortgehen müßten / woferne eine zufällige Begebenheit bloß aus natürlichen Ursachen entstehen sollte. Und dieses ist wahr und eben dasjenige / was wir behauptet. Allein es folgt deswegen nicht daraus / daß die Ursachen wärcklich unendlich fortgehen : denn es ist ja nicht erwiesen worden / daß eine zufällige Begebenheit aus bloßen natürlichen Ursachen entstehen könne. Dieses wird zu weiterer Untersuchung ausgesetzt und an seinem Orte (§. 727. Met.) wird erwiesen / daß es nicht angehe.

Ad §. 581.

Ob man dem Auto-ri imputiren könne / daß er das Zufällige leugne. §. 203. Da ich das Zufällige und Nothwendige nicht für einerley halte ; so kan man nicht mit dem geringsten Scheine der Wahrheit sagen / daß ich das Zufällige leugne und schlechterdinges eine Nothwendigkeit und Fatalität einführe. Vermeinet jemand der Unterscheid sey nicht gnugerkläret / noch die Zu-

Zufälligkeit der Welt richtig erwiesen worden; so könnte er weiter nichts aussetzen / als daß ich im Definiren und Demonstriren / im Erklären und beweisen unglücklich gewesen und es nicht recht getroffen hätte. Wer nun dieses davor hielte / der sollte es zeigen / worinnen es versehen wäre und dem Fehler abhelfen. Mich dünckt aber / wenn die guten Herren die Sachen recht auseinander wickeln solten; so würden sie entweder nicht fortkommen / sondern stecken bleiben / oder sie würden auf eine alte Weiber-Philosophie verfallen / damit sie bey Atheisten gar wenig ausrichten würden. Wenn es mit Schwätzen und Schimpffen ausgerichtet wäre; so könnte ein jeder von dem Pöbel in den wichtigsten Sachen Richter seyn. Ich mag sie nicht beschimpffen / sonst wolte ich weisen / daß sie ein Echo wären / das die Worte gebrochen nachsaget.

Ad §. 583. & seqq.

§. 204. Was ich jetzt von den Elementen versehen der natürlichen Dinge beybringe / dienet zu dem Ende / damit man in der Physick nicht auf leere Einbildungen verfället / wenn man die Grund-Lehren dieser Wissenschaften angeben will. Wir finden / daß es die Naturkundiger in diesem Stücke gemeinlich versehen und durch ihre Grund-Lehren sich in Vorurtheilen verstricket / daß sie nicht weiter gehen können. Wir werden überhaupt

antreffen / daß man die Elemente eben so wie die *Elementata* oder daraus entspriessende materielle Dinge vorgestellt und ihnen mit der Materie oder den Cörpern einerley Eigenschaften beygelegt / welches nach diesem zu allerhand Schwierigkeiten Anlaß gegeben. Mich dünckt / es hat schon *Helmontius* diesen Fehler erkandt / daß man die Elemente oder das *minimum physicum* , das Kleinste in der Natur / durch solche Eigenschaften unterscheiden will / wie die Cörper haben. Und ich entsinne mich / daß / als der berühmte Medicus Herr Hof-Rath *Stahl* / die Professionem Physices auf der Universität Halle verwaltete und einem Ex-
 mini bey der Philosophischen Facultät beywohnete / er gleichfalls dieser Meynung beypflichtete und als einen Fehler angab / daß man den Elementen oder kleinsten Dingen in der Natur / die man nicht mit den Sinnen erreichen könnte / lauter Eigenschaften der Materie beylegte. Ich weiß auch noch nicht den geringsten Grund dazu / warum man solches thun soll / vielmehr werden wir im Gegentheile dazu Grund finden / daß wir ihnen die Eigenschaften absprechen. Es wäre nun freylich besser gewesen / wenn die Naturkündiger erkandt hätten / daß ihnen die Eigenschaften der Elemente unbekandt wären und dannenhero nicht anginge / daß man in der Physick daraus durch bloße Ver-
 nunfft

nunft. Schlüsse alles heraus bringen / was in der Natur geschiehet. Denn so würden sie das Mittel ergriffen haben / das ich in der Physick erwehlet / und bloß sich auf Erfahrungen geleyet und Versuche angestellet haben / um dadurch die nächsten Ursachen davon zu entdecken / was in der Natur geschiehet. Auf solche Weise vermeidet man erdichtete Ursachen und findet die wahren: man erkennet / wo es noch fehlet / und bildet sich nicht ein / noch beredet es andere / als wenn man schon wüßte / was man noch nicht verstehet: man bemühet sich auch weiter nachzuforschen und findet durch vorhergefaßte Vorurtheile kein Hinderniß. Wenn wir also auch gleich die wahre Beschaffenheit der Elemente gar nicht erkennen lernen; so ist es schon gnug / daß wir wissen / wir verstehen nichts davon und können nicht aus ihnen durch bloße Vernunft. Schlüsse die Erkenntniß der Natur heraus bringen: denn so fangen wir es an dem rechten Orte an / daß wir fleißig observiren und experimentiren und uns mit dem vergnügen / was dadurch mit Zuverlässigkeit erkandt wird. Da haben wir sichere Gründe / darauf wir bauen können / und gelangen zu nutzbarer Erkenntniß / die man in der Kunst und im menschlichen Leben gebrauchen kan.

Wie die
Dinge
von Gott
dependi-
ren.

§. 205. Wir haben im vorhergehenden ge-
sehen / daß die Dinge vor dem Rathschlus-
se Gottes ihre innere Möglichkeit haben und
durch diese die äussere erlangen / daß sie nem-
lich zur Würcklichkeit aufgelegt und so zu re-
den dazu gleichsam privilegiert werden. Weil
nun alles nach unserer Art zu dencken / da wir
die Sachen / welche von einander dependi-
ren / in einer Ordnung uns vorstellen müssen /
damit wir den Grund davon einzusehen ge-
schickt werden / eine innere Möglichkeit hat /
ehe es durch den Willen Gottes die äusserli-
che erreicht / in den Wissenschaften aber
man vor allen Dingen auf die innere Mög-
lichkeit als auf das Wesen der Dinge acht-
giebet (§. 35. 33. Met.) um derer willen auch
die äussere statt findet; so kan man allerding-
es in Erklärung der inneren Möglichkeit
sich nicht bloß auf den Willen Gottes und
seine Allmacht beruffen / und dadurch diesel-
be erweisen wollen. Es muß die innere Mög-
lichkeit erst ausgemacht werden / ehe man
etwas als ein Objectum des Willens und
der Macht Gottes ansehen kan / das ist / un-
ter dasjenige rechnen darff / was durch den
Willen Gottes zur Würcklichkeit aufgelegt
und durch seine Macht dazu gebracht wird.
Es dependiret alles von Gott und ist ohne
ihn weder etwas möglich noch würcklich. Als
lein wie verschiedene Eigenschaften in Gott

erkannt werden / so dependiret auch nicht alles auf einerley Art von ihm. Nämlich die innere Möglichkeit der Dinge kommet von dem Verstande Gottes / die äussere von seinem Willen und der dabey sich äussernden Weißheit / die Wirklichkeit von seiner Allmacht und die Gewisheit daß sie kommen werden / von seinem unveränderlichen Wesen / und folgendes auch von der Vollkommenheit seines Verstandes / die wir Allwissenheit zu nennen pflegen. Und so siehet man nicht allein / daß die innere Möglichkeit / die äussere / die Wirklichkeit und die Gewisheit des Wirklichen / ehe es kommet / ihrem ersten Ursprunge nach unterschieden sind / und wie Gott gleichsam die einige Quelle aller Dinge ist; sondern man erkennet auch wie die Göttlichen Eigenschaften die *Prima posibilia* sind / das ist / unter dem / was möglich ist / oben anstehen und zwar auf eine solche Art / daß das Ubrige von ihnen abstammet. Ja wenn wir die Sache genau überlegen / und insonderheit erwegen / wie ich in dem sechsten Capitel die göttlichen Eigenschaften aus der allgemeinen Betrachtung der Welt heraus gebracht; so wird man finden / daß uns der Unterscheid von der Dependenz der Dinge von Gott in dem / was sie an sich haben / auf den Unterscheid der Göttlichen Eigenschaften führet. Mit was vor Grunde man nun dieses als eine atheistische

sche Lehre ausgeben kan / dadurch man von Gott und der Religion abgeföhret wird/ weil ich nichts in der allgemeinen Betrachtung der Creatur (wenn wir sie nur auf eine metaphysische Art als ein Ding ansehen) zugebe/ daß nicht auf eine besondere Art von Gott dependirte und den Grund zur Erkenntniß einer besonderen Eigenschaft von ihm legte/ mögen Verständige und Unpartheyische urtheilen. Wenn alles/ was wir in einem Dinge unterscheiden / auf einerley Art von Gott dependiret / woher kommet denn der Unterscheid her in demjenigen/ was wir als unterschieden erkennen müssen? Gewiß! wenn man nicht einräumen will/ was ich von der Dependētia entis kniti von Gott/ oder davon/ wie alles dasjenige/ was wir in einem Dinge überhaupt betrachtet unterscheiden / von seinen Eigenschaften als der Wurzel der Möglichkeit / wie sie einig von den Scholasticis genennet / entsprossen; so wird man schwerlich zeigen können/ warum die innere und äussere Möglichkeit der Dinge / ihre Wärclichkeit und Gewisheit derselben als ganz von einander unterschiedenes anzusehen ist: ja es wird leicht seyn die innere Möglichkeit' als etwas aus unserer engen Einsicht in die Beschaffenheit der Dinge erdichtetes zu verwerffen und die Gewisheit der Wärclichkeit mit einer unvermeidlichen Nothwendigkeit zu vermen-

gen/

gen / wie es auch *Spinosa* und seines Gleichen gethan haben. Da ich nun aber die *Dependentiam rerum à Deo*, oder wie die Dinge von ihm abstammen auf eine so deutliche Art zeige / auch wo wir dieselben noch überhaupt betrachten und noch nicht auf ihre besondere Arten acht haben; so kan man wiederum ermessen / mit was vor Rechte man mir Schuld geben will / als wenn ich die Creatur von Gott ganz independent machte / weil ich die innere Möglichkeit der Dinge nicht von dem Willen Gottes herleiten will: dergleichen noch vor weniger Zeit keiner von unsern Gottes-Gelehrten gethan. Man siehet / wie übel es abläufft / wenn sich Leute in Dingen zu Richtern aufwerffen / die sie nicht gnug einsehen können. Es ist ein Elend in der Welt / daß bey Unverstande keine Scham ist / die sonst in dergleichen Fällen der Bosheit einhalt thut / und daß sich immer einer im Nachsagen auf den andern verläßt.

Ad §. 584. 585.

§. 206. Was hier insgemein von der Bez Probier-schaffenheit der Elemente gesagt wird / die Stein net dazu / daß man als an einem Probierstein dessen / ne zeigen kan / ob dasjenige / was vorgebracht was von wird / bloß erdichtet sey / oder doch wenigsten Elemen-stens einigen Schein der Wahrheit hab. ret wird. Denn es kan demjenigen nicht entgegen seyn / was ihnen vermöge ihres Geschlechtes / das

runter sie gehören / zukommet. Unterdeß
da verschiedene Arten der Dinge unter ein
Geschlechte gehören; so kan man daraus
doch nicht urtheilen / ob man diejenige Art
vorbringer / welche die Elemente ausma-
chen / wenn man gleich in ihnen befindet;
was allen einfachen Dingen überhaupt zu-
kommet. Von der Specie kan man allzeit
mit Sicherheit auf das Genus, aber nicht
von diesem auf jene schließen / weil eben / wie
ich schon gesagt / eine jede Species das gan-
ze Genus participiret / hingegen verschiedene
Species oder Arten der Dinge unter ein Ge-
nus oder ein Geschlechte gehören. Denn das
Geschlechte bestehet in der Aehnlichkeit der
Arten der Dinge / und fasset bloß in sich / was
diese mit einander gemein haben / nicht aber
wodurch sie von einander unterschieden sind.
Ich erinnere dieses nicht ohne Ursache; denn
es haben einige angenommen / als wenn ich
die *Monades* des Herrn von Leibniz als
die Elemente der Dinge angenommen hätte/
weil ich ihnen die allgemeinen Eigenschaften
der einfachen Dinge einräume / die auch
Leibnizens Einheiten oder *Monadibus* zu-
kommen müssen; allein wir sehen schon hier/
daß dieses daraus nicht folget / und ich wer-
de mich bald in dieser Sache mit mehrerem
erklären.

Ob dielln-
möglich-
keit zweyer

Ad §. 586.

§. 207. Diesen Beweis / daß zwey äh-
lic

liche Dinge in der Welt nicht seyn können/ähnlicher
 weder zu einer Zeit noch zu verschiedenen Zei-
 ten / weder an einem Orte / noch in verschie-
 denen Orten / hat der Herr von Leibnitz^{der Welt}
 gegeben/ als er unter andern dadurch den^{der All-}
 Nutzen von dem Sake des zureichenden nachthei-^{macht}
 Grundes oder seines principii rationis suffi-^{Gottes}
 cientis zeigen wollen. Er hat ihn zwar von
 den zusammengesetzten/ oder den körperlichen
 Dingen vorgebracht: allein er gilt auch von
 den einfachen / wozu ich ihn hier brauche.
 Es verstehet sich zwar vor sich / daß hier bloß
 die Rede ist von dem / was entweder in der
 Natur geschieht / oder Gott nach seiner
 Vernunft und Weisheit ordnet: denn wenn
 er / nach seiner unumschränkten Macht ver-
 fahren wolte / so leugnet man nicht / daß er
 zu einer Zeit an einem und an von einander
 entlegenen Orten ähnliche Dinge hervor brin-
 gen könnte. Ich muß doch aber dieses erin-
 nern / damit Ubelgesinnte nicht hier
 etwas zu finden vermeinen / daraus sie eine
 Consequentiam ziehen könnten / als wenn ich
 die Allmacht Gottes leugnete. Denn nach
 der Consequentienmacherey: Kunst sollten sie
 wohl eigentlich nur sagen / es würde hier der
 Allmacht Gottes etwas nachtheiliges geleh-
 ret: allein der Affect und der Vorsatz zu scha-
 den muß sich auch abdrücken/ und daher hei-
 set es/ die Allmacht Gottes werde geleugnet.
 Ja man scheuet sich nicht noch hinzu zusehen:

man habe dieses eben aus der Intention vorgebracht / um den Leuten die Allmacht Gottes auszureden / weil man die herrliche Consequentiam schon vorher gesehen. Wie geben sich doch die Leute so bloß / wenn es ihnen am Verstande fehlet / und sie sich durch den Beyfall junger Leute überreden/als wenn sie grossen Verstand hätten. Es ist nicht gleich ein vollkommener Meister / wenn diejenigen / die das Handwerck lernen müssen/ sich zu ihm halten / weil sie keinen bessern haben. Wenn ein Stämpler der beste ist / so müssen sich die Lehrlinge zu ihm halten.

Ad S. 587.

Wie die
Unmöglich-
lichkeit
zweyer
ähnlicher
Dinge in
einer Welt
zu erwei-
sen.

§. 208. Ich habe hier noch einen andern Beweis / als der Herr von Leibnitz gegeben / daß zwey ähnliche Dinge in einer Welt nicht statt finden können / und zwar ist derselbe von der Natur der zufälligen Dinge genommen / oder vielmehr von der Art und Weise / wie sie natürlicher Weise zu ihrer Wirklichkeit kommen. Ich habe auf diesen Beweis um so viel lieber gedacht / weil dem andern einige nicht Beyfall geben wolten / die vermeinet / es werde der Satz des zureichenden Grundes weiter gebraucht / als man sollte. Dieses Vorgeben ist zwar nichtig / wenn man ihn nach der von mir gegebenen Erklärung des Grundes (§. 29. Met.) ausleget / und deßwegen habe ich mich auch nicht daran gekehret / sondern dessen ungeachtet

achtet den Leibnizischen Beweis beybehalten. Allein wie ich geartet bin / mich einem jeden / so viel es Wahrheit und Tugend leidet / zu accommodiren; so suche ich auch gerne in Wissenschaften eines jeden Erinnerung statt zugeben und mich nach ihm zu richten / so viel als nur immer möglich ist. Ich sage mit Fleiß: so viel als nur immer möglich ist. Denn wenn sich einer eine Autortät anmassen wil/ zu befehlen/ man solle vor wahr halten / was man als falsch erkennet/ er auch keinesweges erweisen kan; so würde manes gegen die Wissenschaft nicht verantworten können / wenn man so viel Gefälligkeit gegen jemand er sey wer er wolle/ haben wolte.

Ad §. 588.

§. 209. Hier habe ich den Mißbrauch des Erinnern verhüten wollen / was ich von der Unmöglichkeit zweyer Dinge / die einander ähnlich sind / in einer Welt erwiesen / indem ich zeige / wie weit die Aehnlichkeit gehet und wie weit man sie sowohl von den einfachen / als complexen Dingen verstehen muß. Unterdes glaube ich doch nicht / daß ich Consequenzen-Machern die Gelegenheit werde benommen haben / meine Worte zu verkehren und aus dem verkehrten Satze Consequenzen zu ziehen. Ihre Consequenzen sind Einfälle in ihrem Gedächtnisse. Wie kan ich aber errathen / was sie entweder gelesen /

oder gehört haben / das ihnen hierbey einfallen möchte / sie auf eine irrige Auslegung bringet / dann ferner zu ihren Consequenzen leitet / denen nach diesem widrige Absichten den Nachdruck geben. Über solche Dinge mag ich meine Gedanken nicht gehen lassen. Die Bosheit der Menschen ist unergründlich / wer wil alle Abwege errathen / die sie nehmen werden / wenn sie dieselbe auszuüben gedencken. Wahrheit und Tugend ist einerley: Irrthum und Bosheit vielfältig. Gene lassen sich leicht vorher sehen und beurtheilen; diese nicht so wohl.

Ad § 589.

Irrthum
von den
Individu-
is.

§. 210. In der Scholastischen Philosophie lehrte man / daß die einzelne Dinge oder *Individua* nur Numero oder der Zahl nach von einander unterschieden wären. Und dieses hat eben verhindert / daß man die Unmöglichkeit zweyer ähnlicher Dinge in einer Welt um so viel weniger eingesehen. Man sollte sich fast wundern / wie man auf diese Gedanken kommen ist / da man weder die Erfahrung / noch die Vernunft vor sich hat. Allein es scheuet man hat auf den Unterscheid der einzelnen Dinge nicht recht acht gegeben / massen man nicht deutlich zu erklären gewußt / woher derselbe kommet. Da ich erwiesen / daß die *Individua* oder einzelnen Dinge *ultimis determinationibus* , das ist / in demjenigen / was das Letzte ist / so

sich

sich auf verschiedene Art determiniren läset/
indem das übrige auf einerley Art determi-
nirt verbleibet / von einander unterschieden
sind / auch solches in der Vorrede zu der an-
dern Auflage durch die Polygonal-Zahlen
erläutert; so habe ich leicht erkandt / daß
zwey ganz ähnliche Dinge nicht anders als
einerley Sache unter zweyerley Namen sind/
welches der Herr von Leibnitz erinnert
hatte.

Ad §. 590.

§. 211. Die Grösse der Mannigfaltigkeit ^{Nutzen der}
der Dinge ist eine unstreitige Folge aus der ^{Lehre von}
Unmöglichkeit zweyer ähnlicher Dinge in ei- ^{der Un-}
ner Welt. Da nun dieselbe uns zur Erkenntnis ^{möglich-}
niß der Hoheit der göttlichen Wissenschaft ^{heit ähnli-}
und Weisheit Gottes führet wie ich in mei- ^{cher Dm-}
nen Gedanken von den Absichten der natür- ^{ge in einer}
lichen Dinge gewiesen (§. 13. 18.); so sehen ^{Welt.}
wir hier einen Nutzen / den diese Lehre in der
Theologia naturali hat. Und da von der
Erkenntnis Gottes die Ausübung der
Pflichten gegen ihn herrühret / wie ich längst
in der Moral ausgeführet; so hat so gar auch
diese Lehre ihren Nutzen in dem Gottesdien-
ste und der Gottseligkeit. Wo man Wahr-
heit hat / darff man an dem Nutzen niemahls
zweifeln. Es ist nur nöthig / daß man sich
darum mehr bekümmert als insgemein zu ge-
schehen pfeget. Ich habe alle Lehren der
Metaphysick / die ich als besondere ausae-

fähret / oder wenigstens in mehrerer Deutlichkeit gesetzet habe / als sie bey andern / sonderlich den Scholasticis vorkommen / in der Theologia naturali oder Lehre von Gott und in der Moral zur Gottseligkeit genuetzt: wie ich mich denn auch um dieses Nutzens willens darüber erfreuet und ihnen desto williger eine Stelle unter den übrigen Lehren vergönnet habe; je weniger ich um dieser Ursachen willen besorget / als wenn jemand einen Anstoß daran haben würde. Allein ich habe doch erfahren müssen / daß man diese Lehren als gefährlich ausgeschrien / und vorgegeben / als wenn sie alle Lehre von GOTT nebst der Religion und Moral über den Haufen würffen. Man sollte sich wundern / wie es möglich wäre / daß Menschen / die nur ein wenig Verstand haben / geschweige denn gar groß berühmte Männer / sich so vergingen: allein wer aus der Erfahrung aller Zeiten gelernet / wie man es in diesem Stücke zu machen pfleget / der findet nichts / worüber er sich zu verwundern Ursache hätte. Er kan es gar wohl begreifen / wie es möglich ist / und würde sich wundern / wenn es nicht geschähe. Die guten Leute können sich darein nicht finden / daß sie bey mittelmäßigem Verstande zu hohen Würden gelangen / und das Glück (welches ich vor diesemahl nicht verständlicher erklären mag) ihnen mehr Beyfall verschafft / als sie sich vielleicht

Recht

Rechnung gemacht haben. Dann bereden sie sich selbst / sie wüßten alles / was wahr und nöthlich wäre. So bald jemand etwas vorbringet / was sie noch nicht gehöret; verwerffen sie es als was irriges / ehe sie es verstehen und untersucht. Sie meinen / wenn es wahr wäre / müßten sie es ja auch wissen. Da sie nun ihre Wahrheiten vor nöthlich halten; so erklären sie gleich / was sie demselben zuwider zu seyn erachten / für schädlich. Ist nun einer ein Welt-Weiser / so macht man ihn zum Atheisten / und daraus folget gleich / daß seine neue Lehren Religion und Moralität über den Hauffen werffen. Was nun ein solcher Mann einmahl gesagt / dabey muß es bleiben. Denn es wäre seinem Ansehen zuwieder / wenn er solte gezelet haben. Derowegen mag sich der andere defendiren / wie er wil / so widerhohlet man doch immer seine Beschuldigungen / und / wenn er nicht schweigen will / schärffet man sie und macht sie härter. Kan man ihm mit Gründen nicht beykommen / so suchet man ihn mit der Menge zu übertäuben. Da macht man alles redigewider ihn / was sich nur will werben lassen / und schmieret grosse Bücher zusammen / damit man sagen kan / es wäre so viel wider ihn geschrieben worden. Wie solte nun der Pöbel nicht erkennen / daß einer unrecht habe / wenn es so viele sagen / und daß sein Wesen gar nichts taugen müsse / weil

X s man

man so viel dagegen zu schreiben gehabt. Was sollte ein vernünftiger Heyde von den Christen sagen / wenn er sähe oder hörte / daß es unter ihnen so herginge ? Es ist dieses gewiß ein grosser Anstoß des Aergernisses / der viele in ihrem Glauben irre gemacht. Und es gehöret dieses mit unter die Mittel / wodurch Atheistery und Profanität befördert wird. Es wäre demnach wohl zu wünschen / daß die Christen bessere Sitten annähmen / und insonderheit diejenigen / die unter ihnen Lehrer seyn wolten. Ich weiß / daß rechtschaffene Lehrer der Christlichen Kirche hierinnen meiner Meinung sind / und nicht billigen / wenn man durch dergleichen Verfahren sein Amt / das man werth halten sollte / beflecket und so vielen einen Stein des Anstoßes in Weg leget. Ich wolte aber wünschen / daß sich ihre irrende Mitbrüder von ihnen zu rechte weisen ließen / die von mir keine Lehre annehmen werden / indem sie nicht wie ich gesinnet sind / daß sie auch von dem geringsten Menschen Unterricht und Weisung annähmen / wenn er zu beydem in dem Stande ist.

Ad §. 592.

Wie weit §. 212. Was hier von dem Unterscheide
 die Lehre des Zustandes der einfachen Dinge erwiesen
 von dem wird / gehet nicht allein die Elemente der sicht-
 Unters- bahren Welt an ; sondern alle einfache Din-
 scheide des ge überhaupt. Man kan solches nicht als
 Zustandes

lein

lein aus dem Beweise ersehen / sondern auch in einfachen Dingen gehet. daraus erkennen / daß von den Elementen hier nichts weiter erwiesen wird / als was allen einfachen Dingen überhaupt zukommet. Und deswegen lästet sich auch dasselbe bey den Seelen der Menschen anbringen / wiewohl man es von ihnen auch aus ihrer eigenen Natur erweisen kan / und nicht auf diesen allgemeinen Beweis gehend darf. Wer auf dasjenige acht hat / was ich von den Regeln beygebracht / nach welchen die Gedanken in der Seele erfolgen; der wird den Beweis vor sich finden können.

Ad §. 593. 594.

§. 213. Daß der Grund davon / warum jedes von den einfachen Dingen hier und nicht anderswo / und zwar neben diesen / und nicht neben andern anzutreffen ist / in dem inneren Zustande der einfachen Dinge gesucht werden muß / dienet hauptsächlich dazu / damit wir erkennen / wie alles von Gott mit der höchsten Vernunft geordnet worden. Welche die Materie an ihren kleinern Theilen einander ähnlich ihnen einbilden / die finden nicht so viel Vernunft und göttliche Weisheit in der Natur als bey dem Unterscheide aller einfachen Dinge / der durch stete Abwechslungen unterhalten wird. Was ich von den Elementen der natürlichen Dinge gelehret / erhöht die Majestät Gottes auf eine unendliche Art / über alles was gedacht werden.

Woraus Gottes Vernunft und Weisheit in der Einrichtung der Welt erkandt wird.

werden kan. Und eben deswegen habe ich daran so grosses Vergnügen / daß kein Verdruß von darüber erduldeten schweren Verfolgungen statt finden kan: denn ich bin vor die Hoheit der Majestät Gottes eingenommen / und die Meinungen / welche dazu vorträglich sind / finden bey mir um so viel leichter Beyfall; allein es sollten auch billich andere dahin sehen / daß sie die vor die Ehre Gottes so interessirte Lehren nicht schlimm beschreiben / vielweniger verfolgen / als bis sie dieselben erst recht eingesehen / und ihren Nutzen geprüffet hätten: denn so bin ich gewiß / daß sie anders Sinnes werden würden. Hätten sie gleich keinen wahren Eifer für die Ehre Gottes / sondern ihr Christenthum bestünde nur in einer aus interesse affectirten Heiligkeit; so würden sie sich doch wenigstens schämen / wenn sie sich so offenbahr demjenigen widersetzen wolten / was die Ehre Gottes so sehr befördert. Es ist aber die Unwissenheit nicht gnug dieses zu entschuldigen. Die Aposteln wurden auch von Leuten verfolgt / welche sich einbildeten / sie thaten Gott einen Dienst daran; aber deswegen gefiel Christo dieser Eifer nicht.

Ad §. 595. 596.

Ursprung
der Voll-
kommen-
heit der
Welt.

§. 214. Es wird hier der erste Ursprung der Vollkommenheit sowohl der eingelen Körper / als der ganzen Welt gezeigt / die aber so beschaffen ist / daß kein Mensch die-
selbe

selbe einsehen kan. Denn es wird ein unendlicher Verstand erfordert / wenn man die Vollkommenheit nur in dem allergeringsten Körper / geschweige dann in der gangen Welt / ihrem ersten Ursprunge nach begreifen soll. Man siehet / wie die von mir befestigten Gründe die Welt als ein ungründliches Meer / ja einen jeden der geringsten Körper als einen Abgrund der Erkänntniß und Weißheit Gottes vorstellen. Wo ich Gott finde / wie er sich in seinem Worte geoffenbahret hat / da vermeine ich nicht auf Irrwege gerathen zu seyn. Und da wir doch dergleichen Erkänntniß zu dem Ende suchen / damit wir als auf einer Leiter zu Gott steigen können; so würde ich mich bey einem solchen Irrwege vor glücklich achten / wenn es möglich wäre darauf Gott so nahe zu kommen. Ich habe in meinen Gedanken von den Absichten der natürlichen Dinge verschiedenes beygebracht / wie wir durch die Betrachtung der Welt / die ich hier angestellet / zu Gott geführt werden: allein es ist noch weit ein mehrers übrig. Wer auf dieses acht hat / was ich jetzt bey der Betrachtung der Elemente erinnert / der wird dessen gar bald versichert werden. Wosers ne mir nicht dieser Nutzen meiner Philosophie stets im Sinne läge / den ich noch bey keiner andern angetroffen; so wolte ich mir in der Welt keinen Verdruß machen, Aber
um

um Gottes Ehre willen bin ich alles zu erdulden bereit; denn ich bin gewiß / daß noch eine Zeit kommen wird / da mehrere als jetzt diese Wahrheiten zu ihrer Erbauung brauchen werden.

Ad §. 598. 599.

Was von
den Monadibus zu
halten.

§. 215. Ich habe hier meine Gedanken von den *Monadibus* des Herrn von Leibniz eröffnet und gewiesen / daß sie die allgemeine Eigenschaften der einfachen Dinge an sich haben / und ihnen eine Kraft beygelegt wird / die einfachen Dingen zukommen kan. Nun weiß ich wohl / daß der Herr von Leibniz von der Richtigkeit seiner Gedanken völlig überführet zu seyn vermeinete. Denn als ich einesmahls von dem Unterscheide mit ihm redete / den ich unter denen Demonstrationen der alten und einiger neuer Mathematicorum anträffe / und dabey zufälliger Weise gedachte / daß ich ausser der Mathematic noch nichts nach Art der Alten demonstrirtes gesehen; so antwortete er / es wäre an dem / daß die neueren Mathematici unterweisen von der Schärffe der Alten abgingen / und am allerwenigsten diejenigen es getroffen hätten / die ausser der Mathematic Demonstrationes geben wollen. Wenn er Zeit hätte / getraute er sich seine Grund-Lehren von den *Monadibus* auf eine richtige Art zu demonstriren und dadurch eine Probe vom demonstriren ausser der Mathesi abzulegen.

gen. Nun kan ich zwar nicht leugnen / daß /
wenn ich etwas von demjenigen / was Herr
von Leibniz nach seiner Art kurz und un-
terweilen wie ein Räsel gesagt / auf gehö-
rige Weise untersuchet / ich gefunden / es ha-
be in allem seine Richtigkeit / und er habe es
sehr wohl überleget / und nicht nur obenhin
ermogen. Allein dessen ungeachtet habe ich
mich doch noch nicht determiniren können /
ihm in der Lehre von den *Monadibus* Beyfall
zu geben. Ich erkenne freylich wohl / ver-
möge dessen / was ich von den allgemeinen Ei-
genschaften auf eine demonstrativische Art
ausgeführt / daß die einfachen Dinge über-
haupt / und also auch die Elemente eine Krafft
haben müssen / die in ihnen beständig etwas
veränderliches hervor bringet / und zwar der-
gestalt / daß dadurch der Unterscheid des Zu-
standes in einem jeden von allen übrigen sich
klarlich zeigt: allein ich sehe noch keine Noth-
wendigkeit / warum alle einfache Dinge ei-
nerley Art der Krafft haben sollen / und ver-
müthe vielmehr / es müsse in den Elementen
der körperlichen Dinge eine Krafft anzutref-
fen seyn / daraus sich die Krafft der Körper /
die sie nebst derselben Veränderung in der
Bewegung zeigen / auf eine verständliche
Weise herleiten läffet. Ich habe mir hie-
innen zwar noch kein Gnügen gethan und deß-
wegen auch von dieser Muthmassung stille
geschwiegen / indem ich nicht gewohnt bin
vors

vorzubringen / was ich noch nicht gnug erwogen noch richtig zu erweisen in dem Stande bin: allein ich habe es doch vor nöthiger funden hier anzuführen / weil man unter andern Beschuldigungen auch diese anführet / daß ich die Leibnizischen *Monades* für die Elemente der Materie ausgäbe. Denn so lange dieses nicht geschieht / so lange nehme ich mich auch nicht der Einwürffe an / die man dargegen machet / wenn sie auch gleich nicht gegründet sind / und es mir ein leichtes wäre darauf zu antworten. Ich bin allen Zänckereyen feind: denn mit Leuten zu controvertiren / welche nicht Verstand gnug dazu haben / und denen es auch an Bescheidenheit und Aufrichtigkeit fehlet / weil bey Unverstande keine Schamheit ist / habe ich niemahls geliebet. Ich habe vielmehr allzeit geschwiegen / und auch aus dem Lästern bloß in der Stille Gelegenheit genommen / wie ich es durch Gutes thun widerlegen möchte / indem ich das Gegentheil in der That gezeigt und also ist mir um so viel weniger Lust ankommen wegen eines andern mich in Streit einzulassen / zumahl da ihm nun gleich viel gelten kan / ob er von Unverständigen gelobet oder gescholten wird. Und ich würde es auch dabey haben bewenden lassen / wenn nit meine Feinde mit grosser Gewalt gegen mich ausgebrochē / um mich in Unglück zu bringen / daß ich mich zu wehren wäre genöthig.

nöthiget worden. So lange sie mir nicht so nahe sind/daß sie etwas weiter thun können/ als von ferne bellen: so mögen sie bellen/ so lange sie wollen. Jedermann siehet/ daß sie sich von bösen Affecten regieren lassen. Ich schreibe nach der Wahrheit. Diese höret man zwar nicht gerne: allein indem man die Wahrheit saget/geschiehet doch niemand unrecht. Und die Schrift will selbst/ man soll einem antworten als dazu nöthig ist/ daß er sich nicht klug düncke.

Ad §. 600.

§. 216. Daß eine allgemeine Harmonie Nutzen der Dinge sey/ ist daraus klar/ weil der und Be-
Zustand eines jeden einfachen Dinges sich schaffen-
alle Augenblicke nach dem Zustande der übrigen richtet. Worinnen sie aber eigentlich heit der
bestehet/ kan ich noch nicht sagen/ weil ich allgemet-
den innern Zustand der Elemente und die in nen Har-
ihnen wirkende Kraft noch nicht determi-
nirte habe. Da ich nun dem Herrn von monie.
Leibnitz darinnen nicht beypflichte/ daß diese Kraft undeutliche/ ja dunckele Vorstellungen der Welt hervor bringet; so kan ich auch seiner Erklärung der allgemeinen Harmonie nicht beypflichten. Unterdessen da gewiß ist/ daß es eine giebet/ sie bestehe auch/ worinnen sie immermehr will; so habe ich doch schon diese Wahrheit zu nutzen gesucht und daher gewiesen/was uns dieselbe für eine Einsicht in den Abgrund der Weisheit

heit Gottes gewähret/und wie sie dieselbe erhöhet (S. 18. Phys. II.) Wer unpartheyisch erweget / was ich von der Welt in gegenwärtigem Capitel lehre / und wie ich es in dem sechsten der Metaphysick die Eigenschafften Gottes zu erweisen brauche / auch dadurch in meinen Gedancken von den Absichten der natürlichen Dinge die Welt als einen Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten in mehrerer Klarheit und Deutlichkeit vorstelle/als bisher noch nie in öffentlichen Schrifften geschehen. Der wird zur Gnüge überzeugt werden/das meine Lehren von der Welt nicht allein nichts gefährliches haben / sondern ich auch alle Vorsichtigkeit gebraucht diesen Verdacht von ihnen abzuwenden / indem ich gewiesen / wie keine so sehr als diese für die Ehre Gottes interessiret sind / massen sie die Eigenschafften Gottes in einer unvermutheten Klarheit darstellen/und über alles dasjenige erhöhen/was man bisher aus der Vernunft von ihnen vorgebracht. Hätten meine Feinde eine aufrichtige Intention gehabt/ und mit mir mündlich in der Liebe conferiren wollen; so würden sie sich nicht wider die Ehre Gottes aufgelehnet / und das unter zu drucken gesucht haben/was sie zum Vortheil auch selbst der Christlichen Religion und zur Aufnahme der Tugend auf eine so sonderbare Art erhöhet. Wer von meinen Schrifften urtheilen will / muß sie gang und mit Bedacht/

dacht / auch mit gehöriger Überlegung lesen : denn ich schreibe mit Gedanken / und in einer steten Verknüpfung einer Wahrheit mit der andern / wie es die rechte Lehr-Art erfordert / wo man den Leser dahin bringen will / daß er eine Sache begreift und vor sich davon zu urtheilen in dem Stande ist. Ich habe viele Mühe und viele Zeit auf die Untersuchung dieser Lehr-Art gewendet / und habe durch die Einsicht in die Mathematick dazu Gelegenheit gehabt. Ich habe noch mehrere angewandt / um mir eine Fertigkeit bezubringen / darnach auch ausser der Mathematick zu verfahren / und sie zu dem Ende durch alle Theile der Mathematick practisiret. Andere haben nicht einmahl daran gedacht / ob sie in der Natur vorhanden sey / und keinen Begriff davon erlanget / geschweige dann eine Fertigkeit nach derselben zu verfahren sich zurwege gebracht / indem sie keine Übungen angestellet / und dessen ungeachtet soll ich mir von ihnen als Richtern befehlen lassen / zu glauben / dieses oder jenes sey demonstrativisch erwiesen und dieses oder jenes fließe aus meinen Grund-Lehren / nicht aber was ich daraus herleite. Wie viel ist Eitelkeit unter den Gedächtniß-Gelehrten / und wie übel stehet es um die Wissenschaften / wo sie die Oberhand haben !

Ad §. 602. 603.

Ursprung
der körper-
lichen
Dinge
aus den
Elemen-
ten.

§. 217. Ich fange hier an den Ursprung der körperlichen Dinge aus den Elementen zu erklären/ in so weit solches angehet. Denn da wir dieselben bloß nach den allgemeinen Eigenschaften der einfachen Dinge vorgestellet und die Art der Kraft/ die in ihnen ist/ und dadurch sie eigentlich zu Elementen werden/ noch nicht determiniret; so gehet es auch nicht an/ daß wir diesen Punct in seiner völligen Klarheit und Deutlichkeit ausmachen. Es ist hier noch etwas übrig / was man zu einer weitem Untersuchung muß ausgestellt seyn lassen. Kan auch solches nicht ins künftige von mir geschehen; so werden sich mit der Zeit andere finden / die da anfangen / wo ich es gelassen habe und die Wissenschaft weiter bringen. Ich bin Gott Lob! längst aus der Thorheit heraus / daß ich vermeinet / ein Welt-Weiser müste alle Fragen beantworten können / die man vorbringen kan: ich räume gang willig das gemeine Sprächwort selbst in Wissenschaften ein / es könne ein Narr öfters mehr fragen/ als zehn Kluge beantworten. Ich bin auch / Gott sey nicht minder davor Lob! aus der Thorheit heraus / daß ich mir nicht einbilde / ich verstehe etwas / was ich noch nicht eingesehen/ noch glaube mit der Würde / die man nach der Einbildung der Menschen im gemeinen Wesen erlanget / überkomme man zugleich Ver-

Verstand/ und nehme mit der *Existimatione civili* oder dem Stande auch der Verstand zu. Ja am allermeisten Gott sey Danck! bin ich von der Thorheit entfernt / daß ich vermeine / der Stand könne die Stelle des Beweises vertreten und elenden Gründen einen Nachdruck geben/ auch wenn man nicht mehr mit dem Pöbel/ sondern mit Verständigen zuthun hat. Wenn Wissenschaft unter den Menschen mehr aufkäme / so würde auch diese Thorheit unter ihnen mehr abnehmen.

Ad §. 604.

§. 218. Man eignet insgemein unter den Alten dem *Zenoni* diese Meynung zu / daß *Zenoni* er gelehret habe / als wenn die Elemente der natürlichen Dinge mathematische Punkte wären / das ist / an sich untheilbahre Punkte / deren ein jeder dem andern ähnlich wäre. Und pfleget man auch dannenhero dieses in der Physick *Zenonische Punkte* zu nennen. Ob diese Meynung ihm mit Recht zugeeignet wird / oder ob er weiter gesehen und unter diesen Punkten solche Punkte der Natur verstanden / wie wir vor die Elemente der natürlichen Dinge angegeben / lasse ich dahin gestellt seyn und will es nicht untersuchen. Wenn ich aber bedencke / wie unrichtig man heute zu Tage die Meynung anderer vorzubringen pfleget und wie ich in meinem eigenem Exempel erfahre / daß man

Leuten als ihre Meynung beymisset / davon sie ihnen niemahls träumen lassen / ja davon sie das Gegentheil mit ausdrücklichen Worten lehren / und aus ihren Grund-Lehren erweisen ; so fällt bey mir gar sehr der Credit derjenigen / welche die Geschichte der Gelehrten zu schreiben sich unterfangen / zumahl da man findet / daß sich insgemein Leute über diese Arbeit machen / die in Wissenschaften nicht bewandert sind. Es gehet bey mir schwer ein / wenn ich Leuten / von denen ich Proben des Verstandes habe / ungereimte Meynungen beylegen soll. Und so lange ich eine vernünftige Erklärung finden kan / bin ich immer geneigt derselben Raum zugeben. Aber eben die Ungewißheit / welche in den Geschichten der Gelehrten ist / hat gemacht / daß ich nicht gerne von der Meynung anderer rede / absonderlich wenn ich nicht Zeit gehabt alles selbst gnug zu untersuchen / und bloß demjenigen Glauben zustellen soll / was ein Geschichtschreiber von ihnen erzehlet. Unter dessen ist gewiß / daß die Zenonische Puncte eine Frucht der Einbildungs-Kraft sind / welche sie gebietet / nachdem man von der allgemeinen Beschaffenheit der Elemente etwas erkandt / aber sie noch nicht gnug eingesehen. Denn mit demjenigen / was wir davon heraus gebracht / können sie gar nicht bestehen. Die Schwierigkeiten / welche man gemacht / daß die Materie nicht aus

Pun

Puncten könnte entspringen durch eine Art der Zusammensetzung / sind eben daher kommen / weil man die einfachen Dinge oder Elemente wie mathematische Puncte vorgestellet / darinnen nichts Wesentlichen zu finden ist / sondern die bloß in der Imagination erdichtet werden / wo man mit der blossen Größe der körperlichen Dinge zu thun hat. Unser ganzer Begriff von der Materie ist ein Bild in der Imagination oder Einbildungskraft / darinnen ungezähliche Dinge miteinander vermengt sind / die wir in Deutlichkeit zu unterscheiden und auseinander zu setzen nicht vermögend sind. Dero wegen würden wir freylich in den materiellen Dingen ganz andere Sachen oder Realitäten wahrnehmen / wenn unser Verstand so durchdringend wäre / daß er alle Wahrheit so darinnen ist / erreichte / als wir jetzt finden / da wir bey dem verbleiben müssen / was uns die Sinnen gewähren / und von dem übrigen nur etwas wenigens gleichsam in der Ferne erblicken. *Cartesius* hat bey den Farben und andern Eigenschaften der Körper / die wir durch die Sinnen erreichen / erkandt / daß die undeutlichen Begriffe / die wir dadurch erhalten / uns die Sachen ganz anders vorstellen / als wir sie einsehen würden / wenn wir alles / was wir alsdenn Empfinden / deutlich auseinander wickeln könnten. Ich will durch ein Exempel die Sache erläutern /

damit ich denen verständlicher werde / die sich in der Welt-Weisheit noch nicht genug umgesehen. In der Physick lernen wir / daß die Farben entstehen / indem das Licht in den kleinen Theilen der Körper / darauf es fällt / auf verschiedene Art gebrochen / und nach dem Unterscheide ihrer Figur und Lage reflectiret wird. Woferne wir nun in Deutlichkeit sehen sollten / was geschieht / wenn wir Farben sehen; so würden wir kleine Körperlein von verschiedener Figur und Grösse in verschiedener Lage wahrnehmen / wir würden sehen / wie die Strahlen des Lichtes hinein fahren / und darinnen gebrochen werden; wir würden finden / wie dadurch das Licht von verschiedener Farbe von einander abgesondert würde / und endlich wie von ihnen einiges / durch die Reflexion wieder zurücke gieng / das übrige aber in den Körper hinein führe. Wer solche Sachen durch sein durchdringendes Gesichte unterscheiden könnte / der würde von der Farbe nicht mehr ein solches Bild haben / wie uns jetzt vor Augen schwebet / wenn wir sie sehen. Und auf eine gleiche Art würde sich mit der Materie verhalten / wenn wir bis auf die Elemente / daraus sie entspringet / hinein dringen könnten. Allein da wir nicht einmahl in ungeheurer Vergrößerung durch die besten Vergrößerungs-Gläser es bis dahin bringen können / daß wir die Ver-

Am

Änderungen des Lichtes in den Körpern entdecken / wodurch die Farbe entsteht; da wir nicht einmahl in Metallen und Mineralien der Theile der vermischten Materien in ihrer Vermischung ansichtig werden können; so gehet es noch weniger an / daß wir uns die Elemente / und also die Materie in ihrem ersten Ursprunge in der Imagination darstellen. Wie weit es der Verstand hierinnen bringen kan / läßt sich nicht sagen. Man muß es auf die Erfahrung ankommen lassen. Unter dessen aber muß man in diesem Stücke die gehörige Bescheidenheit brauchen / daß man sich weder einbildet / als wenn man auf einmahl diesen Abgrund der Erkenntniß in dem Wesen der Materie ergründen könnte / noch auch deswegen das übrige / was man heraus gebracht / als was Unrichtiges verwirft / weil man noch nicht alles daraus in völliger Deutlichkeit verstehen und erklären kan. Es wäre zu wünschen / daß man in der Welt-Weisheit die Mode der Mathematicorum annähme. Die verlangen nicht mehr zu wissen / als was man erfunden / und was ausgemacht ist / bereden sich aber und anders nicht / als wenn sie mehr wüßten / noch suchen zu dem Ende Blendwerck zu machen. Sie nehmen einen jeden Particul der Wahrheit an / und verwerffen nicht den Theil / weil sie noch nicht das ganze haben können. Un-

terdessen gehen sie in ihrem Nachdencken fort/
und bringen immer mehr heraus.

Ad §. 605.

Wie Ver- §. 219. Es dienet auch hier zur Erläute-
stand und rung/ daß wir nach dem Exempel des Car-
Imagina- tefis einen Unterscheid machen müssen / wie
tion bey die Dinge sich in der Imagination, und wie
dem Be- sie sich im Verstande vorstellen. Wer dem
griff der sie in der Imagination etwas ähnliches in
Materie Bilde in der Imagination etwas ähnliches in
einander der Sache dichtet/ fället öftters auf Schwä-
nicht hin- rigkeiten/ die nicht zu überwinden sind.
dern sollen Wie es in der alten Philosophie mit den Sar-
ben gegangen / so gehet es auch noch mit vie-
len andern Begriffen von der Materie. Und
es ist sich zu verwundern / daß *Cartesius*, da
er auf so gutem Wege war / nicht schon die
Sache eingesehen hat/ sondern zu geschwin-
de stehen blieben / und den mathematischen
Cörper mit dem natürlichen vor einerley ge-
halten. Man muß sich demnach in acht
nehmen/ daß man der Einbildungs-Krafft
nicht ein weiteres Recht einräumet/ als ihr
gebühret. Der Herr von *Tschirnhaus*
sen wollte in seiner *Medicina Mentis* weiter
gehen/ und den Unterscheid zwischen der Im-
agination und dem Verstande nachdrückli-
cher als *Cartesius* einprägen: allein er hat es
in der That nicht weiter als er gebracht.
Es erhellet nicht/ was er weiter hingesehet
hätte. Er hat in den ersten Begriffen der
Dinge der Imagination doch mehr eingeräu-
met/

met / als man sollte. Es gehöret aber in der That gar viel darzu / wenn man in dem ersten Begriffe bis auf Deutlichkeit kommen soll. Es muß einer ein guter Mathematicus und Metaphysicus zugleich seyn: welches wir selten bey einander finden. Ich will nicht die Ursachen anführen / warum beydes bey einander seyn muß / damit nicht einige daraus zu Widerwillen Anlaß nehmen. Verständige sehen vor sich weiter hinaus / und wer beydes miteinander verknüpft / der bekommt den Glauben in die Hand.

Ad §. 606.

§. 220. Hier werden denen Cörpern die Ob Cör-
Eigenschaften der zusammen gesetzten Din- per mehre-
ge zugeeignet / weil sie mit darunter gehören. re Eigen-
Allein da sie was mehrers sind / so müssen schafften
wir nicht meynen / als wenn sie nicht mehr / als die zu-
als diese/haben könnten. *Cartesius*, der den sammen
mathematischen Cörper mit dem natürli- gesetzten
chen vor einerley gehalten/ist nicht weiter ge- ben,
gangen; allein wir haben schon gesehen/das
er wider seine eigene Grund-Lehren gehan-
delt/ indem er der Einbildungs-Krafft Platz
gegeben / wo er den Verstand sollte reden
lassen. Man hat die Erkenntniß / die in der
Natur verborgen lieget / gar zu bald zu er-
gründen vermeynet / da sie doch ein uner-
gründlicher Abgrund ist / und dadurch ihre
Urheber auf eine besondere Art bezeichnet.
Man

Man siehet überall / wie meine Lehren von der sichtbaren Welt dieselbe zu einem Bilde eines solchen Gottes machen / wie wir Christen ihn aus seinem geoffenbahrten Worte erkennen. Und noch niemand hat durch seine Grund-Lehren von der Welt die Göttliche Eigenschaften in solcher Klarheit / und die Welt selbst den Göttlichen Eigenschaften so gemäß / folgend nach der Haupt-Absicht / die Gott dabey gehabt (§. 8. Phyl. II.) vorstellen können / als ich / und doch scheuen sich Leute / andere zu überreden / als wenn meine Lehren von Gott abführten / ja gar zu lästern / als wenn ich die Intention hätte / die Menschen von Gott abzuführen.

Ad §. 607.

Wie wir zur Erkenntnis der Materie gelangen.

§. 221. Wir haben gesehen / daß es nicht möglich ist / den ersten Ursprung der Materie aus ihren Elementen in völliger Deutlichkeit darzustellen / und daraus ihre Eigenschaften herzuleiten / die in unsere Sinne fallen / und darauf wir zu sehen haben / wenn wir den Grund von den Veränderungen der natürlichen Dinge finden wollen / die in unsere Sinne fallen: Derowegen / was wir durch den Verstand nicht heraus bringen können / das müssen wir durch rechten Gebrauch der Sinne suchen / jedoch so / daß wir den Verstand darbey brauchen / und der Einbildungs-Kraft nicht mehr Recht einräumen / als sie haben soll. Denn wir haben

ben schon an einem andern Orte/als ich nemlich oben von ihrem Vermögen zu dichten/ gehandelt/ gesehen/ daß man unterweilen auch etwas erdichtetes als einen Grund zur Empfindung der Wahrheit annehmen kan. Und werde ich von dieser Materie ausführlicher in meiner Lateinischen Philosophie reden/ wo ich als einen Theil der Logick die Kunst zu erfinden nach denen bisher von Erfindern gebrauchten Regeln darstellen werde. Ich suche demnach/ die Eigenschaften der Materie durch die Erfahrung auszumachen/ und zeige/ daß wir auch vermöge derselben etwas mehrers/ als die bloße *Extensionem* oder Ausdehnung nach der Länge/ Breite und Dicke antreffen/ nemlich eine Kraft/der Bewegung zu widerstehen/ welche Kepler schon erkandt/ und sie *Vim inertiae* genannt. Die neueren Mathematici/ welche die Regeln der Bewegung untersucht/ haben gefunden/ daß diese *Vis inertiae* oder widerstehende Kraft/ die Materie sey/ wosferne die Bewegungen nach Regeln geschehen sollen. Es hat schon der Herr von Leibnitz in seiner Jugend angemercket/ wie aus seiner *Theoria motus abstracti & concreti* erhellet/ als er mit *Cartesio* das Wesen des Körpers in der bloßen *extensione* oder Ausdehnung suchte/ daß wenn in der Materie nichts als die *Extensio* anzutreffen wäre/ ein jeder Körper/ er möchte so
kleine

kleine seyn / als er wollte / und so geringe
 Krafft haben / als nur seyn könnte / den al-
 lergrößten Körper / der in Ruhe läge / bewo-
 gen könnte. Dieses hätte ihm freylich den
 Cartesianischen Begriff verdächtig ma-
 chen sollen: allein weil er dazumal in Meta-
 physicis noch nicht genug geübet war / fiel er
 auf die Gedancken / daß Gott gleichsam
 durch ein Wunderwerck etwas anders mach-
 te / als es nach dem Wesen der Materie er-
 folgen sollte. Heut zu Tage wird diese *Im-*
inertia wohl niemand in Zweifel ziehen / wer
 es in der Mathematick so weit gebracht / daß
 er die Regeln der Bewegung demonstriren
 kan. Wer aber auch nur auf die Erfahrung
 acht hat / kan dessen genung überzeuget wer-
 den. Der Kepler hat von den Regeln der
 Bewegung noch nichts gewußt: allein die
 Erfahrung hat ihm doch diese Krafft zur
 Gnüge gewiesen. Weil in der Materie
 nichts seyn kan / als was aus den Elemen-
 ten seinen Ursprung nimmet / so muß es sich
 freylich auf eine verständliche Art erklären
 lassen / weil diese widerstehende Krafft in
 die Materie hinein kommet. Allein dieses
 kan nicht eher von uns geschehen / bis wir die
 innere Krafft der einfachen Dinge determi-
 niret / damit wir sie nach ihrer besondern
 Art kennen lernen. Und wer weiß / was sich
 alsdenn noch mehrers zeigt / das erst aus-
 gemacht werden muß / ehe man bis dazu
 kommen

Kommen kan. Die *Vis inertia* oder widerstehende Kraft / ist die nächste Ursache / warum die Materie an einem Orte verbleibet / oder auch in dem Stande ihrer Bewegung ohne Aenderung verbleibet / welches wir nach diesem deutlicher sehen werden. Wenn wir fragen / wie weit wir zu gehen haben / woferne wir die Materie so weit erkennen wollen / als uns die Sinne leiten? so ist die Antwort gar bald zu geben: Wir nehmen an / was wir in ihr als unterschiedenes deutlich unterscheiden können. Vergleichen sind die Ausdehnung und die widerstehende Kraft: das Ubrige / was in der Verwirrung bleibet / müssen wir als eine Sache / die wir nicht deutlich einsehen / ausgestellt seyn lassen / jedoch nicht für nichts halten / wie man insgemein thut / indem wir gesehen / daß ein Abgrund der Erkenntniß darinnen verborgen / wenn alles in Deutlichkeit sollte auseinander gewickelt werden.

Ad §. 608. 609.

- §. 222. Hier fange ich an aus demjeni-
gen / was wir von der Materie wahrnehmen / Natur der
den Grund von andern anzuzeigen / was sich Dinge ist
bey den Körpern findet. Und sehen wir dan- nicht
nenhero / daß es gleich viel gilt / ob wir die- nochwen-
ses bloß aus der Erfahrung angemercket ha- dig.
ben / oder ob wir es bloß aus seinen ersten
Gründen hätten erweisen können. Wir se-
hen aber auch / daß sich zwischen dem / was
die

die Bewegung angehet / und zwischen der Ausdehnung der Materie/daraus das Wesen der körperlichen Dinge erkläret wird/ (§. 606. Met.) keine nothwendige Verknüpfung sich befindet. Woraus eben erhellet/ daß diese Natur haben. Wenn sich die Kräfte nach dem Wesen schlechterdinges richteten / so wären sie nothwendig: aber so können sie auch anders seyn.

Ad §. 613.

Wie weit
die Philo-
sophia
Corpuscu-
laris ihre
Nutzen
hat.

§. 223. Man siehet nun / warum die so ge-
nannte *Philosophia Corpuscularis*, welche die
großen Körper in die kleine Körperlein auf-
löset / geschickt ist / viele Begebenheiten der
Natur zu erklären / und warum man auch
dadurch viele Erkenntniß in der Natur errei-
chet hat. Allein man gehet zu weit / wenn
man entweder diese kleine Körperlein für die
Elemente ausgeben will / oder auch vermen-
net / wenn man Sachen erklären wollte / so
müßte man ihre Figur und Gröffe erdichten.
Z. E. Wenn man von dem Feuer oder von
der Luft in der Physic reden wolle / so käme
es darauf an / daß wir die Figur und Gröffe
der kleinen Theile determinirten / daraus
Feuer und Luft beständen. Es ist uns mehr
daran gelegen / daß wir entweder durch ge-
meine Erfahrungen / oder durch Versuche
die Eigenschaften der Luft und des Feuers
uns bekandt machen / und darinnen den
Grund

Grund von den Begebenheiten der Natur suchen / wo Luft und Feuer das seine darzu be trägt. Diesen Weg habe ich in meiner Physick erwählt. Denn ich brauche jedes an seinem Orte / und vermeide den Mißbrauch: Aber eben in der Metaphysick zeige ich die rechten Gründe / davon man von jedem urtheilen kan / wenn man in die andern Wissenschaften kommet / wie sichs gehöret. Es thäten diejenigen viel besser / welche mir mit Widerlegen Verdruss machen wollen / und die Zeit nützlicherer Arbeit verderben / daß sie die Metaphysick davor mit Fleiß studirten / so würden sie Vergnüden durch die Erkenntnis der Wahrheit haben / und sich ein Gewissen machen / so nuzbare Wahrheit zu verfolgen / dadurch den Wissenschaften sehr aufgeholfen wird / und auch selbst die Religion viel Vorthail ziehet.

Ad §. 614. 615. 616.

§. 224. Hierinn ist der Grund von der mechanischen Philosophie enthalten / die heute zu Tage am meisten im Schwange gehet / und siehet man zugleich / wie weit die *Philosophia Corpuscularis* sich damit vereinigen lässet. Man siehet aber auch / wie man es anzufangen hat / wenn man mechanisch philosophiren will: nemlich man muß auf die Beschaffenheit der Theile und ihre Verknüpfung acht haben / und dabey auf die Bewegungen acht geben / die sich ereignen /

nen/ indem Veränderungen vorgehen. *J. E.* Wenn man wissen will / was der Magen bey Verdäunung der Speise thut; so muß man untersuchen / aus was für Theilen derselbe zusammen gesetzt sey / und wie dieselben Theile zusammen hangen / in gleichen was für Arten der Bewegungen er haben kan. Gleichwie man aber aus diesen Grund- Lehren siehet/ wie man recht mechanisch philosophiren soll/ so läßet sich doch eben daraus in vorkommenden Fällen zeigen / daß man nicht überall die mechanische Ursachen erreichen kan. Und in diesen Fällen sind wir mit den physicalischen zufrieden. Ich nenne aber hier physicalische Ursachen/ deren mechanische Beschaffenheit uns nicht bekandt/ sondern verborgen ist. *J. E.* Wenn ich die Würckung des Pulvers erklären soll/ so habe ich nicht nöthig / auf die mechanischen Ursachen zu gehen / und die Figur der kleinsten Theile des Pulvers mit ihrer Größe auszumachen / noch die Figur und Größe der kleinsten Theile des Salpeters/ Schwefels und der Kohle zu untersuchen/ durch deren Vermischung einer von den kleinsten Theilen des Pulvers / der sich nicht weiter in Pulver theilen läßt / entsteht. Es ist genug/ wenn wir die Eigenschaften des Schwefels/ der Kohle und des Salpeters wissen/ ob wir gleich nicht verstehen/ was diese für mechanische Gründe haben.

Es

Es gilt hier eben / was ich schon vorhin von der *Philosophia Corpusculari* erinnert : nemlich es ist ein grosser Mißbrauch / wenn man die mechanische Art zu philosophiren auch in solchen Fällen gebrauchen will / wo wir bis auf die mechanische Ursachen nicht kommen können. Man macht sich auch in der That öftters in dergleichen Fällen lächerlich / da man die physicalischen Ursachen / die ihren augenscheinlichen Nutzen haben / übersieht / und nichts darnach fraget / hingegen die mechanischen erdichten will / die zu wissen nicht so nöthig sind. Z. E. Es ist uns mehr daran gelegen / daß wir wissen / wie durch Vermischung des Schwefels / der Kohle und des Salpeters das Pulver entsteht / und was diese Materialien in Ansehung des Feuers für Eigenschaften haben / als daß wir wissen / was die kleinsten Theile desselben für eine Figur und Grösse haben / und wie dadurch die grösseren Theile aus Zusammenfügung der kleinern entstehen. Und demnach haben wir uns eher um das erste / als um das andere zu bekümmern. Kan es aber jemand dahin bringen / daß er auch das andere mit Gewisheit entdecket / so verachte ich es nicht : denn ich bin gewiß / daß / wenn wir die Wahrheit / und nicht bloß etwas erdichtetes haben / wir solches gleichfalls werden gebrauchen können. Unterdessen erfordert doch die Klugheit / daß wir allezeit zu

erst auf dasjenige gehen / was wir am ersten mit Gewißheit zu erkennen vermögend sind und das wir auch am ersten gebrauchen können. Wer meine Physick liest / der wird sich hierein gar bald zu finden wissen / zumahl wenn er sie mit andern vergleicht / die alles aus mechanischen Ursachen zu erklären sich vorgenommen haben.

Ad S. 617.

Wie weit
man Cör-
per Ma-
chinen
nenmet.

§. 225. Ich erkläre hier / wie weit man in der neueren Philosophie die Cörper Maschinen zu nennen pfleget / damit man weder diese Benennung mißbrauchet / noch auch lächerlich zu machen suchet / was seinen größsen Nutzen hat. Unverstand richtet viel Böses an / und Mißverständniß hat schon öfters viel Unheil unter den Gelehrten angerichtet / absonderlich wenn sich Hochmuth und Bosheit dazu gesellet.

Ad S. 618.

Erinne-
rung um
Mißver-
stand zu
verhüten.

§. 226. Ein jeder siehet zwar vor sich / daß hier bloß die Rede ist von den natürlichen Begebenheiten / die aus dem Wesen der Cörper nach den Regeln der Bewegung ordentlicher Weise erfolgen: allein ich muß es doch erinnern / damit nicht wider meinen Willen Ubelgesinnte es anders deuten und zu verhassten Consequentia davon Anlaß nehmen / die man nicht vorher sehen kan / weil sie niemahls durch einen ordentlichen Schluß hergeleitet werden. Unterdessen bleibet es doch

doch auch wahr / daß alle außerordentliche Begebenheiten / die Gott wider den Lauff der Natur hervor oder in ihn hinein bringet / von seinem unveränderlichen Rathschlusse ihre Gewißheit haben. Allein davon ist hier nicht die Rede.

Ad §. 619.

§. 227. Ich extendire hier die Zufälligkeit Daß der der Welt weiter / als es wohl insgemein zu Autor geschehen pfleget / jedoch nicht ohne Grund größere de / massen es die von mir bestetigten Gründe Zufälligkeit als andere von der Zufälligkeit erfordern. Da ich diese benun selbst in dem Thun und Leiden der Körperhauptet. per keine Nothwendigkeit eintäume / als die ich durch die zufällige Wirklichkeit ihres Wesens und der ihnen vorgeschriebenen Gesetze der Bewegung von ihnen wegnehme ; so sehen Verständige / wie unbillig man mit mir umgeheth / wenn man mir mit Macht aufdringen will / daß ich eine unvermeidliche Nothwendigkeit behaupte. Allein eben weil das Gegentheil so klar ist ; so müssen sich die Widriggesinneten bloß mit Verleumdungen behelfen / und Macht an statt der Gründe gebrauchen.

Ad §. 622.

§. 228. Hier erweise ich / was man ins Ob gemein sagt / daß die Materie nur ein leidendes Ding sey. Allein man muß die Materie mit dem Körper nicht vermengen / als des Ding in sey.

in welchem etwas mehreres ist als Ma-
terie / welches ich bald zeigen werde.

Ad §. 623.

Ob die Kraft der man dem Körper eine bewegende Kraft zu-
eignet / so werde dadurch der Beweis zum Be-
weise die- umgestossen / da man aus der Bewegung
net / daß schleust / daß ein Gott seyn müsse. Und
ein Gott demnach wollen sie dergleichen Kraft nicht
sey. zugeben. Ja Leute / die mit Macht Recht
haben wollen / und andern ihre Meynungen
aufzudringen gewohnet sind; nennen es gleich
eine Atheistische Lehre und beschuldigen ei-
nen / man öffne der Atheisterei Thore und
Thüre. Allein hierbey finde ich gar vieles
zu erinnern und achte mich auch dazu verbun-
den / weil mir gar zu wohl bewust ist / daß
ein solches unbesonnenes Verfahren Leute
von mittelmässigem Nachdenken irre macht
und sie zur Profanität verleitet. Erstlich lei-
det dadurch die Lehre von Gott keinen Ein-
trag / wenn gleich ein Beweis hinfället / der
von einer nicht genug gegründeten Hypothesi
physica, oder Meynung von natürlichen
Dingen genommen wird. Denn unerachtet
ich nicht mißbillige / daß man alle Erkennt-
niß der Natur dazu anwendet / wie man
darauf als auf einer Leiter zu Gott hinauf-
steiget; so ist doch nicht nöthig / daß man
ungegründete Meynungen deswegen nicht
verlassen wil / weil man sie einmahl dazu ge-
braucht.

braucht. Wenn man dieses einräumet wolte / so würde gleich ein jeder seine unge-
 reimete Grund Lehren in der Physick dadurch
 zu befestigen suchen. Soll nun aber dieses
 Recht seyn / so muß vors andere auch ich die-
 ses Recht genießen. Derowegen weil aus
 der vorher bestimmten Harmonie / dadurch
 die Gemeinschaft zwischen Leib und Seele
 erkläret wird / nicht allein auf eine demon-
 strativische Art folget / daß ein Gott sey /
 sondern auch daß er alle diejenigen Eigen-
 schaften habe / die ihm in der Schrift zuge-
 eignet werden / und zwar in weit mehrerer
 Klarheit / als sich aus dem Beweise von der
 Bewegung zeigen lässet ; so müste man die-
 selbe gleichfalls nicht verwerffen / damit nicht
 ein Beweis von GOTT zu Grunde gieng
 und zwar einer / dem an Klarheit und Deut-
 lichkeit wenig beykommen. Warum soll ich
 aber weniger Recht haben / als ein anderer?
 Der Umstand der Zeit / daß jener alt / dieser
 neu ist / kan keine Aenderung machen. So
 kommet es denn auf die Personen an / die ihn
 vorbringen / und der erste soll deswegen gel-
 ten / gleichwie der Mann / der ihn gebraucht /
 in einem höheren Amte siehet / als ich mich
 rühmen kan. Wer hat denn aber jemahls
 gelehret / daß man mit einem höheren Amte
 das *Donum Infallibilitatis* , oder die Gabe
 nicht zu irren überkomme? Und was ha-
 ben die Beweissthümer / die aus der Ver-

nunfft genommen werden / mit dem Amte zu thun ? Wer diese vorbringet / der bringet sie als ein Welt-Weiser vor / und kan sich daher nicht mehr Autorität als dieser dabey anmassen. Endlich ist auch nicht an dem / daß / indem man dem Körper eine bewegende Krafft beyleget / dadurch die Leiter weg genommen wird von der Bewegung zu Gott hinauf zu steigen. Denn diese Krafft würcket nach Gesetzen / die keine unvermeidliche Nothwendigkeit haben / noch in dem Wesen der Materie und des Körpers gegründet sind. Und daraus erkennet man auf eine demonstrativische Art die Zufälligkeit der Natur / welche die unbewegliche Leiter ist / darauf man zu Gott hinauf steigen kan. Man findet leider ! überall Ubereilung und Affecten / wo keine aufrichtige Liebe zur Wahrheit vorhanden.

Ad §. 626.

Beschaffenheit
und Nutzen
des
Begriffes
von dem
Körper.

§. 230. Ich eigne hier dem Körper bloß dasjenige zu / was wir ihm vermöge der Erfahrung zuweignen müssen / und erhalte solchergestalt zulängliche Gründe von denen Veränderungen / die sich in ihm ereignen. Wenn man in der Physick nachsiehet / so wird sichs auch finden / daß alle Erklärungen der natürlichen Wirkungen sich endlich in diese drey Gründe resolviren. Und eben diese sind / so zu reden / wie alle übrige Gründe Wahrheiten der Leiter / der einen zu rechte

rechte weistet / wenn man in der Physick etwas überlegen will. Man erkennet aus diesen zu dem Körper gehörigen Sachen / worauf man zu sehen hat / wenn man eine natürliche Würckung erklären will. Die Art der Materie / daraus der Körper bestehet / die Art der Zusammensetzung aus seinen Theilen / und die Kraft / die er in der Bewegung hat / müssen in allen Fällen wohl erwogen werden. Wo man dieses alles ausmachen / und von jedem dasjenige / was zur Sache gehörig / erkennen kan; da kan man sich guten Fortgang in seiner Untersuchung versprechen.

Ad §. 628.

§. 231. Hier wird auf eine verständliche Was Natur erklärt / was die Alten die Natur ge-
nennet / welche Natur und Wesen von ein-
ander unterschieden. Und wenn man die na-
türlichen Würckungen und überhaupt alle in
den körperlichen Dingen sich ereignende Ver-
änderungen zulänglich erklären will / so muß
man nicht allein auf ihr Wesen / sondern
auch auf ihre Natur mit acht geben. Es ist
also eine Uebereilung von den Neueren gewe-
sen / wenn sie das Wort Natur so gleich
als ein unverständliches und nichts Bedeu-
tendes verworffen. Denn in der That ist
eine Natur nöthig / wenn Gottes Würckun-
gen und die Würckungen der Creaturen nicht
einerley seyn sollen / sondern man diese Ver-
mengung

mengung aufheben will / welche *Spinoza* behauptet und die eigentlich die *Spinosistery* ausmachet.

Ad §. 629.

Ob Natur
ein leeres
Wort
oder als
Abgötterey
zu verwerffen.

§. 232. Es erhellet nun auch / was die ganze Natur / oder die Natur der Dinge ist. Und siehet man abermahl daß die Alten kein leeres Wort gehabt / wie *Boyle*, *Sturm* und andere Gelehrten in den neueren Zeiten behaupten wolten / vielweniger aber einen Götzen erdichtet / den sie Gott an die Seite gesetzt. Denn die Kräfte der Körper werden von Gott erschaffen und erhalten / sowohl als die Materie mit ihrer leidenden Kraft / und Gott hat ihnen nach seiner Weißheit solche Kräfte beygelegt / die nach denen von ihm vorgeschriebenen Gesetzen der Bewegung würcken müssen / und dependiret solcher Gestalt auch alles von Gott / was man in der Bewegung unterscheiden kan; und diejenigen / welche es in der Mathematick so weit gebracht / daß sie die Regeln der Bewegung demonstriren und experimentiren können / sehen solches mit der größten Gewißheit ein. Auf eine solche Weise wird die Natur und Gott als der Urheber der Natur von einander gnug unterschieden / daß man keinen Verfall in die *Spinosistery* zu besorgen hat / welche Gott und die Natur zu einem Dinge macht. Unter dessen bleibt doch die Natur ihrem Wesen und ihrer Würkung

ckung nach von Gott völlig dependent, wie wir Christen es aus dem geoffenbahrten Worte Gottes erkennen / und die Natur muß Gottes Willen ausrichten / wie er es vor gut befindet. Man siehet abermahls / wie wohl meine Lehren von der Welt / wenn man sie recht verstehen lernet / mit denen in Gottes Wort gegründeten übereinkommen und allen schlimmen Meynungen entgegen stehen: Erkennet auch dabey / daß unsere Vorfahren nicht aus einem blinden Eiffer / die metaphysischen Grund-Lehren von den Scholasticis angenommen. Denn wenn man nach der von *Cartesio* eingeführten Manier alles deutlich zu erklären und verständlich zu philosophiren die undeutlichen Begriffe der Alten auseinander wickelt / so findet man nicht allein / wie sie vortreflich mit den Lehren der Schrift harmonieren / sondern auch dabey bestehen kan / was die neueren Welt-Weisen / sonderlich in der Physick / durch ihre mit Überlegung angestellte Versuche glücklich herausgebracht. Ich kan es am besten sagen / der ich nicht allein die Grund-Lehren der Alten / die man auf unseren Universitäten mit so grossem Eiffer noch vor wenigen Jahren verfochten und in den Statuten vorgeschrieben / in Deutlichkeit zu bringen mir angelegen seyn lassen; sondern auch in Untersuchung der Natur durch dazu angestellte Versuche keinen Fleiß und Kosten

gespaaret. Ich behalte in Wissenschaften die Maxime / die ich in der Politick recommendiret: wenn man bessern will / so muß man / wie der Deutsche saget / nicht das Kind mit dem Bade ausgießen / sondern soviel beybehalten / als nur immermehr beybehalten werden kan.

Ad §. 630.

Nutzen
des Be-
griffes
von dem
Natürli-
chen.

§. 233. Was ich hier vor einen Begriff von dem Natürlichen gebe / den wird niemand in Zweifel ziehen können. Er ist aber auch fruchtbahr: denn man lernet daraus nicht allein beurtheilen / was natürlicher Weise geschieht; sondern man siehet zugleich / wie es anzufangen ist / wenn man etwas natürlicher Weise bewerkstelligen / und natürliche Begebenheiten erklären will. Und dieses dienet uns bey gar vielen Gelegenheiten / und führet uns in vielen Fällen von dem Aberglauben ab / der dem Menschen so wohl schädlich ist / als der Unglaube. Ja es ist wenigsten gewiß / daß was aus Aberglauben kommet / noch nicht die rechte Art der Tugend ist / die aus der Wahrheit entspringet / und daher auch etwas Widriges noch an sich haben muß / wodurch die Tugend beflecket wird. Die Sache wird durch die Erfahrung bestätigt / und braucht nicht / daß ich sie mit Exempeln erläutere.

Ad

Ad §. 631.

§. 234. Was ich von der Natur-Wissen: Was für
 schafft allhier sage / davon habe ich in mei: eine Na-
 nen Gedanken von den Wärfungen der Na: tur- lehre
 tur und von den Absichten der natürlichen möglich
 Dinge gnugsame Proben abgelegt. Wie^{sey.}
 man nun aus den hier angeführten Gründen
 erkennet/ daß eine solche Wissenschaft mög-
 lich ist / darinnen man verständlich erkläret/
 was durch die Kräfte der körperlichen Din-
 ge geschehen kan: so erhellet hingegen aus
 den Gedanken der Natur und von den Ab-
 sichten der natürlichen Dinge/ daß es auch
 in unseren Kräften stehet dieselbe zu errei-
 chen / wenn wir es auf die rechte Weise an-
 greiffen wollen. Was ich von dem Na-
 türlichen lehre / macht einen geschickt zu ur-
 theilen / ob diejenigen / welche natürliche
 Begebenheiten erklären wollen / ihre Sache
 recht angreifen oder nicht / und ob ihnen ihr
 Vorhaben gelungen. Man siehet überall/
 daß kein Satz für die lange Weile gelehret
 worden; sondern ein jeder seine Absicht hat/
 in der er beygebracht worden. Und meine
 Absichten / dadurch sie sich legitimiren / und
 dazu sie zureichend sind / wird einer / der dar-
 auf acht hat / ganz unterschieden von de-
 nenjenigen finden / die Widriggesinnete mir
 andichten wollen. Allein eben alsdenn müs-
 sen sie mit Schanden bestehen/wenn die Welt
 so handgreifflich ihre Bosheit kennen lernet.
 Denn

Denn sind gleich noch jeztund einige durch ihre Autorität geblendet / daß sie mit offenen Augen nicht sehen; so höret doch dieses mit der Zeit auf und die Nachkommen kriegen klärere Augen.

Ad §. 632.

Was für
Behut-
samkeit
der Autor
in Erlä-
sung des
Überna-
türlichen
gebraucht.

§. 235. Da eine übernatürliche Wä-
rkung diejenige genennet wird / die nicht na-
türlich ist; so kan man aus der Erklärung des
Natürlichen auch bald das Übernatürliche
erkennen. Ich habe ein Exempel aus der
Bibel genommen / und zwar ein solches / da
ein jeder gleich sehen könnte / daß es nach der
gegebenen Erklärung übernatürlich sey. Ich
habe (§. 634. Met.) erinnert / daß *Spinoza*
und mit ihm *Locke* und andere eine unge-
wöhnliche Begebenheit der Natur für über-
natürlich halten. Und deswegen will *Spinoza*
in seinem Tractat. Theol. Polit. die Leute
bereden / die Wunderwerke wären gleich-
falls natürliche Wärfungen / nur deren Ur-
sachen uns unbekandt wären. Damit nun nie-
mand einwenden möchte / als wenn in dem
angegebenen Exempel die Sache hätte na-
türlich zugehen können / und wir nur nicht in
dem Stande wären die Ursache davon anzu-
zeigen; so habe ich mit allem Fleiße unter
denen Exempeln der Wunder-Werke / die
mir aus der Schrift beygefallen / dasjenige
erwehlet / was ich den wenigsten Einwärf-
en unterworfen zu seyn erachtete. Und dies
ses

ses habe zu dem Ende gethan/damit dadurch zugleich ein Nachdenken von der Richtigkeit der Wunder-Wercke in der Schrift bey dem Leser erwecket würde. Ich wehle allzeit dasjenige / wo man einen Gegner zu besorgen hat / der auf seiner Meynung hartnäckig ist / dabey man am leichtesten auskommen kan. Vielleicht scheint es einigen überflüssig zu seyn / dieses zu erinnern. Ich kan es nicht leugnen / daß ich es selbst davor halten würde / wenn ich nicht erfahren hätte / daß Leute / die auf alle Weise gefährliche und zur Altheistery führende Grund-Lehren aus meiner Metaphysick erzwingen wollen / mich beschuldiget hätten / als wenn ich dieses Exempel deswegen anführete / um die Wunder-Wercke der Schrift zu verspotten. Hätte ich so einen Gottlosen Vorsatz gehabt / so hätte ich den Begriff des *Spinoza* angenommen / und mich auf den Engelländischen Theologum Herrn *Clarke* beruffen / der nicht verdächtig ist. So würden Leute vor sich Consequentien gezogen haben / die nachtheilig sind / und ich mit aller Macht zu verhüten gesucht. Wenn man erst annimmt / als hätte einer schlimme Lehren / und kommt mit der Intention über sein Buch sie herauszusuchen ; so ist es kein Wunder / daß er alles verkehret / was sich nur auf einige Weise verkehren läßet. Man siehet aber aus dem Begriffe des Übernatürlichen / wie
schwer

schwer es zu erweisen fället / daß eine Begebenheit in der Welt übernatürlich sey. Und demnach solte man sich in Urtheilen nicht übereilen / wie öftters zu geschehen pflaget / damit man dadurch leichtsinnigen Gemüthern nicht zu spotten Anlaß giebet. Meine Lehren sind allzeit heilsam / bestätigen die natürliche / und dienen zur Vertheidigung der geoffenbahrten Religion / führen auch von den Abwegen ab / darauf man zu gerathen pflaget / wenn man in der Religion nicht feste siehet.

Ad 5. 639.

Was ein Wunderwerck in dem Zustande der Welt nach sich ziehet. S. 236. Was hier von der Aenderung der Welt gesaget wird / welche das Wunderwerck nach sich ziehet / muß etwas umständlicher erkläret werden / weil viele daran einen Anstoß genommen. Ich wil es demnach vor allen Dingen aus denen von mir gegebenen Begriffen und vorhin bestätigten Sätzen erklären / damit man siehet / daß ich keine von neuem erdichte: Darnach will ich auch die Ursache anzeigen / warum man auf unrichtige Erklärungen verfallen. Das ist gewiß / daß in der Natur eine Begebenheit erfolgt / wenn Gott ein Wunderwerck thut / die sich sonst darinnen nicht ereignen würde. Wolte jemand sagen / sie würde sich auch ohne die Wunder-Krafft Gottes ereignen; so müste er zugeben / daß sie natürlich / folgendes kein Wunderwerck wäre.

Es

Es kommet demnach durch das Wunder-
 Werck ein Zustand in die Welt / der sonst
 darinnen nicht würde vorhanden seyn. Weil
 nun der nachfolgende Zustand mit in dem
 vorhergehenden gegründet ist (S. 547. Met.);
 so kommet eben derselbe in etwas anders her-
 aus / als er würde gewesen seyn / wenn kein
 Wunder-Werck geschehen wäre. Man sie-
 het leicht / daß dieses bey dem andern / drit-
 ten / vierten folgendem Zustande so weiter
 fort gehet und solchergestalt in den folgenden
 Zeiten immer etwas zu finden / wodurch der
 Zustand der Welt anders wird / als er wäre
 de gewesen seyn / wenn alles in seinem natür-
 lichen Lauffe fortgegangen wäre. Da nun
 ein jeder von dem künftigen Zustande der
 Welt etwas hat / dadurch er sich von dem
 andern unterscheiden läffet / der natürlicher
 Weise würde erfolget seyn; so kan man / wo
 man mit Gedanken reden soll / nicht anders
 sagen / als daß der künftige Theil der Welt
 ganz anders seyn würde / weil wir nicht al-
 lein alle Begebenheiten mit zu der Welt
 rechnen (S. 544. Met.); sondern auch vor
 unterschieden erklären / wenn ich eines nicht
 für das andere setzen kan / und alles wie vorhin
 bleibt (S. 17. Met.). Daß diese Erklä-
 rung nicht erst jetzt gemacht wird / sondern
 ich auch nichts anders intendiret / als ich es
 geschrieben; erhellet daraus / daß ich (S. 568.
 Met.) wo der Grund von dem gegenwärtigen

Sage zu finden / ausdrücklich sage / es änderte sich NB. aller Zustand in den künftigen Zeiten / und bliebe nicht mehr NB. völlig diese Welt / ob zwar eine Welt heraus kommen könnte / die in vielem / NB. auch wohl dem meisten / einerley mit der gegenwärtigen wäre. Und hierauf erhellet / daß ich durch ein Wunder-Werck keine weitere Veränderung einräume / als die aus der dadurch in die Natur gebrachte Begebenheit nach diesem natürlichen Weise erfolgt. Ich habe schon oben ad §. 68. Met. ein Exempel gegeben / und erachte es nicht nöthig solches zu wiederholen. Das Gleichniß von der Uhr zeigt auch klärlich / wieviel man Verändertes in den folgenden Zeiten um eines Wunder-Werckes willen einräumen müsse / damit man nicht weiter gehet / als sich gebühret. Die Verrückung des Zeigers stellet nur eine Veränderung in dem vor / was der Zeit nach auf einander erfolgt / und schicket sich demnach gar wohl hieher. Wenn demnach in dem Welt-Gebäude durch ein Wunder-Werck nichts geändert wird / dergestalt / daß keiner von den Welt-Cörpern aus seiner Stelle verrückt / noch wider die verordneten Gesetze der Bewegung etwas in seiner Bewegung geändert wird; so kan man auch nicht sagen / daß das Welt-Gebäude seiner Structur und Bewegung nach nicht mehr dasselbe verbleibe. Wer sich demnach einbildet / als

wenn

wenn dergleichen behauptet würde; der nimmet das Wort **Werck** in einem andern Verstande / als wir / aber ohne unsere Schuld / indem wir deutlich gnug erkläret (S. 544. Met.) / in was für einem Verstande wir es nehmen. Da nun solchergestalt die Ordnung nicht so fortgehet / wie geschehen wäre / wenn **GOTT** kein Wunder-**Werck** gethan hätte; so begreift ein jeder / daß dieselbe verückt wird / woferne nicht durch ein neues Wunder-**Werck** dasjenige / was nunmehr anders erfolgt / wieder in den Stand gesetzt wird / wie es würde erfolgen seyn / wenn kein Wunder-**Werck** geschehen wäre. Wir reden hier bloß von der Sache / wie sie in dem Stande der Möglichkeit sich darstellt / nicht aber von dem / was wirklich geschieht. Denn ob es **GOTT** nach seiner Weißheit in seinem weisen Rathe vor rathsam befunden oder nicht / den Lauff der Natur durch Wunder-**Wercke** unterweilen zu unterbrechen / damit die natürliche Begebenheiten nach diesem anders kommen / als sie sonst würden kommen seyn; läset sich durch die Vernunft nicht ausmachen. Aus der Astronomie wissen wir so viel / daß es bey dem Lauffe der Welt-Cörper um die Sonne nicht geschieht. Man siehet aber / daß / da die Vernunft nicht dagegen ist / deswegen alles bey unserer Lehre bestehen kan / was sich in diesem Stücke aus der Schrift erweisen läset.

läſſet. Es mag aber geſchehen / was da wilz ſo folget aus keinem von beyden etwas Verkleinerliches für Gott / noch was der Religion einen Eintrag thäte. Vielweniger kan man begreifen / wie dadurch die Religion mit den Wunder:Wercken ein Geſpötte werden ſolte / zumahl da die in der Schrift geſchehene Wunder:Wercke andere Abſichten haben / als daß dadurch die Ordnung der Natur in ihren Begebenheiten ausgebeſſert werden ſoll. Daß ich aber dieſe Aenderung / welche ein Wunder:Werck nach ſich ziehet / anführe; geſchiehet bloß zu dem Ende / damit wir erkennen / daß Gott nicht ohne Noth Wunder:Wercke thut / und wir nicht dergleichen zu erdichten geneigt ſeyn.

Ad §. 646.

Ob der
Lauff der
Natur
nothwendig
ſey.

§. 237. Wenn wir durch die Erfahrung von Wunder:Wercken überzeuget ſind; ſo erkennen wir auch dadurch / daß ein Gott ſey / der die Welt erſchaffen / und daß der Lauff der Natur keine unvermeidliche Nothwendigkeit hat. Derowegen da wir aus der Schrift wiſſen / daß Wunder:Wercke geſchehen ſind; ſo ſind wir dadurch überzeuget / daß der Lauff der Natur nicht ſlechterdinges nothwendig / ſondern Gottes Rath unterworffen iſt.

Ad

Ad §. 641.

§. 238. Man lernet aus dem / was hier ^{Wie Gott}
 von dem rechten Verstande der Redens-Art ^{nicht mit}
 ausser der Welt beygebracht wird / wie ^{der Natur}
 man sich Gott vorstellen muß / damit man ^{zuvermen-}
 ihn als ein von der Welt ganz unterschiede-
 nes Wesen erkenne / und den Urheber der
 Natur nicht mit der Natur vermengt.

Ad §. 643.

§. 239. Man kan auch noch diesen Unter-Unter-
 scheid der natürlichen Maschinen , von den scheid
 künstlichen hinzu setzen / daß jene Theile ha- künstlicher
 ben / die wieder Maschinen sind / diese hinge- und natür-
 gen nicht. Das Auge zeiget es zur Gnüge- licher Ma-
 wenn wir es zergliedern / ingleichen das Oh- chinen.
 re und andere Theile des menschlichen Leibes.
 Es sind aber auch die Theile der Theile wie-
 derum Maschinen, wie die angeführten Exem-
 pel zeigen.

Ad §. 644.

§. 240. Die Grund-Regeln oder Gesetze ^{Wie die}
 der Natur von der Bewegung der Körper ^{Gesetze}
 müssen aus der Erfahrung hergeleitet wer- ^{der Bewe-}
 den / weil sie keine unvermeidliche Nothwen- ^{zung er-}
 digkeit haben / wie ich schon öfters erinnert ^{standt wer-}
 den.
 Was wir auch aus der Erfahrung bringen/
 hat in allem seine Richtigkeit, und kan man
 auf diese Gründe am sichersten bauen.

Ad §. 646.

§. 241. Wir können in der Erkenntniß ^{Von wel-}
 der Natur / wenn wir die Materie einthei- ^{cher Ursa-}
 len / ^{che des Zu-}
 sammen-

hangendes der / nicht weiter kommen als auf kleine
 Materie Körperlein / massen die besten Vergröſse-
 wir müſ- rungs- Gläſer uns z. E. in dem Golde nichts
 ſen ſtehen anders zeigen als kleinere Theile des Goldes
 bleiben. und nicht einmahl die Kleinesten. Der-
 Miß- wegen da gewiß iſt / daß die Theile des Golt-
 brauch der des / ſie mögen ſo klein ſeyn als ſie wollen /
 mechani- ſo lange ſie noch Gold verbleiben / aus Ver-
 ſchen Phi- miſchung anderer Materien entſtanden ſind /
 loſophie. und folgendes noch aus ſubtileren Theilen
 beſtehen; ſo erkennet man zur Gnüge / daß /
 wenn wir auch die Körper / welche aus einer
 vermischten Materie entſtehen / nach ihren
 mechanischen Eigenſchaften vollſtändig er-
 kennen könten / wir dennoch bey bloſſen Kör-
 perlein würden ſtehen bleiben / und nicht wei-
 ter kommen. Derowegen haben wir auch
 bey den Körpern keine tieffere Urſache / des
 Zusammenhanges der Materie als die Be-
 wegung zu ſuchen / wenn wir mit Erklärung
 der natürlichen Dinge zu thun haben. Wir
 brauchen nicht weitere Gründe als wir nö-
 thig haben diejenigen Sachen zu erklären /
 die wir obſerviren können. Unterdeſſen ha-
 be ich doch auch die letzten Gründe zeigen
 müſſen / ſo weit uns dieſelbe zur Zeit einzus-
 ſehen erlaubet / damit wir nicht aus Ueber-
 eilung in Vorurtheile fallen / die der Auf-
 nahme der Wiſſenſchaft hinderlich ſind /
 unerachtet wir von denjenigen / die wir zur
 Erklärung der Begebenheiten der Natur /
 wel-

welche wir observiren können und um deren Ursache wir uns zu bemühen haben / bis zu den Letzten / nemlich den einfachen Dingen hinunter steigen / noch von diesen zu jenen herauf steigen können / vielleicht auch wegen des Abgrundes der Erkenntniß / die Gott zum Kennzeichen seines unendlichen Verstandes in der Natur verborgen / nimmermehr dazu gelangen werden. Und hieraus erhellet / daß die Physick eben nicht so sehr interessiret ist bey der Erkenntniß der eigentlichen Beschaffenheit der Elemente / oder der einfachen Dinge; sondern wir zu frieden seyn können / wenn wir nur die allgemeine Erkenntniß derselben haben / die ich ausgeführet; theils weil dieses zureicht Gott nach seinen eigentlichen Eigenschaften / das ist / als unendlich auch aus Betrachtung der Natur zu erkennen / theils weil dadurch denen Vorurtheilen abgeholfen wird / die sonst zum Nachtheile der Physick entstehen. Unter diesen Vorurtheilen ist nicht die geringste / wenn man sich einbildet / man könne alle Begebenheiten der Natur aus einigen gesetzten Gründen durch die Vernunft erklären; woraus der Mißbrauch der mechanischen Philosophie entstanden / und wodurch selbst *Cartesius*, so grosses Nachdenken er sonst hatte / verleitet worden / in der Physick mehr zu dichten / als zu erklären. Andere / die viele Versuche angestellt / dergleichen

der berühmte Engelländer *Robert Boyle* gethan/habendieselbe aus solchem Vorurtheile nicht genung gebraucht / indem sie gleich auf die mechanischen Ursachen verfallen / und aus den letztern Gründen die Sachen erklären wollen / und daher mit vieler Mühe nichts weiter heraus gebracht / als daß alles in der Natur mechanisch zugehe. Ja es ist auch dadurch geschehen / daß man im Experimentiren nicht alles so in acht genommen / wie es sich gebühret / und die Aufnahme der Wissenschaft erfordert hätte.

Ad §. 647.

Wie weit man der Gründe der Atomisten / welche *Gassendus* in neueren Zeiten hervor gesucht / und sonderlich in Engelland / auch an andern Orten / vieler Beysfall gefunden / ingleichen die Meinung des berühmten *Malebranche* und *Jacobs Bernoulli* annehmen kan / damit man weder der Wahrheit etwas vergiebet / noch verwirfft / was man zu verwerffen nicht Ursache hat. Freylich hat weder *Gassendus* / der auf die Figur der Körperlein gefallen / noch auch *Malebranche* und *Bernoulli* / welchen beyden das Drucken flüssiger Materien besser angethan / die letzte Ursache erreicht: allein es ist auch nicht allezeit nöthig / daß wir bis auf die Letzte gehen. In der Physick begnügen wir uns meistens theils mit der nächsten / und da kommet uns *Gassendus* und *Malebranche* mit

Wie weit man der Atomisten und Malebranche Lehre vom Zusammenhang der Materie brauchen kan.

mit dem *Bernoulli* zu statten. Wer gewohnet ist / keiner andern Ursache den Platz einzuräumen / als deren Gegenwart er erweisen kan / wie ich in der *Physick* zu thun gewohnet bin / der darff sich nicht fürchten / daß er in besondern Fällen auf die unrechte verfallen werde. Man siehet wiederum aus dieser Probe / daß ich nichts *Sectirisches* verlange / mich auch nicht überrede / als wenn ich oder ein anderer allein die Wahrheit sähe / sondern daß ich alles Gute zu behalten suche / es mag angetroffen werden / wo es will / nur das vor Sorge / daß es von den anklebenden Vorurtheilen befreiet werde / damit nicht durch Mißbrauch der Wissenschaft daraus ein Nachtheil erwachsen kan. Und dieses dünckt mich / ist die rechte Art eines *Philosophi Ecclesiæ*, oder eines Welt-Weisen / der zu keiner Fahne schwöhret / sondern alles prüffet / und dasjenige behält / was sich miteinander in der Vernunft verknüpfen / oder in ein *Systema Harmonicum* bringen läßt.

Ad S. 648. & seqq.

S. 243. Was hier von der innern Beweisung gesagt wird / ist eine Sache / die wir in Erklärung vieler natürlicher Begebenheiten einräumen müssen / wie denen nicht unbekannt seyn kan / welche sich um die Erkenntnis der Natur bemühet. Es erfordert auch solches die Erhaltung der Kräfte der Natur : welches sich aber mit wenigem /

Da s

son

Innere
Beweisung in
Corpern.

sonderlich für diejenigen / die keine Erkenntnis der Mathematick besitzen / oder wenigstens nicht weit genug darinnen kommen sind / nicht erklären läßet / wie ich auch schon §. 652. Met. zu verstehen gegeben.

Ad §. 654.

Wie die
Gesetze
der Bewe-
gung aus
der Erfah-
rung zu
ziehen.

§. 244. Wenn man in der Mathematick / und zwar in der Mechanick / die Regeln der Bewegung demonstriret / so setzet man einige Grund-Sätze / als Gesetze der Natur / voraus / daraus der Beweis gezogen wird. Diese Grund-Sätze sind weder in dem Wesen der Materie / noch auch in dem Wesen des Körpers gegründet / und lassen sich daher nicht wie die übrigen mathematischen Wahrheiten demonstriren / wie schon der Herr von Leibnitz angemercket. Derowegen nimmet man sie / als in der Erfahrung gegründet / an / und erkennet / daß sie von Gottes freyem Willen herrühren. Und in dieser Absicht nennet man es Gesetze der Natur / weil Gott diese Maximen der Natur vorgeschrieben / daß sie sich in ihren Wirkungen darnach richten muß. Nun zeigt aber niemand / wie diese Maximen aus der Erfahrung gezogen werden / daß auch dannenhero selbst unter Gelehrten / die ihr Haupt-Werck die Physick haben seyn lassen / sich einige gefunden / welche sie gar als unrichtig verworffen / oder wenigstens in Zweifel gezogen. Derowegen da meine Absicht

Absicht ist die Wahrheit/welche in der Welt vorhanden / als Wahrheit vorzustellen/und ihre Gewißheit auszumachen : so habe ich auch die von den Mathematicis ohne Beweis angenommene Gründe ausführen wollen.

Ad §. 655. & seqq.

§. 245. Es hat auch noch eine andere Ursache / warum ich mich hier stets an die Erfahrung halte / weil nemlich die Maximen von den Regeln der Bewegung weder schlechterdinges nothwendig / noch in dem

Nutzen der
Grund-
Lehren
von der
Beweis-
gung.

Wesen und der Materie des Körpers gegründet sind / und daher nicht wie andere Geometrische Wahrheiten sich demonstriren lassen. Was aber hier von der Bewegung ausgeführt wird / ist eine Sache / die keiner fernern Erklärung brauchet. Der Nutzen davon bestehet nicht allein darinnen / daß man von den Regeln der Bewegung / die von *Walliso*, *Hugenio* und *Wrenno* erfunden / und von vielen Mathematicis, auch von mir in meinen *Elementis Mechanicæ* demonstrirt worden / desto mehrere Gewißheit hat / weil die von den Mathematicis zum Beweise angenommene Gründe ausser allen Zweifel gesetzt worden : sondern auch / daß man in Erklärung der natürlichen Begebenheiten sich in vielen Stücken zurechte finden kan / wo man auf die Bewegung zu sehen hat. Man hat aber öftters darauf zu sehen / weil die Veränderungen der körperlichen Dinge

durch

durch die Bewegung geschehen/und die Cörper durch sie ihre Krafft erhalten.

Ad §. 683.

Was ein Augenblick bedeutet. §. 246. Die Zeit machen wir uns begreiflich durch die Veränderungen/ die sich darinnen zutragen. (§. 96. Met.) Dero wegen/da wir insgemein nichts observiren/ was geschwinder geschiehet/ als ein Augenblick/ so hat man auch die kürzeste Zeit einen Augenblick genennet/ die man als untheilbar ansiehet. In einer solchen Zeit/wie man sich insgemein den Augenblick einbildet/ kan nicht geschehen/ was sich nach und nach ereignet. Und demnach habe ich hier den Augenblick für einen untheilbaren Theil der Zeit genommen. Dieses erinnere ich zu dem Ende/ damit man nicht Gelegenheit nehmen darff/ die Worte zu verkehren/ und aus Verkehrung der Worte Irrthümer zu dichten.

Ad §. 688.

Wie der Unterschied der Wunderwerke und des natürlichen erkannt wird/ und was er nuget. §. 247. Dieser Unterschied/den ich zwischen Wunderwerken und Natürlichen Begebenheiten angebe/ wird durch die Wunderwerke in der Schrift ganz deutlich bestättiget. Er dienet aber darzu/ daß man aus ungewöhnlichen Begebenheiten in der Natur keine Wunderwerke dichtet/ wie untermweilen zu geschehen pflaget.

Ad

Ad §. 694.

§. 248. Weil die Natur die Materie nie-
 mahl bis in ihre Elemente auflöset / so ha-
 ben wir auch in Erklärung der natürlichen
 Veränderungen niemals bis auf die Elemen-
 te zu gehen / und demnach hindert es uns
 nichts in der Physick / daß wir die Elemente
 nicht wissen.

Ad §. 695.

§. 249. Man siehet hier leicht / daß / da
 ich von den einfachen Dingen bloß rede / die
 endlich sind / solches nicht auf Gott gezo-
 gen werden muß. Denn was er vermag /
 wird erst in dem sechsten Capitel gewiesen /
 wo von seiner Allmacht die Rede ist. Gott
 nemlich vermöge seiner unendlichen Kraft /
 kan alles wärcklich machen / was möglich ist:
 die Creaturen aber haben eingeschränckte
 Kräfte / und wärcken nach denen ihnen von
 Gott vorgeschriebenen Regeln.

Ad §. 696.

§. 250. Dieses wird hauptsächlich wider
 die Atomisten erinnert / welche annehmen /
 daß in der Natur unveränderliche Theile der
 Materie wären / die immer eine Figur und
 eine Größe behielten / und welche die Natur
 aufzulösen nicht vermögend wäre.

Ad §. 697.

§. 251. Weil die bewegende Kraft ur-
 sprünglich in den Elementen seyn muß / und
 aus diesen zu erklären siehet / wie sie in den
 Körper

Warum
 der Autor
 Leibniz
 zens Mo-

nades
nicht an-
nimmet.

Cörper kommet; so hat mir eben dieses Bes-
dencken gemacht / die *Monades* des Herrn
von Leibnitz anzunehmen / indem ich nicht
sehen kan / wie daraus eine widerstehende
Krafft kommen kan. Allein es mag nun
zugehen / wie es will / so kan uns dieses in
der *Physick* nicht irren. Es ist genung / daß
wir wissen / beyde ist im Körper zugegen / und
auf beyde hat man zu sehen / wenn man die
Bewegung / und was davon herrühret / er-
klären will. Auf die ersten Gründe haben
wir niemals nöthig zu kommen.

Ad §. 700.

Miß-
brauch der
subtilen
Materie
bey den
Cartesia-
nern.

§. 252. Wenn ich sage / man müsse in
Erklärung der Kräfte der Körper / in so weit
wir dieselbe einsehen können / bey der Bewe-
gung einer flüssigen Materie in dem leeren
Raume des Körpers verbleiben / so ist nicht
die Meynung / als wenn man überhaupt ei-
nerley flüssige Materie davor angeben müsse /
wie etwan die Cartesianer zu thun pflegen /
welche in dergleichen Fällen beständig zu ih-
rer subtilen Materie / oder ihrem andern Ele-
mente / ihre Zuflucht nehmen. Denn daß
verschiedene dergleichen Materien sind / ge-
ben die Exempel an die Hand / welche ich an-
geführt (§. 698. Met.) Und ich habe so-
wohl in dem Versuchen / wodurch ich zu
näglichem Erkenntniß der Natur den Weg
gebahnet / als auch in den Gedancken von
den Wirkungen der Natur verschiedene
ders

dergleichen Materien hin und wieder angefähret / und ihren Unterschied von einander erwiesen. Wir haben z. E. die schwer machende und die Magnetische Materie / davon die ausdehnende Kraft herrühret; die Materie der Wärme oder das elementarische Feuer der Aristotelischen Welt-Weisen; die Materie des Lichtes und so weiter fort.

Ad §. 701.

§. 253. Gleichwie man überhaupt von der Wie die Vollkommenheit keinen deutlichen Begriff gegeben / so hat man auch von der Vollkommenheit einer Welt ins besondere nicht gehandelt. Unterdessen ist diese Lehre nützlich / theils zur Erkenntniß Gottes / theils auch in Beurtheilung der Welt in Ansehung ihres Urhebers / und endlich hat doch alle Wahrheit einen Einfluß in unser Gemäthe. Denn wo unser Wille durch Wahrheit gelenket wird / da stellet sich die Tugend ein / und der Mensch ist freywillig gut ohne einigen Zwang : denn was aus Gewohnheit herkommet / so aus einem Zwange als ihrer ersten Quelle entsprungen / dasselbe rühret doch endlich aus Zwang her / und ist als etwas gezwungenes anzusehen. Ich habe hier erwiesen / daß die Übereinstimmung alles dessen miteinander / was in der Welt zugleich ist / und zu verschiedenen Zeiten auf einander folget / ihre Vollkommenheit ausmacht. Nun ist freylich wahr / daß man

in besonderen Fällen zeigen soll / worinnen die Übereinstimmung bestehet / welche die Vollkommenheit ausmachet: allein es lässet sich an diesem Orte noch nicht erklären. Wenn wir werden erwiesen haben / daß Gott zu seiner Haupt-Absicht gehabt / warum er die Welt gemacht / damit man darinnen / als in einem Spiegel / seine Vollkommenheiten oder die Eigenschaften des Göttlichen Wesens erkennen soll / (§. 1045. Met.) und daß er nichts ohne Absichten gemacht (§. 1026. & seqq. Met.) und die besondern Absichten dergestalt miteinander verknüpft / daß immer eine ein Mittel zur andern / alle insgesamt aber als ein Mittel zu seiner Haupt-Absicht anzusehen sind (§. 1034. Met.); so wird man auch erkennen / daß die Übereinstimmung der natürlichen Dinge / welche die Welt ausmachen / aus der Haupt-Absicht / und insonderheit aus der Verknüpfung der besondern Absichten mit ihr und mit dem Wesen / auch der Natur der Dinge beurtheilet werden müsse. Und demnach sieht man / daß man die Vollkommenheit der Welt einsehen lernet / wenn man sich um die Absichten der natürlichen Dinge bekümmert / und darnach forschet / wie sie / vermöge ihres Wesens und ihrer Natur / dieselbe zu erreichen aufgeleget sind. Es befördern diese Erkenntniß meine Gedanken von den Absichten der natürlichen Dinge / die ich bereits

bereits eröffnet / und von dem Gebrauche der Theile in dem Leibe der Menschen / und der Thiere / und in den Pflangen / die ich diesen Winter über würde zum Drucke befördert haben / wenn mir nicht Hindernüssen wären in Weg gelegt worden. Je mehr man sich in diesem Theile der Natur-Wissenschaft üben wird / je weiter wird man Anlaß bekommen / in die Vollkommenheit der Welt hinein zu blicken / wenn man dabey erforschet / wie die Creaturen durch ihr Wesen und ihre Natur aufgelegt sind ihre Absicht zu erreichen / und wie dieselben dadurch zu einem Spiegel der Göttlichen Vollkommenheiten werden.

Ad §. 702.

§. 254. Wenn ich sage / daß wir nicht in dem Stande sind die Vollkommenheit der Welt zu begreifen / und sie ausführlich zu erklären; so rede ich von der Vollkommenheit der ganzen Welt / die hauptsächlich in der allgemeinen Harmonie aller Dinge sich aufser (S. 600. Met.). Und demnach ist es demjenigen nicht zu wieder / was ich von der Einsicht in einige Theile derselben beygebracht / dadurch wir etwas davon gleichsam als von weitem erblicken. Und da ohne die allgemeine Harmonie der Dinge die Vollkommenheit der Welt nicht begriffen werden mag (S. 600. 701. Met.); die gemeine Harmonie der Dinge aber nicht allein für eine Creatur unbegreiflich ist / sondern wir auch

Bb

so

so gar überhaupt noch nicht sagen können/ worinnen sie eigentlich bestehet (§. 600. Met.); so erkennet man auch hieraus die Unmöglichkeit die Vollkommenheit der ganzen Welt zu begreifen.

Ad §. 703.

Irrthum
in Beur-
theilung
der Voll-
kommen-
heit der
Welt.

§. 255. In der That vergehen sich auch hierinnen diejenigen / welche aus einigen Unvollkommenheiten / die sie in den Theilen wahrnehmen / schließen / als wenn diese Welt nicht diejenige seyn könnte / da Gott in ihrem ganzen Bezirck dem Raume und der Zeit nach mehrere Vollkommenheit erblicket / als in allen andern Verknüpfungen der möglichen Dinge / die sein Verstand heraus gebracht / folgendes in allen andern möglichen Verknüpfungen / weil der Göttliche Verstand auf alles gehet / was möglich ist / und ohne ihn nichts möglich seyn kan / wie ich an seinem Orte ausgeführet (§. 975. Met.)

Ad §. 704. & seqq.

Nutzen der
Erinnerun-
gen
von der
Vollkom-
menheit
der Welt.

§. 256. Diese Erinnerungen haben ihren Nutzen für diejenigen / welche die Arbeit übernehmen wollen / den Theil der Natur Wissenschaft von der Vollkommenheit der natürlichen Dinge auszuarbeiten / an den man bisher gar nicht gedacht. Wie viel ist doch noch in der Erkenntniß der Natur Gutes übrig / das die Menschen zur Ehre Gottes und ihrer Erbauung suchen könnten ! Sie hätten also nicht Ursache die Zeit mit Zan-
cken

cken zu zubringen / und / da sie selbst nicht Hand anlegen wollen / diejenigen daran zu hindern / die zu dergleichen Arbeit geschickt sind und auch wirklich darinnen wenigstens den Anfang machen würden um andern den Weg zu zeigen / wenn man sie in ihren Gedanken ungehindert fortgehen liesse. Ja noch übler ist es / wenn man die Grund-Lehren / welche zu dergleichen Betrachtungen führen / lieber gar ausrotten wolte / wenn man es bewerkstelligen könnte: denn dadurch wird mancher abgehalten / der sich sonst zu einer so nützlichen Arbeit geschickt machen würde. Ich dancke Gott / daß ich niemahls aus einem blinden Eifer das Gute gehindert / noch durch Verdrehungen desselben / was ich nicht verstanden / andern Anlaß gegeben / die Wahrheit zu mißbrauchen. Es würden andere auch wie ich gesanet seyn / wenn sie eine Liebe zur Wahrheit hätten: und sich um dieselbe einzusetzen auf gründliche Erkänntniß legten. Was aber insonderheit von der Vollkommenheit unsers Zustandes erinnert wird / zeigt zur Gnüge / daß wir nicht allzeit verstehen / was uns gut ist (S. 422. Met.) / und zeige ich daraus ferner in der Moral / wie daraus die Gelassenheit und Zufriedenheit mit Gott auch in widrigen Begebenheiten fließet. Und gewiß! mag man sich überhaupt versichert halten / daß / wenn man es nicht bey dem allgemeinen Aus-

spruche der Grund-Wissenschaft bewenden ließe / jedes Ding sey vollkommen / sondern solches in den besonderen Arten der Dinge zu zeigen suchte / auch insonderheit die Vollkommenheit der Göttlichen Regierung in der Welt einzusehen sich angelegen seyn ließen / welches Christen auch in dem Reiche der Gnaden zu thun nicht unterlassen solten / wo zu ihnen eine wohl eingerichtete Theologie Anlaß gehen könnte / dadurch das Gemüthe nicht wenigen Eindruck verspühren würde. Denn dergleichen Wahrheiten ändern den Sinn des Menschen / wo sie lebendig erkandt werden.

Ad §. 710.

Nußer der Unter- suchung der Vollkom- menheit besonderer Arten der Dinge. §. 257. Was hier von den Unvollkom- menheiten der Theile gesagt wird / in so weit sie zur Vollkommenheit des ganzen gehören / würde man mit mehrerer Gewiß- heit annehmen / wenn man sich bald über die Arbeit machte / und die Vollkommenheit bes- sonderer Dinge untersuchte / denn hier wür- den wir überall neue Proben von dieser Leh- re finden.

Ad §. 711.

Erinne- rung zu besserem Verstande dessen / was be- hauptet wird. §. 258. Alle allgemeine Wahrheiten sind sonderlich denen dunkel / welche an der Ein- bildungs-Krafft noch stark hangen / und werden nicht eher deutlich / als bis sie durch Exempelerläutert werden. Wer sich nun auf kein Exempel zu besinnen weiß / dem feh- let

let auch die Deutlichkeit. Zu dem Ende führe ich ein Exempel für diejenigen an / welche die Optick verstehen. Wer aber darinnen nicht bewandert ist / dem weiß ich nicht zu helfen. Er kan sich aber gar leicht selber helfen / woferne ihm mehr daran gelegen ist / daß er die Wahrheit erkennet / als daß er sie aus Haß gegen mich / weil sie von mir kommet / lästert : denn er darff nur in den Anfangs-Gründen / oder auch nur gar in dem Auszuge / aus denen die wenigen Blätter von der Optick / durchgehen / darinnen die Regeln von dem Sehen und die daher entstehende Irrungen im Sehen auf eine gemeine Art / ohne mathematische Beweißthümer / vorgestellt werden / so wird er verstehen lernen / was ich hier sage. Wer aber von der Sache urtheilen will / ehe er es verstehet / der zeigtet Verständigen / daß er sich übereilet / und aus einem gemeinen Vorurtheile andere Leute nach sich richtet.

Ad §. 712. 713.

§. 258. Was ich hier von den Graden der Vollkommenheit der Welt überhaupt ^{lehre von dem Grade} erinnere / wird gleichfals klärer werden / wenn wir es durch Exempel zu erläutern in dem ^{de der Vollkom-} Stande seyn werden. Dieses aber wird ^{menheit} geschehen / so bald wir die Vollkommenheit ^{deutlicher} vieler besonderer Dinge werden erkandt haben.

Ad §. 715.

Ob man
aus Got.
tes Weiß-
heit erwei-
sen kan/
daß kein
leerer
Raum
sey.

§. 259. Der Herr von Leibnitz hat aus der Weißheit Gottes erweisen wollen / daß kein leerer Raum in der Welt seyn könne / weil in mehrerer Materie Gott mehr Gelegenheit hätte seine Weißheit zuzeigen / als in weniger. Dieser Beweis hat seine Deutlichkeit / wo man die Materie als in ihren kleinsten Theilen / und so gar in ihren Elementen ganz unterschieden ansiehet / aber in diesem Unterscheide doch eine allgemeine Harmonie annimmt. Wenn man aber alle Materie als einander ähnlich annimmt und sie überhaupt betrachtet als einen wüsten Klumpen ansiehet / daraus eines sowohl als das andere sich bringen läßt; da kan man den Nachdruck des Beweises nicht so deutlich einsehen. Dieses erinnere ich bey dieser Gelegenheit zu dem Ende / damit diejenigen / denen der Beweis nicht überzeugend scheint / erkennen mögen / warum er dem Herrn von Leibnitz anders vorkommen ist / als er ihnen vorkommet. Wo man mit Leuten zu thun hat / die Proben ihres Verstandes abgelegt / solte man billich jederzeit darnach forschen; so würde man sich nicht übereilen / wenn man von ihren Lehren urtheilen will / die man sonst noch nicht gehöret. Allein vielleicht fordere ich mehr von ihnen / als man ihnen zumuthen kan / und wäre genug / wenn man sie nur bis dahin bringen könnte / daß

daß sie erkennen / es müste eine Ursache vorhanden seyn / die sie noch nicht sehen könnten / und wäre es eine Ubereilung von ihnen / wenn sie nach ihrer Einsicht davon urtheilen wollten / ehe sie die Ursache des Unterscheidendes heraus bringen könnten. Denn so würden sie der Wissenschaft nicht schaden / wenn sie ihr gleich nicht aufhölffen.

Ad §. 726.

§. 260. Ob Gott es vor nöthig erachtet Ob Gott oder nicht / den Lauff der Natur durch Wunder-^{den Lauff} Werke unterweilen zu verrücken / ist ei-^{der Natur} ne Sache / die man aus der Vernunft noch unterwei-^{len durch} nicht erweisen kan. Da die Wunder-Wer-^{Wunder-}cke möglich sind / so ist auch dieses möglich: Werke allein wir wissen doch nicht / ob vielleicht nicht ^{bessern} auch GOTT durch ein anderes Wunder-^{maß.} Werk ihn wieder in den alten Gang bringet. Unerachtet die Schrift dergleichen Wunder-Werke nicht anführet; so wissen wir doch / daß man von dem Stillschweigen der Schrift nicht schließen kan / daß etwas nicht geschehet. Denn die Schrift erwehnet nicht mehrere Dinge / als sie zu ihrem Zwecke nöthig hat. Es ist ein unnützer Streit / den man darüber anfänget / weil er wenig bessert. Es kommet auf Gott an / was er für nöthig erachtet: wir können es aber nicht ausmachen / ob es nöthig sey / oder nicht. Die Wunder-Werke bleiben auch einmahl wie das andere in ihrem Wer-

the / es mag geschehen / was da will / und in beyden Fällen erreicht Gott einmahl wie das andere seinen Zweck / den er dadurch intendiret. Und also sehen wir die Ursache / warum er nicht nöthig gehabt diese Frage in der Schrift auszumachen: denn er offenbahret als ein weiser Gott nicht das allergeringste Überflüssige. Es wäre gut / wenn diejenigen / welche Lust zu streiten haben / doch allzeit zuerst erwegeten / was der Streiten nütze / und ob man dadurch gebessert werde / oder nicht: denn endlich muß doch alle Erkenntniß nutzbar werden / wie ich auch durch viele Proben in dem gegenwärtigen Capitel gewiesen / daß die tief heraus gesuchte Wahrheiten / die man für bloße Grillen ausgiebet / zur Verherrlichung Gottes und zur Gottseligkeit dienen.

Anmerkungen

über das V. Capitel.

Von dem Wesen der Seele und eines Geistes überhaupt.

Ad S. 727.

S. 261.

Was für eine Absicht bey der Lehre von der Seele ist.



Als wir oben in dem dritten Capitel von der Seele aus der Erfahrung angeführet / ist der Grund von